

Mutig,

mutig!





Impressum

Praxis Kinderfilm: „Mutig, mutig!“
Materialien für die medienpädagogische Arbeit
erschieden im Rahmen des 21. Kinderfilmfestes im Land Brandenburg 2012

Herausgegeben vom
Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg
14974 Ludwigsfelde-Struveshof
Telefon: 03378 209-0
Telefax: 03378 209-309
E-Mail: beate.voelcker@lisum.berlin-brandenburg.de

Autorinnen und Autoren der Filmbesprechungen: Jürgen Bretschneider („Der gestiefelte Kater“ / Inhalt und Besprechung; „Wintertochter“), Hjördis Hornung („Der gestiefelte Kater“, „Leon und die magischen Worte“ / jeweils methodische Vorschläge zur Filmarbeit), Jana Hornung (Kurzfilmprogramm „Geschichten vom kleinen Maulwurf“ / methodische Vorschläge zur Filmarbeit), Nicole Kühn („Leon und die magischen Worte“ / Inhalt und Besprechung), Cristina Moles Kaupp („Almanya – Willkommen in Deutschland“ / Filmbesprechung, mit freundlicher Genehmigung der Bundeszentrale für politische Bildung), Stefan Stiletto („Mein Freund Knerten“, „Der Indianer“ und methodische Vorschläge zur Filmarbeit mit „Almanya – Willkommen in Deutschland“), Holger Twele („Anne liebt Philipp“).

Redaktionelle Mitarbeit an den methodischen Vorschlägen zur Filmarbeit: Jana Hornung
Lektorat: Jürgen Bretschneider
Redaktion: Beate Völcker

Umschlaggestaltung und Illustration: Angela Buchholz
Satz und Layout: Sabine Stolpmann
Druck: Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH
Auflage: 1.500 Exemplare
Juli 2012

© LISUM, 2012

Gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier

Inhalt

3	Vorwort
4	Die Filme und ihre Themen im Überblick
	Die Filme
6	Kurzfilmprogramm Geschichten vom kleinen Maulwurf
	• Der Maulwurf und der fliegende Teppich
	• Der Maulwurf als Maler
	• Der Maulwurf und der grüne Stern empfohlen ab 4 Jahren
12	• Der gestiefelte Kater empfohlen ab 5 Jahren und für 1.-3. Jahrgangsstufe
22	• Mein Freund Knerten empfohlen für 1.-3. Jahrgangsstufe
31	• Leon und die magischen Worte empfohlen für 2.-4. Jahrgangsstufe
40	• Der Indianer empfohlen für 3.-5. Jahrgangsstufe
48	• Anne liebt Philipp empfohlen für 4.-6. Jahrgangsstufe
57	• Wintertochter empfohlen für 5.-7. Jahrgangsstufe
68	• Alanya – Willkommen in Deutschland empfohlen für 7.-12. Jahrgangsstufe
78	Verleih- und Bildnachweis
79	Spielorte, Spieltermine, Kontaktadressen, Veranstaltungspartner

Mutig,
mutig!

Vorwort

Im vergangenen Jahr 2011 hat das Kinderfilmfest im Land Brandenburg sein 20. Jubiläum gefeiert. Mit 12.668 jungen Gästen von September bis Dezember in 14 Spielorten lässt sich wohl mit einiger Berechtigung von der größten und längsten Geburtstagsfeier des Landes sprechen. Das Kinderfilmfest freut sich über anhaltend großen Zuspruch. Was garantiert nicht daran liegt, dass die Filmveranstaltungen nur eine unterhaltsame Auszeit vom Unterricht böten. Diesen in der Geschichte des Kinderfilmfests immer mal wieder ins Feld geführten Vorbehalt vertritt heute ernsthaft niemand mehr. Ganz im Gegenteil: Die medienpädagogisch begleiteten Veranstaltungen eröffnen herausfordernde, spannende und besonders bereichernde Lernräume. Dabei geht es zum einen um die Themen, die ein Film erforscht. Zum anderen geht es um die Auseinandersetzung mit dem Medium selbst, um die Förderung von Film- und Medienkompetenz.

Die Forderung, Medienkompetenz weitaus stärker und vor allem systematischer als bisher im Rahmen schulischer Bildung zu verankern, ist gleich an zwei bildungspolitischen Positionspapieren abzulesen, die in den letzten Monaten veröffentlicht wurden. Das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg hat im November 2011 ein Konzept „Stärkung der Medienkompetenz“ vorgelegt, in dem es einleitend heißt: „Angesichts der heutigen Medienvielfalt und der Möglichkeiten des Internets ist Medienkompetenz zu einer Grundfrage selbstbestimmten Lebens und freier Entscheidungsfähigkeit geworden. Medienkompetenz ist eine unverzichtbare Schlüsselqualifikation in der Informationsgesellschaft.“ Filmbildung ist als ein Schwerpunkt schulischer Medienbildung hervorgehoben. Am Film als „Urmedium“ audiovisueller Bewegtbilder – wie sie heute auch im Internet oder auf mobilen Endgeräten laufen – lassen sich grundlegende Kompetenzen im Umgang damit vermitteln.

Der Beschluss der Kultusministerkonferenz „Medienbildung in der Schule“ vom 8. März 2012 verweist angesichts tiefgreifender und nachhaltiger Medienentwicklungen ebenfalls nachdrücklich auf die Bedeutung der Medienkompetenzförderung. Dabei wird auch die kulturelle und ästhetische Funktion der Medien in den Blick genommen und die Bedeutung von Filmbildung unterstrichen: „Indem Medien Teil unserer Kultur und zugleich ihre Mittler sind, versteht sich Medienbildung immer auch als Querschnittsaufgabe kultureller Bildung. Sie befördert dabei kommunikatives, kooperatives und kreatives Handeln und ermöglicht fächerübergreifende Anschlusskommunikation. Einen Beitrag hierbei leistet die schulische Filmbildung. In der Begegnung mit dem Medium Film, seiner Sprache und seiner Wirkung wird die Sinneswahrnehmung geschult, die ästhetische Sensibilität gefördert, die Geschmacks- und Urteilsbildung unterstützt und die individuelle Ausdrucksfähigkeit erweitert.“

„Mutig, mutig!“, der Titel des diesjährigen Kinderfilmfestes nimmt wiederum das sozialisierende und inspirierende Potenzial des Films ernst und will im wahrsten Sinne des Wortes Ermutigung sein: In allen Filmen stehen die Heldinnen und Helden vor Herausforderungen, müssen sie sich etwas zutrauen und in entscheidenden Momenten über sich hinauswachsen. Mut ist dabei keine Frage der Größe, des Geschlechts oder des Alters. Mut hängt nicht von der Muskelkraft ab, sondern bedarf auch kluger Köpfe. Mut braucht weder grelles Scheinwerferlicht noch den pompösen Auftritt. Die Protagonisten laden ein zur Identifikation und dazu, sich selbst an ihrem Vorbild, an ihren Haltungen, Einsichten und Taten produktiv zu messen.

Einen Überblick über alle Filme und deren Themen bieten die folgenden Seiten. Im Anschluss daran werden die einzelnen Filme ausführlich inhaltlich vorgestellt und besprochen. Der Abschnitt „Filmarbeit“ leistet jeweils eine thematische Einordnung, weist exemplarische Anknüpfungspunkte an die Rahmenlehrpläne aus und bietet konkrete methodische Vorschläge inklusive vieler aufbereiteter Arbeitsblätter für den Unterricht.

Präsentiert werden die Filme zunächst beim 21. Kinderfilmfest im Land Brandenburg 2012. Eine Übersicht über alle Spielorte und Termine finden Sie auf Seite 79.

Das Projekt setzt zugleich auf Nachhaltigkeit. Deshalb sind die Filme auch nach der Veranstaltungsreihe über das Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg verfügbar und können so weiterhin im Unterricht eingesetzt werden.

Wir möchten uns ganz herzlich bei all jenen bedanken, die das Kinderfilmfest zum 21. Mal mutig realisieren, bei allen Partnern, Mitveranstaltern, Unterstützern und nicht zuletzt den Förderern. Uns allen wünschen wir bereichernde Filmerlebnisse und spannende Erkenntnisse.



Beate Völcker, Projektleiterin
im Namen des „Kinderfilmfest im Land Brandenburg“-Teams

Die Filme und ihre Themen im Überblick

Kurzfilmprogramm: Geschichten vom kleinen Maulwurf (ČSSR 1969 – 1976)

- **Der Maulwurf und der fliegende Teppich**
- **Der Maulwurf als Maler**
- **Der Maulwurf und der grüne Stern**

empfohlen ab 4 Jahren

Themen: Freundschaft, Natur, Umwelt, Abenteuer, Gefahr, Angst, Mut, Hilfsbereitschaft, Farbe, Fantasie

Der kleine Maulwurf ist eine Film-Legende – aus Prag exportiert in 80 Länder der Welt. 1957 sei der Zeichner Zdeněk Miler auf der Suche nach einer geeigneten Trickfilmfigur angeblich über einen Maulwurfshügel gestolpert. Danach hat er ein wenig experimentiert, bis das eigentlich nicht sehr ansehnliche Tierchen sein grundsympathisches Aussehen erhielt. Gleich mit dem ersten Film, »Wie der Maulwurf zu seiner Hose kam«, gewann Zdeněk Miler den Silbernen Löwen in Venedig. Am 30. November 2011 ist der Maulwurf-Erfinder in Prag gestorben. Diese Auswahl drei seiner Filme, an die Kinder mit ihren Ansprüchen und Bedürfnissen nach ernsthafter Welterkundung und humorvoller Ermutigung auch heute noch anknüpfen können, ist eine Hommage an ihn und sein Werk.

Der gestiefelte Kater (Deutschland 2009)

empfohlen ab 5 Jahren und für 1.-3. Jahrgangsstufe

Themen: Brüder Grimm, Märchen, Zauber- und Fabelwesen, Vater-Sohn-Beziehungen, Erwachsenwerden, Vertrauen/Selbstvertrauen, Identität, List, Rollentausch

Es war einmal ein Müller, der hatte drei Söhne. Als der Vater starb, mussten sie sich die Erbschaft teilen: der älteste bekam die Mühle, der mittlere noch einen Esel, der jüngste aber nur den Kater. Hans ist enttäuscht ob dieser scheinbar geringsten Hinterlassenschaft. Am liebsten möchte er sich aus dem Katerfell ein Paar Pelzhandschuhe machen lassen. Zum Glück kann das Tier dies Vorhaben abwenden und Hans überreden, für sich, den Kater, ein Paar Stiefel zu erwerben. Das würde Hans auch bestimmt nicht bereuen! Als menschenähnlicher, gestiefelter Kater zieht Minkus mit den Worten von dannen: „Das Glück liegt auf der Straße!“

Nachdem der böse Zauberer Abaddon angedroht hat, Hansens Brüder aufgrund ihrer Steuerschuld in Hunde zu verwandeln, nimmt der kluge Kater auch deren Geschicke in die Hand. Am Königshof sackt er nicht nur Gold ein, sondern macht die Prinzessin neugierig auf Hans, den er als standesgemäßen Grafen ausgibt.

Auf dem bekannten Grimm'schen Märchen basierend, ist dies eine opulente, originelle Neuverfilmung, entstanden im Rahmen der ARD-Märchenfilmreihe „Acht auf einen Streich“.

Mein Freund Knerten (Norwegen 2009)

empfohlen für 1.-3. Jahrgangsstufe

Themen: Familienbeziehungen, Kindheit, Freundschaft, Rollenbilder, Abenteuer, Fantasie, Arbeit, Umwelt

Für andere mag es nur ein Stück Holz sein, für den kleinen Lillebror aber ist dieses Astmännchen der einzige und beste Freund. Nach dem Familienumzug aufs Land hat sich der Junge zwar schnell eingelebt in der neuen Umgebung, doch fehlt es ihm an Spielgefährten. Da kommt der lustige Holzknorzel gerade recht. Knerten ist der perfekte Begleiter für Lillebrors Entdeckungsreisen durchs Dorf, in den Wald und hinter die nächsten Hügel. Das Astmännchen hat vor fast gar nichts Angst, nur Ameisen, Feuer und Mädchen erscheinen ihm etwas gefährlich. Lillebror sorgt sich rührend um seinen Freund und lässt ihn nicht mehr aus den Augen. Abends im Bett erzählen sie sich Abenteuer Geschichten und erobern ihr eigenes Fantasie Reich. Das gibt Kraft für die Bewährungsproben am Tag, wenn Lillebror der Familie aus manchen Nöten hilft oder seinen Gefährten verteidigen muss.

Der Film basiert auf den Kinderbüchern der norwegischen Autorin Anne-Catharina Vestly (deutscher Titel: „Kleiner Freund Knorzel“).

Leon und die magischen Worte (Frankreich/Italien 2009)

empfohlen für 2.-4. Jahrgangsstufe

Themen: Märchen, Bücher, Bibliotheken, Sprache, Lesen, Leseprobleme, Freundschaft, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung, Rollenbilder, Mut, Träume

Jeden Sommer durfte der kleine Leon die Ferien bei seiner Tante verbringen. Sie hat dem Neffen aus ihrem reichen Bücherschatz vorgelesen und ihn in die fantastischsten Geschichten eintauchen lassen. Als die Tante stirbt, hinterlässt sie der Familie ihr Haus am Meer. Leon erbt die wertvolle Bibliothek. Da der Siebenjährige des Lesens noch unkundig ist, stimmt er sogar einem Verkauf der alten Bücher zu. Der Erlös soll die Dachreparatur des Häuschens finanzieren. Fast zu spät merkt der Junge, dass es sich um Erstausgaben handelt, die einzigartig sind: Ihre Figuren – Peter Pan, Aladdin, Mogli, Dornröschen – werden lebendig. Sie zeigen sich Leon, weil er der von seiner Tante auserwählte Leser und damit Bewahrer ihrer Geschichten ist. Doch dafür muss Leon den Zauberspruch an der Wand lesen. Weil er das nicht kann, lässt ihn die böse Fee auf Zwergenmaß schrumpfen. Leon wird mit den Büchern und all den Märchenfiguren vom Buchhändler abtransportiert. Die Zeit drängt. Leon muss über sich selbst hinauswachsen und lesen lernen. Für ein gutes Ende muss er der Kraft und der Macht von Worten und Sprache vertrauen.

Der Indianer (Niederlande 2009)

empfohlen für 3.-5. Jahrgangsstufe

Themen: Identität, Familie, Herkunft, Adoption, andere Kulturen, Indianer, Peru, Tradition, Freundschaft, Mut, Selbstbewusstsein

Ein peruanischer Junge ist aus seinem Heimatland in die Niederlande gekommen. Hier wurde er adoptiert, hier bekam er seinen Namen. Koos ist klein, von dunkler Hautfarbe und wasserscheu. Nur zu gern möchte der Achtjährige seinem Adoptivvater ähnlich sehen: Jaap ist lang, blond und ein leidenschaftlicher Schwimmer. Immerhin färbt Koos' Freundin Isa ihm schon mal helle Strähnen in die schwarzen Haare. So kann er sich wenigstens etwas holländischer fühlen.

Seitdem Koos aber von der Schwangerschaft der Mutter weiß, befürchtet er, das neue Kind werde ihn in der Gunst der Eltern verdrängen. Als er vor dem Einkaufszentrum auf eine Gruppe peruanischer Musiker trifft, nehmen ihn die Geschichten ihrer Urahnen gefangen. Er beginnt zu fühlen, selbst ein Nachfahre der Inkas, ein „Indianer“, zu sein. Koos möchte sein Geburtsland kennenlernen und seinen indianischen Namen wissen. Doch den wird er nur dann erfahren, wenn er eine Mutprobe besteht und in einem Ritual seine Angst vor dem Wasser überwindet.

Anne liebt Philipp (Norwegen/Deutschland 2011)

empfohlen für 4.-6. Jahrgangsstufe

Themen: erste Liebe, Freundschaft, Selbstfindung, Identität, Eifersucht, Ängste, Umgang mit Gefühlen, Mädchenbilder, Rollenbilder, Träume, Fantasie, Horror

„Über die Liebe brauchst du dir jetzt noch keine Sorgen zu machen“, sagt der Vater zu Anne – und beweist damit nur, dass er keine Ahnung hat. Die Zehnjährige ist total vernarrt in den Neuen in ihrer Klasse. Aber auch die schöne Ellen hat mehr als nur ein Auge auf Philipp geworfen. Anne muss also – gemeinsam mit ihrer besten Freundin Beate – dem Schicksal auf die Sprünge helfen. Ein gefälschter Liebesbrief scheint die Konkurrentin aus der Bahn und die Gefühle des Jungen auf den richtigen Weg zu bringen. Doch dann geht manches schief zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt. Als ob die Tücken um Liebe und Freundschaft nicht schon verwirrend genug wären, gibt's bei Anne noch eine Steigerung. Die Realität ihres aufregenden Lebens projiziert sie in Spukgeschichten: Durch Bilder von der einstmals unglücklich verliebten Helga, die von ihrem hartherzigen Vater angeblich in eine Wand eingemauert wurde, glaubt Anne sich an ihr eigenes Schicksal erinnert.

Der Film entstand nach dem Kinderbuch-Bestseller der Norwegerin Vigdis Hjort (deutscher Titel: „Tilla liebt Philipp“).

Wintertochter (Deutschland/Polen 2011)

empfohlen für 5.-7. Jahrgangsstufe

Themen: Identität, Familienbeziehungen, Heimat, Grenzen, Kriegsfolgen, Vorurteile, Verantwortung, Freundschaft, Generationen, Polen

Ausgerechnet Heiligabend kommt die zwölfjährige Kattaka hinter ein Familienheimnis: Ihr vermeintlicher Vater Daniel ist gar nicht ihr leiblicher Vater. Der heißt Alexej und liegt gerade mit einem russischen Schiff in einem polnischen Hafen. Bitter enttäuscht von der Lüge ihrer Eltern, will Kattaka unbedingt zu ihrem wirklichen Vater. Als verständnisvolle Begleitung bietet sich die benachbarte Rentnerin Lene an. In einem klapprigen „Barkas“ machen sie sich auf den Weg.

Kurz hinter der deutsch-polnischen Grenze taucht im Fond des Autos ein „blinder Passagier“ auf: Kattakas Freund Knäcke, der sich das Abenteuer nicht entgehen lassen will. In Stettin angekommen, ist das Containerschiff leider schon Richtung Danzig unterwegs. Je weiter sie ihre Reise gen Osten führt, desto mehr spürt Kattaka, auch Lene ringt innerlich mit einem Geheimnis. Auf der Suche nach Identität und den eigenen Wurzeln muss sich die Freundschaft zwischen den Generationen bewähren.

Almanya – Willkommen in Deutschland (Deutschland 2010)

empfohlen für 7.-12. Jahrgangsstufe

Themen: Identität, Generationen- und Familienbeziehungen, Heimat, Migration, Biografie, fremde Kulturen, Geschichte, Religion/Religiosität

1964 kommt Hüseyin Yilmaz nach Deutschland, um seiner in der Türkei auf ihn wartenden Familie ein besseres Leben zu ermöglichen. Doch dann beschließt er, Frau und Kinder nachzuholen. Anfangs fällt die Eingewöhnung schwer, alles ist anders: das Land, die Kultur, das Essen, die Religion. Nach und nach richten sie sich zwar ein, aber wie ist das nun mit der Heimat? „Wer oder was bin ich eigentlich – Deutscher oder Türke?“, fragt sich der sechsjährige Enkel, als ihn beim Fußball weder die türkischen noch die deutschen Mitspieler in ihre Teams wählen. Seine 22-jährige Cousine wiederum weiß nicht, wie sie der Mutter beibringen soll, dass sie schwanger ist von einem „Nicht-Türken“. Die Verwirrung wird komplett, als Hüseyin der Familie eröffnet, er habe ein Haus in Anatolien gekauft und möchte mit allen dorthin fahren.

45 Jahre, nachdem er als der „Eine-Million-und-erste-Gastarbeiter“ in die Bundesrepublik kam, ist manches anders, vieles aber noch immer ernsthaft-komisch in und zwischen den Kulturen.



Kurzfilmprogramm · Geschichten vom kleinen Maulwurf

ČSSR 1969 – 1976

Regie: Zdeněk Miler

Gesamtlaufzeit: ca. 25 Min. (ohne Dialoge)

empfohlen ab 4 Jahren

Der Maulwurf und der fliegende Teppich

Der kleine Maulwurf räumt seinen Bau auf. Allerhand Gerümpel hat sich angesammelt, das er nun zur Mülltonne trägt. Darin klemmt ein schmutzig grauer, völlig unscheinbar wirkender Teppich, der auf einmal mit seinen Fransen lustig gegen die Tonne schlägt. Der freundliche Maulwurf befreit den Teppich, aber irgendwie unheimlich ist ihm das Ding schon, folgt es ihm doch mit komischen, raupenartigen Bewegungen bis zu seinem Hügel. Ganz artig klopfet der Teppich bei ihm an, lockt ihn heraus, krault mit seinen Fransen dem Maulwurf den Bauch – und das Eis ist gebrochen. Nun möchte der Maulwurf seinem neuen Freund etwas Gutes tun und ihn vom Staub befreien. Teppichklopfer und Wurzelbürste sind jedoch nicht des Teppichs Freude, sodass er flink das Weite sucht. Bei der spielerischen Flucht in einen See gefallen, rettet ihn der Maulwurf in flaches Gewässer, nutzt aber die Gunst des Augenblicks und wäscht den Teppich. Bunt und strahlend liegt er nun auf der Wiese, doch scheint mit dem Staub auch alles Leben aus ihm gewichen. Der Maulwurf ist tief betrübt. Da verirrt sich eine Biene in die Teppichrolle und kitzelt ihn zu neuem Leben. Den folgenden fröhlichen Flug des kleinen Maulwurfs auf seinem Freund über die bunte Wiese genießen beide. Am Abend begeben sie sich gemeinsam zur Ruhe. Der Teppich legt sich weich und beschützend über seinen neuen Freund.

Der Maulwurf als Maler

Der Maulwurf taucht aus seinem unterirdischen Reich auf und stößt überall auf der Wiese auf viele Farbtöpfe. Aber ehe er sich noch recht wundern kann, hat ihn bereits der gefährlich aussehende Fuchs entdeckt. Bei der nun beginnenden rasanten Verfolgungsjagd fällt der Maulwurf in signalrote Farbe. Wie ein Gespenst sieht er jetzt aus, was den Fuchs in die Flucht schlägt. Sogar die Maus erkennt ihren Maulwurf-Freund zunächst nicht und erschrickt vor ihm. Doch dann will sie auch ein Farbkleid, und so malt der Maulwurf sie mit gekonnten Pinselstrichen gelb an. Der Fuchs hat es inzwischen auf eine Vogelfamilie abgesehen. Maulwurf und Maus sind alarmiert – sie vereinen sich zu einem gelbroten Monster und jagen dem Fuchs erneut Angst ein. Das bringt den Maulwurf auf eine Idee: Alle Tiere der Wiese verwandeln sich mit den Farben in prächtig-schillernde Fantasiefiguren und formieren sich gemeinsam zu einem großen Fabelwesen. Auf's Höchste erschreckt, verbarrikadiert sich der Fuchs in einer Baumhöhle. Nun treiben es die Tiere auf die Spitze und bemalen sogar den Wald. Aus seiner Höhle gescheucht, schlottert der Fuchs vor Angst angesichts der völlig veränderten Welt mit den vermeintlichen Monstern – und flieht für immer. Der Regen kommt und wäscht alle bunten Farben fort. Tanzend feiern die Tiere ihren gemeinsamen Sieg. Nur die Eule, die sich zum Schlafen in eine vor dem Regen geschützte Baumhöhle zurückgezogen hat, trägt noch ihr buntkariertes Federkleid.

Der Maulwurf und der grüne Stern

Der Frühling hält Einzug. Alle Tiere sind eifrig beim Frühjahrsputz, nur die Elster faulenz schnarchend in ihrem Nest. Der Maulwurf macht sich auch an die Arbeit, erweitert grabend seine Höhle, dabei rieseln bunte Steine von der Decke, darunter ein ganz besonders hell glitzernder in leuchtendem Grün. Dem Maulwurf scheint ein grüner Stern vom Himmel gefallen. Nachts versucht er ihn mit wackeligen Kunststücken zum Himmel zurückzubefördern. Doch die dafür übereinandergestellten Steine reichen nicht aus. Selbst der viel größere Hase schafft es nicht und ebenso wenig die eine Pyramide bildende Froschfamilie. Nicht einmal die Vögel können hoch genug fliegen. Die Elster hat das Treiben beobachtet und bietet ihre Hilfe an. Sie flüstert dem Maulwurf etwas ins Ohr, der schließt die Augen, beginnt zu zählen und stellt sich dabei vor, wie die Elster den Stern in den Himmel trägt. Doch die will den funkelnden Schatz nur für sich und versteckt ihn in ihrem Nest. Am Morgen sitzt der gutgläubige Maulwurf noch immer zählend da, während sich die diebische Elster schnarchend in ihrem Nest in Sicherheit wiegt. Nun durchschaut der Maulwurf ihr falsches Spiel. Eine Eichel, flugs eingepflanzt und begossen, wächst in Windeseile zum hohen Trieb heran, an dem der Maulwurf hinauf zum Elsternest klettert. Die Vögel helfen ihm, sie durchsuchen das Nest der heftig protestierenden Elster und finden den Stern.

Es wird Nacht, und weil es ihm nicht gelungen ist, den Stern zurückzubringen, beginnt der Maulwurf bitterlich zu weinen. Da senkt sich der Mond herab. Der Maulwurf setzt sich auf die Spitze der Sichel und schwebt froh mit seinem Stern hoch ans Firmament. Hier wird just ein alter Stern hinweggepusht und hinterlässt ein Loch. In dieses passt der Maulwurf behutsam seinen Stern ein, der jetzt noch mal so hell erstrahlt. Alle Tiere freuen sich mit dem Maulwurf, der glücklich und zufrieden in seinem Maulwurfs-
hügel verschwindet.

Filmbesprechung

Die Zeichentrickfilme mit dem kleinen Maulwurf sind Klassiker unter den Kurzfilmen für Kinder. Die Figur des possierlichen Tierchens wurde 1957 von Zdeněk Miller in Prag erschaffen und 1972 vom WDR für das westdeutsche Kinderfernsehen entdeckt. Seitdem hat der Maulwurf einen Stammplatz in der „Sendung mit der Maus“. Mehr als 30 Kurzfilme, sechs halbstündige Episoden und ein Kinofilm (2002) erzählen von seinen Erlebnissen. Mittlerweile sind die Geschichten des kleinen Maulwurfs in über 80 Ländern bekannt und beliebt.

Der Erfolg beruht vor allem auf der zeitlosen und altersgerechten Gestaltung, die es bereits Kindern ab etwa vier Jahren ermöglicht, Figuren und Geschichten schnell

und eindeutig zu erfassen. Durch die Reduktion der sprachlichen Ebene auf wenige Elemente kommt den universellen Ausdrucksmitteln Gestik und Mimik eine große Bedeutung zu. Der Maulwurf sagt nicht viel mehr als „jej“ oder „jääj“, „ojj“ oder „juj“! Damit und mit seinen starken Gesten drückt er grenzüberschreitend verständlich all das aus, was ihn bewegt. Sein Lachen steckt die kleinen Zuschauer an, sein lautes Weinen lässt sie mitfühlen. Einfache Melodien unterstreichen die Handlungen und Emotionen des Maulwurfs. Bewegungen werden von passenden Geräuschen begleitet. Klare Formen und leuchtende Farben sowie die Behandlung zeitloser, oft alltäglicher Themen in häufig fantasievoll überhöhten und spannenden Situationen: Das alles zieht Kinder und Erwachsene in ihren Bann.

Die Erkundung und Erforschung der eigenen Umwelt und ihrer Dinge treibt viele der Geschichten an. Der Maulwurf ist neugierig, dabei offenherzig und hilfsbereit. Diese Eigenschaften zahlen sich bei der Bewältigung seiner Abenteuer aus und machen ihn dem Publikum sympathisch. Freundschaft und gegenseitige Hilfsbereitschaft sind wiederkehrende Motive, so auch in der ersten Geschichte des Programms, „Der Maulwurf und der fliegende Teppich“. Der Maulwurf hilft dem Teppich. Dabei macht er die Erfahrung, dass nicht jede seiner gutgemeinten Absichten auf Gegenliebe stößt. In ihrer scheinbaren Schlichtheit sind die Maulwurfgeschichten dennoch komplex: Auch die, wie in diesem Falle, unbequemen Aktionen des Bürstens und Waschens führen zu etwas Gutem. Obwohl der Teppich fast sein „Leben“ verloren hätte, strahlt er letztlich in den buntesten Farben. Achtsamkeit gegenüber dem Anderen ist die zeitgemäße Botschaft der Geschichte, die das für kleine Kinder notwendige gute Ende findet.

„Der Maulwurf als Maler“ erzählt ebenfalls von einer Welt, die kindgemäß, aber durchaus nicht ohne Konflikte ist. Es geht um Angst und wie man ihr aktiv begegnen kann. Fantasie und Kreativität, vor allem aber Zusammenhalt und Gemeinschaft sind die besten Voraussetzungen dafür, dass der kleine Maulwurf und dessen Freunde die Herausforderungen erfolgreich meistern. Gemeinsam sind sie einfach stärker. Manchmal kann es aber auch sein, dass alle mit anpacken und trotzdem nicht das gewünschte Ziel erreichen. In „Der Maulwurf und der grüne Stern“ strengen sich viele sehr an, um den kleinen Stern an den Himmel zurückzubringen. Ohne Hilfe schaffen sie es nicht, sind sie, im wahrsten Sinne des Wortes, zu klein. Auch diese Erfahrung und die damit verbundenen Gefühle des Traurigseins gehören zur Kindheit. Die Lösung des Problems ist ein Akt kindlicher Fantasie, die selbst den Mond vom Himmel holen kann. Die Fantasie, so macht der kleine Maulwurf Mut, hat stets auch die Kraft, den Alltag zu verwandeln.

Filmarbeit

Das Programm ist für Kinder ab vier Jahren konzipiert. In diesem Alter lieben es Kinder, sich Tiergeschichten anzuschauen, die Spaß machen und zur unmittelbaren Identifikation einladen. Gemeinsam mit den kleinen Helden, dem Maulwurf und dessen Freunden, werden sie angeregt, ihre Umwelt zu erkunden und über sich selbst hinauszuwachsen, indem sie mit Hilfe ihrer Fantasie kreative Lösungswege für eigene knifflige Situationen suchen.

Wahrnehmungsübungen, integriert in die moderierte Filmveranstaltung, tragen dazu bei, die Sinne der Kinder zu sensibilisieren und das genauere Hinsehen zu befördern. Durch die aktive Einbeziehung in die Gespräche nach den Filmen soll die Verarbeitung des Gesehenen unterstützt, sollen die Kinder auf vielfältige Weise zum Sprechen angeregt werden.

Die Nachbereitungsvorschläge für das Kurzfilmprogramm fordern zu künstlerischer Aktivität heraus. Die Kinder sammeln eigene Erfahrungen im Umgang mit Farben, Formen und verschiedenen Gestaltungsmaterialien. Dabei lassen sie Spieltrieb und Fantasie freien Lauf.

Themen

Freundschaft, Natur, Umwelt, Abenteuer, Gefahr, Angst, Mut, Hilfsbereitschaft, Farbe, Fantasie

Besondere Eintrittskarte

Die Kinder erhalten einen gut handgroßen, weißen Stern aus festem Kartonpapier. Bei einer kleineren Kindergruppe (max. 30) bietet es sich an, die Sterne vor der Veranstaltung unaufwändig unter den Stühlen zu befestigen. Wenn die Kinder nach dem zweiten Film ihren kleinen Stern unter dem Sitz finden, ist das eine gelungene Überraschung.

Moderierte Filmveranstaltung

Raumatmosphäre

Mit Hilfe einer selbst gestalteten Overhead-Folie (oder einer projizierten Bilddatei) ist auf der Leinwand eine üppige Blumenwiese mit einem Maulwurfshügel zu sehen. Eine Geräusche-CD sorgt für Wald- und Wiesengeräusche.

In einem Korb liegen Kräuter, zum Beispiel Pfefferminze, Thymian oder andere bereit. Die Kinder können sie berühren, zwischen den Fingern reiben, riechen und kosten.

Einführung und Anmoderation Film 1

Wir wollen heute gemeinsam eine aufregende Reise unternehmen.

- Wo könnte es hingehen?
- Wir werden heute Abenteuer auf der Wiese und im Wald erleben.
- Haben die Kinder schon einmal so richtig auf einer Wiese getobt?
 - ... und dabei alles ganz genau betrachtet?
 - Welche auf der Wiese lebenden Tiere und Insekten haben die Kinder entdeckt?

(Impulsgebend kann mit Hilfe des Overhead-Projektors und gestalteter Stabfiguren die Wiese „belebt“ werden, indem sich zuerst eine Biene, ein Schmetterling, dann ein Marienkäfer und zum Schluss ein Maulwurf über die Leinwand bewegen.

Diese einfache Form des Stabpuppenspiels kann durch die gesamte Moderation geführt werden.)

- Gibt es auf einer Wiese Sterne? Was hat es wohl mit den Sternen auf sich, die die Kinder als Eintrittskarte erhalten haben?

Vielleicht geben die Filme später einen Hinweis auf die Sterne. Bis dahin wird der Stern unter dem Sitz schlafengelegt. (Falls die Sterne als Überraschung und Einstimmung auf den letzten Film unter den Stühlen befestigt wurden, dann entfällt diese Sequenz hier natürlich.)

- Was ist das wohl für ein Hügel auf der Wiese?
- Haben die Kinder schon einmal einen Maulwurfshügel oder gar einen Maulwurf gesehen?
- Was wissen sie von diesem Tier? (Lebensort, Aussehen, Eigenschaften)

Das Fell des Maulwurfs beschreiben lassen! (Wie fühlt es sich wohl an? Worte dafür finden. Impulse geben, indem die Kinder über verschiedene Stoffmuster oder Felle streichen.)

Auf die schaufelartigen Pfoten kann besonders eingegangen werden: Wir verwandeln uns – am Platze – in Maulwürfe und tun so, als ob wir mit unseren „Pfötchen“ eifrig das Erdreich umschaufeln.

- Halten die Kinder den Maulwurf eher für ein mutiges oder eher für ein ängstliches Tier – und aus welchen Gründen?



Film 1 „Der Maulwurf und der fliegende Teppich“

Abmoderation

Nach dem Film wird die Raumgestaltung mit der projizierten Blumenwiese wiederhergestellt (ohne Musik).

Wird mit Stabpuppen gearbeitet, so erscheint jetzt der Maulwurf als Stabpuppe auf der Wiese.

Die Kinder äußern ihre Beobachtungen zum Film und knüpfen an eigene Erfahrungen an. Impulse:

- Wann war der Maulwurf ängstlich? Wann war er mutig?
- Warst du schon einmal besonders ängstlich? In welcher Situation?
- Was mochte der Teppich und was gefiel ihm überhaupt nicht?
- Was magst du überhaupt nicht – und was besonders gern?

In Bewegungsübungen am Platz können verschiedene Alltagstätigkeiten, die im Film vorkommen, gemeinsam nachgespielt werden, zum Beispiel: Teppich ausklopfen, bürsten, waschen, seifen, zärtlich streicheln, freundlich antippen ...

Zusätzlich kann gefragt werden:

- Warum gefällt dem Teppich das Streicheln besser als das Klopfen?
- Warum gefällt ihm das Waschen nicht?
- Was hat dem Teppich wie dem Maulwurf am allermeisten Spaß bereitet?

Mit Sicherheit fällt vielen Kindern das Fliegen auf dem Teppich ein. Davon werden sie erzählen und es gerne in einem Bewegungsspiel am Platz ausprobieren.

Alle erheben sich, recken sich, strecken die Arme zum Himmel und stellen sich vor, sie würden sich, wie der Maulwurf im Film, mit dem fliegenden Teppich in die Lüfte erheben. Dazu eine schwungvolle Musik – und los geht der turbulente Flug: Der Teppich fliegt schneller und schneller, er steigt in den Himmel auf. Wir sehen dicke, weiße Wolken. Der Teppich wird langsamer, wir betrachten aus der Höhe die Wiese, winken unseren Freunden dort unten zu. Der Teppich gewinnt wieder an Tempo, gerät in Turbulenzen. Fast fallen wir, wie der tollkühne Maulwurf, vom Teppich herunter, können uns gerade noch so an einem Zipfel festhalten. Und weiter geht der Flug, bis wir langsamer werden, sinken und wieder auf der Erde landen.

Anmoderation Film 2

- Gibt es auf der Wiese oder im Wald Tiere, die dem Maulwurf gefährlich werden können?

Die Kinder entwickeln ihre Vorstellungen. Falls der Fuchs von den Kindern nicht genannt wird, muss die Moderation im Gespräch darauf hinlenken.

Wird mit den Stabpuppen gearbeitet, dann wird der Fuchs natürlich mit einer entsprechenden, selbstgestalteten Stabpuppe eingeführt.

- Stellt euch vor, ein Fuchs erscheint plötzlich auf der Wiese des kleinen Maulwurfes. Was will er hier, was hat er wohl vor?
- Was wird passieren, wenn der Maulwurf in diesem Moment nicht mutig ist?
- Zusätzlich kann erfragt werden: Wie heißt das Wort für „nicht mutig“?
- Wollen wir dem Maulwurf ganz fest die Daumen drücken, dass er mutig ist? (Antworten lassen und gemeinsames Daumendrücken.)
- Wie könnte der Maulwurf den Fuchs austricksen und verjagen? Welche Ideen habt ihr?

Film 2 „Der Maulwurf als Maler“

Abmoderation

Nach dem Film wird die Raumgestaltung mit der projizierten Blumenwiese wiederhergestellt (ohne Musik).

Die Kinder schildern ihre Eindrücke.

- Wie ist es den Tieren gelungen, den Fuchs zu vertreiben?

Die clevere und witzige Handlung des Films kann mit den vorab geäußerten Ideen der Kinder in Beziehung gesetzt und verglichen werden.

- Wovon hat der Fuchs solche Angst gehabt?

Einzelne, mutige Aktionen der Tiere werden aufgezählt und am Platz nachgespielt. Im weiteren Spielverlauf kommen zusätzlich die bedrohlichen und komischen Tiergeräusche ins Spiel:

- der Hase, der mit heruntergeklappten Ohren und fürchterlicher Grimasse einen wilden Löwen mimte,
- der Truthahn oder Auerhahn, der mit stolzgeschwellter Brust seinen Kopf ulkig vor und zurück bewegte und dabei komische Geräusche machte,
- die Frösche, die im Takt hoch und runter sprangen.

Was haben die Kinder noch entdeckt?

Anmoderation Film 3

Der kleine Stern, den die Kinder als Eintrittskarte erhalten haben, ist bisher noch in keinem Film zu sehen gewesen. Dann wird er wohl jetzt, im dritten Film, eine Rolle spielen.

Die Kinder holen ihren Stern hervor und entwickeln Fantasien, wie ein Stern wohl auf die Wiese des kleinen Maulwurfs gelangen könnte und welche Geschichten daraus entstehen könnten.

Variante

Wurde der Stern nicht als Eintrittskarte verteilt, sondern unter den Sitzen befestigt, erfolgt die Überleitung zum dritten Film, indem die Kinder aufgefordert werden, unter ihrem Stuhl nachzuschauen, ob sie dort vielleicht etwas finden.

- Wo kommen die kleinen Sterne wohl her?
- Was würdest du deinem Stern gern zeigen wollen?
- Was wird wohl passieren, wenn ein kleiner Stern auf die Wiese des kleinen Maulwurfs fallen würde?

Nachdem die Kinder ihre Fantasien entwickelt haben, werden sie sicher neugierig sein, welche Geschichte der Film erzählt:

Film 3 „Der Maulwurf und der grüne Stern“

Abmoderation

Die Kinder äußern sich spontan zum Film. Das folgende Gespräch nimmt auch Bezug auf die Ideen, die die Kinder zur Geschichte des Films entwickelt haben.

Weitere Frage-Impulse:

- Hat der Film ein gutes Ende genommen?
- Wer hat dem Maulwurf geholfen, den grünen Stern wieder zum Himmel hinaufzubringen?
- Was wollte die Elster? Hat sie mitgeholfen?
- Habt ihr verstanden, was sie dem Maulwurf ins Ohr geflüstert hat?

(Zur Erinnerung: Im Film sieht man, wie die Elster dem Maulwurf etwas einflüstert. Sie könnte gesagt haben: „Pass auf! Du beginnst jetzt zu zählen und hältst dir dabei die Augen zu. Wenn ich sage: ‚Augen auf!‘, dann ist dein Stern wieder am Himmel, weil ich hilfsbereiter, großartiger Vogel ihn für dich an seinen Platz gebracht habe.“ Allerdings wird der Maulwurf von der diebischen Elster ausgetrickst, die den Stern nur für sich behalten will und ihn in ihrem Nest versteckt.)

Die Kinder erinnern sich an die Situation, als der Maulwurf, die Pfoten vor seinem Gesicht, zählend unter dem Baum saß.

Wir stellen das nach und tun so, als wären wir der kleine Maulwurf mit den Händen vorm Gesicht.

- Was meint ihr, woran hat der Maulwurf in diesem Moment wohl gedacht?
- Wer weiß es? Der Film hat es genau gezeigt.

(Zur Erinnerung: Der Maulwurf hat sich vorgestellt, wie die Elster den Stern zum Himmel bringt und er hoch oben schön erstrahlt.)

Zu guter Letzt hat der kleine Stern doch seinen Platz am Himmel gefunden.

- Wer hat sich mit dem Maulwurf darüber gefreut?
- Wie haben die Tiere gemeinsam gefeiert?

Abschlussstanz

Jedes Kind kann seinen Stern gern mit nach Hause nehmen, um ihm dort seiner Familie zu präsentieren oder um dem Stern wichtige Dinge aus dem eigenen Kinderzimmer zeigen zu können. Ideen dafür, was die Kinder dem Stern alles zeigen möchten, gab es sicherlich viele im Gespräch vor dem Film. Sie können hier nochmals erwähnt werden.

Doch zuvor laden uns die Sterne zu einem Sternentanz ein: Damit sie so schön bunt strahlen wie im Film, bedarf es einer Vorarbeit. Mit mehreren Diaprojektoren werden selbstgestaltete Dias in jeweils einer Farbe – grün, blau, rot, gelb ... – zum Strahlen gebracht. Die Kinder recken ihre Hände mit dem noch weißen Stern in die Höhe, und alsbald erstrahlen alle Sterne in den schönsten Farben, angeleuchtet vom Lichtschein der Diaprojektoren. Zu einer beschwingten Musik verlassen die Kinder tanzend den Vorführraum.

(Am besten reihenweise oder in kleinen Grüppchen, damit es nicht zu Gerangel und Unruhe kommt. Die Kinder sollen das Hinaustanzen bewusst genießen können.)

Klangvolle Himmelszelte

Musikalisch-kreatives Gestalten

In einem größeren Raum sind mehrere weiße Kartonbögen im A2-, besser noch A1-Format verteilt (bei 25-30 Kindern drei bis vier Bögen).

Sternenförmig ausgestanzte oder geschnittene Löcher befinden sich auf diesen „Himmelszelten“ aus Kartonpapier.

Für jedes künstlerisch-aktive Kind sollte ein Stern eingepasst werden können, wobei die Sterne noch in einer schönen Truhe o. Ä. verborgen sind.

Jedes Loch ist von spezieller Form und Größe, so dass wirklich nur der dafür bestimmte Stern hineinpassen wird.

Bereitgestellt (in flachen Schalen, die umgestoßene Becher und herumkullernde Stifte verhindern) sind in entsprechender Anzahl bunte Fettstifte, Malkreiden, dicke und dünne Bunt- und Filzstifte, einige Glitzerstifte oder Metalleffektstifte, selbstklebende, zum kreativen Gestalten anregende Materialien. Falls kein selbstklebendes Material vorhanden sein sollte, kann auch mit einem Klebestift geklebt werden. Schließlich stehen CD-Player und unterschiedliche Musiktitel (ruhige und schnelle, temperamentvolle Musik) bereit.

Die Kinder werden mit sehr leiser Musik empfangen. Alle setzen sich in den Kreis; in dessen Mitte steht die verschlossene Schatztruhe mit den Sternen.

Die Spielleitung erklärt auf anregende Art und Weise, dass die „Himmelszelte“ der Sterne bunt und fantasievoll gestaltet sein wollen. Vielleicht finden sich anschließend Sterne, die in den bunten Himmelszelten ihren neuen Platz einnehmen.

Unsere Fantasie wird sicherlich angeregt, wenn wir uns an die ausgelassene Mal-Aktion der Tiere im Wald erinnern. Die Musik, die im Hintergrund bereits leise zu hören ist, wird uns helfen, unsere bunten und guten Ideen, Gedanken und Fantasien auf die „Himmelszelte“ zu übertragen.

Wenn die Musik ganz leise zu hören ist, malen und gestalten wir ganz langsam mit großen ausladenden Bewegungen. Es kommt nicht darauf an, exakt zu zeichnen. Wer es möchte, kann es natürlich tun.

(Die Spielleitung gibt Impulse und erinnert gelegentlich an Situationen aus dem Film, z. B.: Wisst ihr noch, wie der Maulwurf den Hasen angemalt hat? Erinnert ihr euch ...?) Bei leiser Musik bewegen wir uns langsam durch den Raum, schweben sozusagen von „Himmelszelt“ zu „Himmelszelt“, werden künstlerisch tätig, indem wir die „Himmelszelte“ mit den unterschiedlichsten Materialien bemalen, bekritzeln, großflächig bearbeiten. Alles mit weiten, fließenden Bewegungen, in Wellen, Kreisen, Schlaufen – wie es uns gefällt.

Bei lauter Musik bewegen wir uns schnell und gestalten auch ganz schnell und zackig Punkte, Striche, große, kleine – alles, was uns einfällt und gelingt. Dabei fliegen wir schnell von „Himmelszelt“ zu „Himmelszelt“, mal hierhin, mal dorthin, überall sollen die bunten Farben ein kreatives Durcheinander und Übereinander von Farben und Formen anrichten.

Wenn die Musik aufhört zu spielen, „frieren“ alle Künstler ein und verharren einen Moment in dieser Position. (Das könnte ein schönes Fotomotiv sein.)

Anschließend wiederholt sich dieser Ablauf, bis (höchstens jedoch 10-15 Minuten) die „Himmelszelte“ kunstvoll in ihren bunten Farben erstrahlen.

Eine Pause wird eingelegt. Wir sammeln uns im Kreis. Die Atmung beruhigt sich.

Auf ein akustisches Zeichen hin öffnet die Spielleitung die geheimnisvolle Truhe und offenbart den Schatz: die Sterne für die „Himmelszelte“.

(Zur Erinnerung: Jeder Stern passt nur in die dafür vorgesehene Öffnung.)

Jedes Kind wählt sich seinen Stern aus der Truhe. Aufgabe ist es, nun das passende Loch am „Himmelszelt“ zu finden.

Da die Musik leise zu hören ist, schweben auch wir mit unseren Sternen leise und langsam durch Raum und Zeit, um den richtigen Platz für unseren Stern am jeweiligen

„Himmelszelt“ zu finden. Haben wir ihn gefunden, passen wir ihn ein. Aber festgeklebt (Spielleitung hilft ggf. beim Kleben mit Klebestreifen.) wird er erst, wenn jedes Kind seinen Stern ganz individuell gestaltet hat.

Am Ende dieser Aktion können die drei oder vier „Himmelszelte“ als besonderes Kunstwerk zusammengefügt werden. Es sollte ausreichend Zeit vorhanden sein, sich am gemeinsamen großen „Himmelszelt“ zu erfreuen.



Der Maulwurf und seine Freunde

Tiermasken gestalten

Aus vorbereiteten Papptellern werden Tiermasken gestaltet, aber keine realistischen, sondern die witzigsten, buntesten und fantasievollsten Tiermasken – inspiriert durch die Verwandlungsaktion der Tiere im Film „Der Maulwurf als Maler“.

Gemeinsam sind wir stark

Die Kinder erinnern sich an „Der Maulwurf als Maler“. Sie rekapitulieren die wesentlichen Momente der Geschichte, den guten Ausgang und die Flucht des Fuchses.

- Wie haben die Tiere den Fuchs besiegt?

Gelungen ist dies nur durch eine gemeinsame Aktion. Also werden wir jetzt den Fuchs gemeinsam vertreiben, indem wir uns zu einem besonders bunten, schrillen und furchterregenden Tier zusammenfügen.

Die Kinder verkleiden sich mit ihren selbst angefertigten Tiermasken. Die Spielleitung mimt freiwillig den bösen Fuchs.

Musik wird eingespielt, und während sie erklingt, geht jedes Tier leise und stumm umher. Verschiedene Bewegungen können durch ein verabredetes akustisches Signal angeleitet werden (tippeln wie der Igel, schreiten wie der Auerhahn, hupsen wie die Frösche, flattern wie die Vogelfamilie ...).

Verstummt die Musik, sammeln sich alle ganz fix zu einem einzigen großen, unheimlichen Tier und geben laute, wilde Geräusche von sich.

Selbstverständlich erschrickt der böse Fuchs so heftig, dass er Reißaus nimmt.

Das Spiel kann mehrere Male wiederholt werden.

Es bietet sich auch hier an, das „gemeinsame Tier“ zu fotografieren. Ein sofort sichtbares Digitalfoto kann die Kinder inspirieren, noch bizarrere Formationen für ein noch unheimlicheres Tier auszuprobieren.

Der gestiefelte Kater

Deutschland 2009

Regie: Christian Theede

Drehbuch: Leonie und Dieter Bongartz

Literarische Vorlage: gleichnamiges Märchen der Brüder Grimm

Kamera: Simon Schmejkal

Musik: Peter W. Schmitt

Szenenbild: Andreas Lupp

Kostüme: Susanne Platz

Schnitt: Martin Rahner

Trickgestaltung: Exozet Effects, Paul Schicketanz

Produktion: Zieglerfilm Köln GmbH im Auftrag des NDR/ARD

Darstellerinnen/Darsteller: Roman Knížka (Kater Minkus), Jürgen Tarrach (Zauberer Abbadon), Jacob Matschenz (Müllerssohn Hans), Kai Wiesinger (König Otto), Jennifer Ulrich (Prinzessin Frieda), Peter Jordan (Historiograf) u. a.

59 Minuten

empfohlen ab 5 Jahren und für 1. – 3. Jahrgangsstufe



Inhalt

Es war einmal ein Müller, der hatte drei stattliche Söhne. Nach dem viel zu frühen Tode des Vaters schien dessen Hinterlassenschaft ziemlich ungerecht verteilt: Hermann, dem Ältesten der drei, fiel die Mühle zu. Hubert, dem mittleren, wurde ein Esel zuteil. Hans, dem jüngsten, blieb lediglich der rotbraune Kater. Vom scheinbar geringen Erbe enttäuscht, sieht Hans nur im Fell des Tieres einen praktischen Verwendungszweck. Zum Glück bringt er die radikale Verwertung für ein Paar Pelzhandschuhe dann doch nicht übers Herz. Um so erstaunter ist er, als der verschonte Kater zu sprechen anhebt und ihm einen Handel vorschlägt. Hans werde es nicht bereuen, wenn er ihm, Minkus, ein Paar Stiefel machen ließe, damit er ausgehen und sich unter den Leuten sehen lassen könne. Nur widerwillig und höchst ungläubig geht Hans auf den Vorschlag ein. Mit prachtvollen, rotlackierten Stulpenstiefeln zieht Minkus – flott französisch parlierend – von dannen. Währenddessen droht der ebenso eitle wie niederträchtige Zauberer Abbadon den Müllersöhnen, sie als Steuerschuldner in Hunde zu verwandeln – der arme Hubert schrumpft gleich als erster zum Straßenkötter. Hilfe und Eile zur Rettung sind geboten, daher schreitet Minkus großen Schrittes zur Tat. Mit Rebhühnern gewinnt er die Gunst des Königs und für Hans ein Säckchen Golddukaten. Mit List macht er die Prinzessin neugierig auf seinen Herrn, den er als standesgemäßen Grafen ausgibt. Mit Mut tritt er vor Abbadon, fordert ihn zum Nachweis seiner tierischen Verwandlungskünste auf und bringt ihn als Maus zur Strecke. Dieser gestiefelte Minkus hat Charme, Witz und Geist, alle Kater-Pläne gehen auf. Das Böse hat seine Kraft verwirkt, das Gute kann sich in Träumen und Taten entfalten: „Was immer wir können, wir fangen's gleich an“, sagt der König und gibt seine Tochter dem Hans zur Frau. Und wenn der Müllerssohn dereinst dem Könige nachfolgt, wird der gestiefelte Kater sein Erster Minister.

Filmbesprechung

Vor fast genau 200 Jahren, kurz vor Weihnachten 1812, ließen die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm die erste Ausgabe ihrer „Kinder- und Hausmärchen“ erscheinen. Zusammengetragen aus mündlicher Überlieferung, seien wohl nur wenig Bücher mit solcher Lust entstanden, heißt es in der Vorrede. „Es war vielleicht gerade Zeit, diese Märchen festzuhalten, da diejenigen, die sie bewahren sollen, immer seltner werden.“¹ Allerdings haben die Grimms nicht unbedingt und nicht nur, wie lange angenommen, dem Volke aufs Maul geschaut, sondern weit mehr jungen und sehr gebildeten Damen aus dem gehobenen Bürgertum gelauscht: „Große Bereiche mündlicher Volksmärchenüberlieferung kamen ihnen nicht zu Gesicht oder wurden von ihnen

übergangen, weil sie ihren sich immer stärker profilierenden Idealen von unversehrter Ursprünglichkeit, tiefsinniger Einheit und kindlicher Reinheit nicht entsprachen.“² Wie dem auch sei: Gelesen, geliebt und weitergegeben wollten die Grimms ihren reichhaltigen Erfahrungs- und Erzählschatz wissen. Vor allem seiner poetischen Fülle wegen, aber auch schon ein wenig in der Absicht bestimmter Nach- und Nebenwirkungen: „Wenn sich so leicht aus diesen Märchen eine gute Lehre, eine Anwendung für die Gegenwart ergibt; es war weder ihr Zweck, noch sind sie darum erfunden, aber es erwächst daraus, wie eine gute Frucht aus einer gesunden Blüte ohne Zuthun der Menschen. Darin bewährt sich jede ächte Poesie, daß sie niemals ohne Beziehung auf das Leben seyn kann, denn sie ist aus ihm aufgestiegen und kehrt zu ihm zurück, wie die Wolken zu ihrer Geburtsstätte, nachdem sie die Erde getränkt haben.“³

Die Grimm'schen Märchensammlungen sind über die Jahrhunderte zu einem Himmel voll solcher Wolken geworden. Sie haben die Gedanken und Gefühle vieler Generationen genährt, haben ihre Fantasien beflügelt und ihre Werte bestärkt. Ohne Grimms Märchen, ob in Büchern oder auf der Bühne, ob in Filmen oder auf Spielekonsolen, wird – damals wie heute – keiner groß. Kindern Märchen vorzulesen oder mit ihnen gemeinsam Märchenfilme zu schauen, fördert ihre Entwicklung in vielfacher Hinsicht. Mit ihnen über die Geschichten zu reden, macht nicht nur die literarischen Muster und Regeln des Genres kenntlich, sondern verdeutlicht vor allem die ethisch-moralischen Muster und Regeln individuellen und gemeinschaftlichen Verhaltens. Gut und Böse stehen sich klar gegenüber, das eine wird am Ende belohnt, das andere bestraft. Charakter und Motive der Protagonisten werden anschaulich beschrieben, Mitgefühl und Abneigung zielgerichtet gelenkt. So unwahrscheinlich, märchenhaft oder gar grausam manches auf den ersten Blick auch erscheinen mag: Es steht immer im Dienste einer guten Sache, einer guten Lehre, einer Anwendung für die Gegenwart. Es war einmal 1812 – und es bleibt auch so 2012.

Französische Nähe

„Der gestiefelte Kater“ stand in der Erstausgabe der „Kinder- und Hausmärchen“ an 33. Stelle. Schon in der zweiten Auflage 1819 rückte jedoch das Märchen „Die drei Sprachen“ an diesen Platz. „Der gestiefelte Kater“ musste, wie auch „Ritter Blaubart“, aus der Grimm'schen Sammlung weichen. Grimm-Experte Heinz Rölleke vermutet, die große Nähe zu ihren französischen Pendanten könnte die Streichungen bedingt haben. Bereits 1697 hatte Charles Perrault acht Geschichten aus unterschiedlichen Quellen ausgewählt, sie dem Zeitgeschmack angepasst und ihnen eine in Versform gehaltene Moral angefügt. „Le maître chat ou le chat botté“ (Der gestiefelte Kater) war eines dieser acht Märchen. Es lohnt sich durchaus, beide Versionen zu lesen und miteinander zu vergleichen.

Perraults Fassung ist doppelt so lang wie die der Grimms, enthält weit mehr direkte Rede und Reflexionen der handelnden Personen als auch Kommentare und Wertungen des Autors.

Die Reaktion des unzufriedenen Erben auf den Wunsch des Katers nach einem Paar Stiefel wird von den Grimms in einem Satz beschrieben:

„Der Müllersohn verwunderte sich, daß der Kater so sprach, weil aber eben der Schuster vorbeiging, rief er ihn herein und ließ ihm die Stiefel anmessen.“

Charles Perrault bringt es in einen größeren Zusammenhang:

„Der Herr des Katers zuckte mitleidig die Achsel und gab nicht viel auf diese Worte. Indessen aber hatte er so oft Gelegenheit, die Klugheit und Geschicklichkeit des Katers beim Mäusefangen zu beobachten, daß er dachte: Man kann nicht wissen! Oft schon hat ein geschickter Diener seinen Herrn aus der Not gerissen, und manch ein König dankt sein Reich einem Minister, der ursprünglich ein verachteter armer Teufel gewesen. So tat er denn, wie der Kater sagte.“

Bei den Grimms lautet das Ende ganz schlicht und pragmatisch:

„Da ward die Prinzessin mit dem Grafen versprochen, und als der König starb, ward er König, der gestiefelte Kater aber erster Minister.“

Perrault gibt uns noch etwas zum Nachdenken mit auf den Weg:

„Der gestiefelte Kater wurde Minister und ging nur noch zu seinem Vergnügen auf die Mäusejagd, denn nur ein gemeiner Emporkömmling verleugnet die Freuden seiner Jugend.“

¹ Jacob und Wilhelm Grimm: Kinder- und Hausmärchen. 2 Bände, Bd 1, Berlin 1812/15.

² Heinz Rölleke. In: Brüder Grimm. Kinder- und Hausmärchen. Reclam 2001, 2. Aufl., Bd 3, S. 601.

³ Jacob und Wilhelm Grimm. Kinder- und Hausmärchen. 2 Bände, Bd 1, Berlin 1812/15.



Der gestiefelte Kater

Märchenhafte Filmhelden

Für Filmemacher stellen die Grimm'schen Märchen seit jeher eine gewaltige Versuchung dar: starke Vorlagen für kreative Fantasien, Drama pur für Herz und Schmerz, für Spannung und Mitgefühl. Viele der Grimm'schen Märchen sind immer wieder und der Zeit entsprechend verfilmt worden, einige erfreuen sich besonderer Beliebtheit – weltweit, gerade auch in Hollywood. Der erste abendfüllende Zeichentrickfilm aus den Disney-Studios war 1937 „Schneewittchen und die sieben Zwerge“, inzwischen ein Klassiker des Genres. Nicht unbedingt für Kinder geeignet ist das Treiben Julia Roberts, die 2012 als bitterböse Stiefmutter in „Spieglein, Spieglein – Die wirklich wahre Geschichte von Schneewittchen“ (FSK ab 0 – freigegeben ohne Altersbeschränkung) ihr zauberhaftes junges Alter Ego sucht. Nicht einmal zwei Monate später kommt „Snow White & the Huntsman“ (FSK ab 12 – mit Eltern ab 6 erlaubt) auf die Leinwände, neidet eine tyrannische Charlize Theron ihrer Stieftochter Kristen Stewart die makellose Schönheit. Rund 1,2 Millionen Besucher erleben im ersten Monat nach dem deutschen Kinostart das Fantasy-Spektakel: Sie sehen den Spiegel, den roten Apfel und die böse Königin – und zugleich spektakuläre Schlachten und Aufstände in einem Kampf auf Leben und Tod. Diese beiden – ganz aktuellen – Beispiele seien deshalb erwähnt, weil davon auszugehen ist, dass viele Kinder mit ihren Eltern in den Vorführungen gewesen sind, vielleicht waren es sogar ihre ersten Begegnungen mit einem Grimm-Stoff. Es ist also anzunehmen, dass diese – auch auf vielen Kanälen und mit vielen Produkten immens beworbenen – Grimm-Adaptionen die Sehgewohnheiten der Kinder beeinflussen und nachhaltig prägen, dass sie diese Produktionen mit anderen Märchenverfilmungen vergleichen. Auch das sollte in den Gesprächen vor und nach dem Film berücksichtigt werden und – den konkreten Erfahrungen entsprechend – eine Rolle spielen.

„Der gestiefelte Kater“ scheint, was seine Leinwandpräsenz anlangt, nicht ganz so beliebt zu sein wie andere Grimm-Märchen. In der Bundesrepublik lief 1955 ein „Gestiefelter Kater“ in den Kinos, von der Kritik als kindgerecht inszeniert und gut gespielt befunden. Gleiches ließ sich bestimmt auch in der DDR vom 1957 in der Sowjetunion entstandenen Spielfilm „Die Abenteuer des gestiefelten Katers“ sagen. Das Publikum mochte ihn – und kann sich heute auf DVD an ihn erinnern. Das für eine ganze Reihe seiner vielen Grimm-Adaptionen sehr gelobte DEFA-Studio in Potsdam-Babelsberg fand offenbar keinen Gefallen am Kater: Es überließ ihn 1966 den Kollegen in Dresden für einen Puppentrickfilm. Auch für japanische Trickfilmer war „Der gestiefelte Kater“ allem Anschein nach von Reiz. Zu neuem Ruhm aber sollte er erst mit den computeranimierten „Shrek“-Abenteuern kommen. Als Zorro-Imitat mit Macho-Manieren begeisterte der gestiefelte Spanier an der Seite des Ogers ab „Shrek“-Folge 2 ein Millionenpublikum – und schuf sich selbst die Geschäftsgrundlage für ein eigenes Leinwand-Spektakel. Ende 2011 kam Hollywoods 3D-Animation „Der

gestiefelte Kater“ (FSK ab 0) in die Kinos. Der Actionfilm blendet zurück in die Zeiten vor „Shrek“, treibt den Kater mit Tanz und Gesang durch Verfolgungsjagden, lässt ihn bei Fecht- und Redueduellen brillieren, mit Schurken aufräumen und mit Samtpfötchen turteln. 3,2 Millionen deutsche Zuschauer wollten die Abenteuer dieses Katers sehen!

Träum' nur weiter!

Im Fernsehen sind solche Besucherzahlen wesentlich leichter und schneller zu erreichen, aber auch keine Selbstverständlichkeit. Die ARD strahlt zu Weihnachten im Grimm-Jahr 2012 bereits die fünfte Staffel von „Sechs auf einen Streich“ aus, zahlreiche Wiederholungen folgen in den dritten Programmen. Seit 2008 sind damit mehr als 25 Märchen – der Brüder Grimm und von Hans Christian Andersen – neu verfilmt worden: jeweils 60 Minuten in zumeist klassischem Gewand, aber in moderner Erzählweise, mit angereicherten und aktuell interpretierten Inhalten und für die Filmteams vor und hinter der Kamera mit großem Spaß und ersichtlicher Spielfreude. Ganz im Grimm'schen Sinne mit dem Bezug zum Leben – oder wie die Produzentin Elke Ried sagt: „in märchenhaftem Realismus“.

2008 drehte der Regisseur Christian Theede „Das tapfere Schneiderlein“, das im Jahr darauf im Programm des 18. Kinderfilmfests im Land Brandenburg zu sehen war. Nun folgt mit „Der gestiefelte Kater“ Christian Theedes zweite Grimm-Adaption, erneut nach dem Drehbuch von Leonie und Dieter Bongartz.

Der Kern des Märchens und der Ausgangspunkt der Geschichte blieben erhalten: Bei seinem Ableben vermacht ein Vater den drei Söhnen ein ziemlich ungleichgewichtiges Erbe. Dem jüngsten scheint mit einem Kater das geringste Gut zuteil geworden. „Was soll ich mit dir“, fragt er enttäuscht und ratlos. Die Antwort des Tieres und der Fortgang der Handlung sind bekannt, auch hier hält sich das Märchen an die Vorlage. Deutlicher als die Grimms aber charakterisiert der Film gleich zu Beginn die Figuren. Überhaupt tragen die drei Brüder hier einen Namen: Hermann, Hubert und Hans. Zupacken muss jeder, doch Hans scheint ein rechter Träumer zu sein, den Gedanken nachhängend und nicht so recht wissend, was er will. „Was überlegt unser Hans“, spotten die anderen: „Ob er ein Müller oder ein Fuhrmann oder ein Prinz mit einer Prinzessin wird?“ Damit ist die Richtung schon vorgegeben. „Träum' nur weiter“, ermuntert ihn sogar der Vater, gibt jedoch zu bedenken: „Man muss auch immer was für seine Träume tun!“ Vielleicht hat der Vater ja von den wundersamen Fähigkeiten des Katers etwas geahnt und ihn ganz bewusst dem Hans übereignet. Vielleicht war es eine Herausforderung für Hansens Fantasie, eine Probe auf seinen Glauben an die Kraft der Träume.

Das einzige, was Hans vorerst tun muss, ist dem Kater zu vertrauen, ihm seinen aberwitzigen Wunsch gewähren und ihn ziehen lassen. Vertrauen aber ist keine geringe Tugend. Vertrauen kann enttäuscht, das Versprechen nicht gehalten werden.

Vertrauen in die Worte eines anderen, als Vorschuss auf die Einlösung einer Hoffnung. Vertrauen als Chance für die Verwirklichung von Träumen. Hans also vertraut dem Kater, voraussetzungslos und ohne Illusionen. Er selbst kann nur abwarten, was passiert. Das tapfere Schneiderlein hingegen musste selbst in die Welt hinaus, mit Riesen und wilden Tieren kämpfen. Hans bleiben derartige Mutproben erspart. Minkus nimmt alles zweckmäßig und zielgerichtet in Angriff – und was er sich vornimmt, gelingt. Minkus wird damit zum eigentlichen Helden des Märchens. Sein Geist, sein Witz, sein Selbstvertrauen können Hans und uns durchaus zum Vorbild gereichen. Doch der Held ist ja nur ein Diener. Der kluge Kater verwandelt sich zum Schluss nicht in einen Prinzen, der seinen standesgemäßen, ihm gebührenden Lohn einstreicht. Hans ist es, der mit Reichtum und Ansehen, mit der schönen Prinzessin und sogar der Aussicht auf den Königsthron belohnt wird. Das Vertrauen hat sich offenbar ausgezahlt. Größer kann der Ertrag im Verhältnis zu den Anstrengungen wohl nicht sein. Wird hier ein Faulpelz und Träumer belohnt – einfach aus Dank dafür, dass er den Kater am Leben ließ? Doch selbst Minkus musste ja nicht so viel leisten: ein paar Rebhühner fangen und den harmlosen König mit einer kleinen List die adlige Herkunft seines Herrn beglaubigen. Der Geschichte scheint etwas zu fehlen!

Abbadon als Antagonist

Das Märchen führt, nachdem sich der nacktbadende Hans mit fürstlichem Tuch einkleiden konnte, nicht zurück zum Müllersgrundstück, sondern auf ein Schloss. Bei den Grimms gehört es dem Großen Zauberer, der verschwinden muss, damit der vermeintliche Graf das passende Anwesen vorweisen kann. Wir erfahren von den Grimms nicht, wie der Große Zauberer aussieht, böse scheint er jedenfalls nicht zu sein. Nur ein wenig eingebildet und von seiner Kraft geblendet, dass er die Mausefalle des Katers nicht bemerkt.

Im Film ist das ganz anders. Hier setzt gleich zu Beginn ein furchteinflößender Zauberer namens Abbadon dem Müller und dessen Söhnen zu. Drei schwarze Ritter stürmen das Anwesen und fordern im Namen ihres Herrn immense Steuerschulden ein. Falls sie nicht beglichen würden, ist die Verwandlung in Hunde unausweichlich. An Hubert statuiert Abbadon gleich ein Straßenköter-Exempel, Hermann und Hans sollen als Dackel und Mops folgen. Wahrscheinlich trägt Abbadon sogar Schuld am Tod des Müllers, der dem Druck und der Bedrohung nicht gewachsen war.

Der Film etabliert also von Anfang an einen gefährlichen Antagonisten, den es am Ende zu besiegen gilt. Wenn Abbadon schließlich doch Minkus' List erliegt und sich in eine Maus verwandelt, macht er nicht nur einfach den Platz frei für einen neuen Schlossherrn. Abbadons Tod befreit das Volk von einem Tyrannen, erlöst es von einem fremdbestimmten Schicksal und gibt den Menschen ihre Würde zurück. Diese erzählerische Erweiterung des Märchens entspricht, wie der Regisseur Christian Theede

anmerkte, „moderner Dramaturgie“, sie setzt zugleich auch starke visuelle Akzente und eröffnet weiterreichende Interpretationen.

Selbst wenn Abbadons Auftritte höchste Gefahr signalisieren, so nimmt das Spiel des Darstellers einer wirklichen Bedrohung die Spitzen. Wie er sich in all seiner Eitelkeit gebärdet, macht den Zauberer lächerlich und durchschaubar, auch jüngere Zuschauer kann er nicht nachhaltig ängstigen. Ganz und gar belustigend ist das Geschehen am Königshof. Vater und Tochter sitzen gelangweilt auf ihren Thronen, der Historiograf kann ihnen rein gar nichts aus dem Reich berichten: „Es passiert einfach nichts. Wie alle Tage.“ König Otto ist gutmütig und ein wenig trottelig. Prinzessin Frieda ist wunderschön, sie liest gern und kennt das Leben eigentlich nur aus ihren Büchern. Umso mehr freuen sich beide, als ihnen der Kater seine Aufwartung macht und sie auch noch mit Rebhühnern, ihrer Leibspeise, beglückt. Arglos hören sie seine Geschichten vom Grafen Karabas, freigiebig beschenken sie Minkus mit Dukaten. Und da der König seiner Tochter ohnehin rät, sich zu verlieben, bahnt sich eine Romanze an. Das alles ist mit großem Spaß und viel Augenzwinkern inszeniert, märchenhaft bunt, eine Postkartenidylle.

Katzen-Kommunikation

„Der gestiefelte Kater“ ist – ganz beiläufig – auch ein „Tierfilm“. Zwar wird der Held von einem Menschen verkörpert, aber Tiere spielen schon eine Rolle. Die auf dem Müllershof sind vielleicht eher Statisten, aber im Vergleich mit den Schauspielern nicht gerade leicht zu dirigieren. Unendliche Geduld war vonnöten, um die Katze vor ihrer Verwandlung zum Zwiesgespräch mit Hans zu bewegen und ihre Kommunikation – inklusive Ohrwackeln – auch glaubhaft darzustellen. Am interessantesten dürfte die Frage sein, wie Elefant und Löwe in Abbadons Schloss gekommen sind. Gar nicht, wäre die Antwort. Sie wurden im Zoo mit möglichst weichem Licht gefilmt und dann von den elektronischen Trickspezialisten ins Bild montiert. Die Maus aber hat Minkus „in echt“ vom Boden aufgehoben. Man sieht, wie ihre Beinchen strampeln und wie er sie scheinbar verschluckt. Doch die Perspektive der Kamera rettet die Maus: Sie verschwindet nicht in, sondern neben dem Katermaul. Der Mausechwanz, den Minkus zum Schluss genüsslich zwischen den Lippen hindurchflutschen lässt, ist eine schwarzgefärbte Nudel.



Filmarbeit

Die ausführlichere Beschäftigung mit einer Verfilmung des Märchens „Der gestiefelte Kater“ bietet zugleich die Gelegenheit, die literarische Vorlage erneut oder erstmals zu lesen bzw. den Kindern vorzulesen. Sie können in diesem Zusammenhang ihre Begegnungen mit Märchen reflektieren und aufzählen, in welchen Medien – Büchern, Hörkassetten bzw. CDs, im Fernsehen oder im Kino – sie Märchen schon kennengelernt haben. Sie können auch erzählen, in welcher Form Märchen ihnen am liebsten sind und welche Besonderheiten jedes Medium und jede Rezeptionsart für sie ganz persönlich hat. Märchen haben viel mit mündlicher Überlieferung zu tun, und Märchen sind klassische Vorlese-Geschichten. Wer von den Kindern hat Märchen erzählt oder vorgelesen bekommen – und von wem? Die intensive Vorbereitung auf den Film fördert das bewusste Sehen und Filmleben. Der Vergleich der literarischen Vorlage mit ihrer filmischen Adaption fördert Textverständnis und Kompetenzen im Umgang mit den unterschiedlichen Erzählweisen geschriebener Texte und ihrer audiovisuellen Adaption. In eigener praktischer Tätigkeit erwerben die Kinder Verständnis für die Funktionsweise filmischer Tricks.

Themen

Brüder Grimm, Märchen, Zauber- und Fabelwesen, Vater-Sohn-Beziehungen, Erwachsenwerden, Vertrauen/Selbstvertrauen, Identität, List, Rollentausch

Rahmenlehrplanbezüge

Deutsch: Anforderungen und Inhalte im Aufgabenbereich „Sprechen und Zuhören“, wie z. B. Geschichten erzählen, Rollen im szenischen Spiel gestalten, nonverbale Ausdrucksmittel wahrnehmen; im Aufgabenbereich „Lesen – mit Texten und Medien umgehen“, wie z. B. Vorstellungsbilder zu Lese- und Hörtexten ausdrücken, Handlungsablauf erfassen, zu Texten Stellung nehmen, individuelle Medienerfahrungen einbringen, Beiträge aus verschiedenen Medien zu einem Thema vergleichen
Kunst: im Themenfeld „Künstlerische Strategien“, z. B. Inszenieren; im Themenfeld „Verfahren und Techniken“, z. B. Fotografieren und Arbeit mit Video
Sachunterricht: im Themenfeld „Medien nutzen“, z. B. sich mit Medienerfahrungen auseinandersetzen

Vorschläge zur Einstimmung

*„Der gestiefelte Kater“: Von der Märchen- zur Filmfigur
Moderierte Filmveranstaltung
Besondere Eintrittskarte: Weizenähre oder Weizenkörner*

Der gestiefelte Kater: Von der Märchen- zur Filmfigur

Einstimmung – Lieblingsmärchen

Als Einstimmung auf das Thema Märchen können die Kinder ihr Lieblingsmärchen von zuhause mitbringen – als Buch, als Film (DVD), als Hörmedium.

Die Kinder können die verschiedenen Medien auf einem Tisch zu einer Ausstellung arrangieren. Aufschlussreich dürfte sein, wie oft das gleiche Märchen mitgebracht wurde, in welcher unterschiedlichen Medien oder auch Ausgaben es möglicherweise vorhanden ist. Daran kann ein erstes Gespräch anknüpfen.

Wer möchte, stellt das von ihm mitgebrachte Märchen vor, erklärt, wo bzw. wie er oder sie es am liebsten liest, hört, anschaut oder auch vorgelesen bekommt und warum er oder sie das Märchen am liebsten mag.

Als erste sollten jene Kinder an die Reihe kommen, die nicht „Der gestiefelte Kater“ mitgebracht haben.

Dann die Überleitung zu diesem Märchen: Entweder wird es von den Kindern vorgestellt, die es mitgebracht haben, oder die Lehrkraft führt zu diesem Märchen hin:

- Wer kennt das Märchen „Der gestiefelte Kater“? Worum geht es in dem Märchen?
- Wie stellen sich die Kinder den gestiefelten Kater vor?
- Haben sie das Märchen schon einmal vorgelesen bekommen?

Genau das soll nun geschehen.

Vorlesen – zuhören – innere Bilder

In einer Vorlesestunde wird das Märchen vorgelesen. Vielleicht kann ein Raum zu einem gemütlichen Leseraum umfunktioniert werden. Die Kinder sollen entspannt, aber konzentriert zuhören.

Sie erhalten folgenden Arbeitsauftrag:

- Hört aufmerksam zu, schließt vielleicht die Augen und achtet darauf, welche Bilder durch die Worte in eurem Kopf entstehen. Vor allem, wie stellt ihr euch den gestiefelten Kater vor?

Je nach Konzentrationsfähigkeit der Klasse oder Gruppe sollten während des Vorlesens Pausen eingelegt werden. Dabei können, sofern notwendig, auch unbekannte Wörter oder Begriffe geklärt (wissen beispielsweise alle Kinder, was ein Müller ist oder was in einer Mühle gemahlen wird?) und schon erste innere Bilder beschrieben werden.

Der gestiefelte Kater als Filmfigur

- Wie haben sich die Kinder den gestiefelten Kater vorgestellt?
Erste innere Bilder werden beschrieben und vielleicht sogar dargestellt.

Den Kindern wird nun gesagt, dass sie gemeinsam eine Verfilmung des Märchens „Der gestiefelte Kater“ sehen.

- Wie wohl wird der gestiefelte Kater im Film veranschaulicht sein?

Die Kinder lassen ihrer Fantasie freien Lauf. Wahrscheinlich werden viele annehmen, er könnte als Zeichentrickfigur oder per Computeranimation dargestellt sein.

Erst nachdem die Kinder ihre Vermutungen geäußert haben, erfahren sie, dass in dieser Verfilmung der Kater von einem Schauspieler, einem Menschen, verkörpert wird.

- Wie stellt ein Schauspieler wohl den gestiefelten Kater dar?

Im Gespräch werden die verschiedenen Mittel herausgearbeitet, die im Film dazu beitragen, einer Figur zu ihrem Erscheinungsbild zu verhelfen: Kostüm, Maske, Körperbewegungen (Gestik, Mimik, Haltungen), Sprache.

Um die Figur darzustellen, ist es hilfreich, sich den Charakter des Katers noch einmal sehr genau zu vergegenwärtigen. Das kann – mit jüngeren Kindern – im Gespräch geschehen.

Mit älteren Kindern, die bereits lesen können, kann eine Charakterbeschreibung mit Hilfe vorbereiteter Wortkarten erfolgen. Die Kinder wählen daraus die Wörter aus, die zum Kater passen. Jede Auswahl muss begründet werden.

Wortspeicher – Eigenschaften des gestiefelten Katers

listig, dumm, hilfsbereit, gewandt, tollpatschig, schlau, elegant, geschmeidig, plump, clever, cool, selbstbewusst, klug, schüchtern, brutal, stolz, geschmeidig, katzenhaft, eitel, vornehm, wortgewandt, falsch ...

Die Figur soll nun dargestellt werden. Die unterschiedlichen Elemente für die Darstellung eines Charakters im Film werden erprobt:

- Wie bewegt sich ein Kater, welche Körperhaltungen passen zu ihm?
- Welche Mimik, welche Gestik, welche Haltung passen zum gestiefelten Kater, so wie ihn die Kinder im Märchen erlebt haben?
- Was für ein Kostüm trägt er?
- Trägt er eine Maske oder ist er geschminkt?
- Wie spricht der gestiefelte Kater wohl?

Die Kinder können Szenen mit dem Kater nachspielen. Sie können Kostüme für den gestiefelten Kater herstellen und in diesen zur Filmvorführung gehen.

Erweiterung

In gleicher Weise kann natürlich mit weiteren Figuren – dem Müllerssohn oder dem Zauberer, dem König oder der Prinzessin – verfahren werden.

Vergleich mit dem Film

Im Anschluss an das Filmerlebnis ist natürlich der Vergleich interessant:

- Wie hat der Schauspieler den gestiefelten Kater im Film dargestellt? Wie hat sich seine Darstellung gegebenenfalls von den Vorstellungen der Kinder unterschieden?

Erweiterung

Unterschiede zwischen dem Film und dem Märchentext herausarbeiten:

- Was ist den Kindern aufgefallen? Was ist im Film anders als im Märchen?
- Haben die Figuren in der Literaturvorlage einen Namen?
- Was erfährt man über die Gefühle von Hans und Frieda im Film und was in der Märchenvorlage?
- Erfährt man in der Märchenvorlage etwas über das Aussehen der Figuren? Wie ist das im Film?
- Welche Teile der Geschichte kommen im Film vor? Wurde etwas weggelassen oder hinzugefügt? Warum wurden diese Veränderungen wohl vorgenommen?

Moderierte Filmveranstaltung

Raumgestaltung

Selbstgestaltete Dias in Grün- und Gelbtönen, auf denen die Umrisse von Kiefern und Tannen zu erkennen sind, vermitteln die Atmosphäre eines märchenhaften Waldes. Auf der Leinwand ist das mit Hilfe eines Beamers projizierte Bild einer Mühle zu sehen. Zu hören sind Waldgeräusche und zwitschernde Vögel.

Als besondere Eintrittskarte erhalten die Kinder eine Weizenähre oder Weizenkörner.

Der Moderator ist als Müller verkleidet und stellt sich als Bruder des jüngsten Müllerssohns Hans vor. Er begrüßt die Kinder, weist auf die Elemente der Dekoration hin, fragt die Kinder, ob sie wissen, was das für ein Gebäude auf der Leinwand ist, wozu eine Mühle dient, was es mit der besonderen Eintrittskarte auf sich hat, was aus dem gemahlten Korn wird.

Dann leitet er zum Film über. Wissen die Kinder, welchen Film sie gleich sehen werden und worum es darin geht?

Vor Filmbeginn lenkt der Moderator das Gespräch noch auf den Zauberer Abbadon. Dessen lauter und grober Auftritt gleich zu Anfang des Films könnte die jüngsten und besonders sensible Kinder erschrecken. Dem soll durch diese Moderationssequenz entgegengewirkt werden.

Der Moderator erzählt, dass er, Hubert, im Film vom Zauberer Abbadon in einen Hund verwandelt worden sei.

- Haben die Kinder schon mal einen Zauberer gesehen?
 - Wie sah er aus? Welche Zaubertricks konnte er?
 - Hatten die Kinder Angst vor ihm? War es ein guter oder ein böser Zauberer?
 - Wie sah der Zauberer wohl aus, der den Moderator in einen Hund verwandelte?
- Die Kinder fantasieren lassen, ehe der Moderator seine Vorstellungen äußert:
- War er eher groß und hatte dafür einen winzig kleinen Kopf und sprach mit piepsiger Stimme? Oder hatte er riesige Füße, die ihm beim Laufen an die Stirn tippen?
- Der Moderator spielt einige Möglichkeiten vor, macht dazu passende Geräusche und animiert die Kinder zum Mitspielen:
- Wir machen uns ganz groß und riesig wie ein Zauberer!
 - Wir gucken – mit erhobenen Armen und die Hände zu Krallen gekrümmt – grimmig unseren Nachbarn an – wie ein böser Zauberer!
 - Wir machen uns winzig klein und unsichtbar – wie ein Zauberer!
 - Wir verpuffen mit einem lauten Knall und fallen erschöpft auf unsere Stühle!

Um aber ganz sicher zu gehen, dass einem Abbadon nichts anhaben kann, haben alle Kinder ihre besondere Eintrittskarte erhalten: Die Weizenähre oder die Weizenkörner schützen vor Abbadons Zaubersprüchen.

Der Moderator macht die Probe aufs Exempel und spricht die Worte, mit denen er im Film verwandelt wurde: „Mische masche Hasentöter, schon bist du ein Straßenköter!“ Und? Ist irgendjemand im Publikum verwandelt worden? Na also, es kann also gar nichts passieren – und der Film kann starten!

Abmoderation – Filmgespräch

Damit sich die Kinder nach dem langen Sitzen ein wenig bewegen können, fordert der Moderator das Publikum zunächst auf, kräftig in die Hände zu klatschen. Dann klopfen sich die Kinder gegenseitig auf die Schulter, als würden sie einander zum bestandenen Abenteuer beglückwünschen. Anschließend schütteln sie sich gegenseitig so eifrig wie möglich die Hände, als wünschten sie sich alles Gute.

In einem anschließenden, kleinen Filmgespräch haben die Kinder Gelegenheit, frei und unkommentiert von ihrem Filmerlebnis zu berichten und Fragen zu stellen.

Mögliche Impulse für Kinder ab 5 Jahren

- Erinnern sich die Kinder an den Zauberer? Gab es Kinder, denen der Zauberer Angst gemacht hat?
- Gegebenenfalls werden Szenen vergegenwärtigt, in denen der Zauberer bedrohlich oder auch ganz harmlos wirkte, als er sich etwa in eine Maus verwandelte.
- Wie würden die Kinder den Zauberer beschreiben?

- Erinnern sich die Kinder, wie der gestiefelte Kater den Zauberer überlistet hat?
- Da es jetzt keinen bösen Zauberer mehr gibt, wird sich sicherlich einiges verändern in der Welt, die man im Film kennengelernt hat. Was wird sich wohl verändern? Wer wird nun im Schloss leben? Wie wird es dort aussehen, wie wird es dort nun riechen? Welch köstliche Mahlzeiten wird es geben?
- Wer arbeitet nun in der Mühle?
- Was wird Hans für die Menschen in seinem Dorf und auf seinem Schloss tun?
- Wem wird der gestiefelte Kater als nächstes helfen?
- Wobei würdest du dir vom gestiefelten Kater Hilfe wünschen?

Mögliche Impulse für Kinder ab Jahrgangsstufe 1/2

- Wie war Hans zu Beginn des Films? Wie hat er sich verändert?
- Wusste der Vater von den Fähigkeiten des Katers?
- Wer hat Hans bei seinem Wandel vom Müllerssohn zum Grafen geholfen?
- Finden es die Kinder richtig, dass der Kater die Geschichte vom Grafen Karabas erfunden hat, um König und Prinzessin für Hans zu gewinnen?
- Wem wird der gestiefelte Kater als nächstes helfen?
- Wofür würdest du dir vom gestiefelten Kater Hilfe wünschen?

Erweiterung

Die letzte Frage kann zu der Aufgabe führen, eigene Geschichten unter der Überschrift „Der gestiefelte Kater und ich“ zu erfinden.

Zaubersprüche

Reime bilden

Abbadon verwandelt Menschen in Hunde und kann auch sich selbst in alle möglichen Tiere verwandeln. Jede Verwandlung beginnt mit einem Zauberspruch.

„Eene meene Pumpnickel, du wirst jetzt ein ...“

„Tausche tausend Möwen, werden nun zu ...“

Erfindet selbst solche, sich reimenden Zaubersprüche, mit denen ihr euch gegenseitig verwandelt!

Echte Magie!

Verwandlungstricks mit der Kamera

Technische Voraussetzungen: Filmkamera, Stativ, Beamer, Verbindung zwischen Kamera und Beamer oder Laptop

Material: alles, was als Kostüm und Requisit dienen kann (Stoffe, Hüte, Mäntel, Stiefel, Masken)

Können sich die Kinder noch an die vielen Verwandlungen im Film erinnern? Gleich zu Beginn wird der Hauskater Minkus zum lebensgroßen, sprechenden gestiefelten Kater. Später verwandelt der Zauberer Hubert und seinen eigenen Boten in Hunde. Sich selbst kann er sogar in einen Elefanten, einen Löwen und eine Maus verwandeln.

- Ist das echte Magie oder ein Filmtrick?
- Wie könnten die Filmleute diese Verwandlungen wohl bewerkstelligt haben?

Am besten lässt sich das durch eigenes Tun nachvollziehen und verstehen.

Die Kamera wird auf einem Stativ vor einer weißen Wand, einem farbigen Tuch oder einem anderen Hintergrund platziert. Dabei ist wichtig, dass die Kamera an ihrer Position bleibt und nicht bewegt wird.

Ein Kind steht als Kameramann oder -frau hinter der Kamera, ein anderes positioniert sich als Darsteller davor und merkt sich die Stelle, an der es steht, oder markiert diese mit Kreide.

Der Kameramann bzw. die Kamerafrau beginnt mit den Worten „Und action!“ die Aufnahme. Der Darsteller vor der Kamera spricht einen Zauberspruch oder schnippt beispielsweise mit den Fingern.

In dem Moment wird die Aufnahme mit Hilfe der Stoppaste angehalten.

Nun verkleidet sich der Darsteller beispielsweise mit Hut und Stiefeln als gestiefelter Kater und stellt sich wieder an dieselbe Position. Die Aufnahme wird erneut gestartet. Der Darsteller macht eine typische Bewegung, z. B. den Hut ziehen und miauen. Die Aufnahme wird beendet.

Schaut man sich anschließend beide Aufnahmen hintereinander an – entweder mit dem Beamer auf eine Wand projiziert oder im Laptop – entsteht der Eindruck, als sei der Darsteller von einem normalen Kind in ein anderes Wesen verzaubert worden. Dieser einfache Filmtrick wird Stopptrick genannt.

Variante 1

Die Übung kann auch mit mehreren Kindern vor der Kamera stattfinden, die sich in der beschriebenen Weise verwandeln, ihre Positionen wechseln oder Kleidungsstück tauschen ...

Variante 2

Wer viel lieber mal ganz verschwinden oder plötzlich auftauchen will, anstatt sich zu verwandeln, kann auch das mit Hilfe der Kamera tun. Hierfür wird zunächst der leere Hintergrund gefilmt und die Aufnahme dann, wie oben beschrieben, gestoppt. Anschließend tritt eines der Kinder vor die Kamera. In dem Moment, in dem es

schnipst, startet die Aufnahme, um kurz darauf wieder zu stoppen. Bei der Wiedergabe der beiden Einstellungen entsteht der Eindruck, das Kind würde wie ein Magier aus dem Nichts auftauchen.

Soll der Magier mit einem Zauberspruch oder einem Schnipsen verschwinden, wird die Reihenfolge der Aufnahmen ganz einfach umgedreht: Erst wird ein Kind vor der Kamera mit der entsprechenden Geste oder dem entsprechenden Zauberspruch gefilmt, anschließend der leere Hintergrund.

Vielleicht haben die Kinder noch ganz andere Verwandlungsideen? Experimentieren ist erlaubt und macht Spaß! Je fantasievoller die Kostümierung ist, desto zauberhaftere Filmsequenzen entstehen.



Figurenbeschreibung

Minkus: Das kleine rotbraune Kätzchen ist nach seiner Verwandlung ein großer, menschenähnlicher Kater.

- A) Beschreibt ihn – mit Stichworten – in seinem Äußeren! (Figur, Gesicht, Kleidung etc.)
- B) Benennt – in Stichworten – seine wichtigsten Charaktereigenschaften!

.....

.....

.....

.....

Abbadon: Der Zauberer ist ein absolut ungerechter und tyrannischer Herrscher.

- A) Beschreibt ihn – mit Stichworten – in seinem Äußeren! (Figur, Gesicht, Kleidung etc.)
- B) Benennt – in Stichworten – seine wichtigsten Charaktereigenschaften!

.....

.....

.....

.....

Hans ist ein Träumer, dem unerwartet das Glück zufällt.

- A) Beschreibt ihn – mit Stichworten – in seinem Äußeren! (Figur, Gesicht, Kleidung etc.)
- B) Benennt – in Stichworten – seine wichtigsten Charaktereigenschaften!

.....

.....

.....

.....

Die Prinzessin: »Ist sie schön wie der golden glänzende Weizen?«, wird Minkus von Hans gefragt.

- A) Beschreibt sie – mit Stichworten – in Ihrem Äußeren! (Figur, Gesicht, Kleidung etc.)
- B) Benennt – in Stichworten – Ihre wichtigsten Charaktereigenschaften!

.....

.....

.....

.....

Die Figuren und Personen können zur Charakterisierung ihres Äußeren auch mit Buntstiften gezeichnet werden.

Stimmung und Farben

Das Gute und das Böse unterscheiden sich im Film auch ganz deutlich durch die Bilder. Das Müllersgrundstück und die Dorflandschaft, der Königshof oder die Natur um den Badesee vermitteln uns eine ganz andere Stimmung als das Reich Abbadons. Sein Schloss wirkt – von unten gefilmt – furchteinflößend und abstoßend.

Beschreibe – in Stichworten – Farben und Stimmung:

- A) vom Müllersgrundstück und dem Dorf
- B) vom Königshof
- C) von Abbadons Schloss

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Nachdem Minkus den bösen Abbaddon dazu gebracht hat, sich in eine Maus zu verwandeln, die er fressen konnte, verwandelt sich auch das Schloss.

- Beschreibe, wie Abbadons Schloss aussieht, als Hans mit dem König und der Prinzessin dort eintrifft!

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Auch hier kannst du natürlich mit Buntstiften arbeiten und Zeichnungen anfertigen.



Mein Freund Knerten

Norwegen 2009

Regie: Åsleik Engmark

Drehbuch: Birgitte Bratseth

Literarische Vorlage: Kinderbuch „Lillebror und der Knorzel“ von Anne-Cath. Vestly

Kamera: Ari Willey

Musik: Jon Rørmark

Szenenbild: Harald Egede-Nissen

Schnitt: Vidar Flataukan

Produktion: Paradox Produksjon, Oslo

Darstellerinnen/Darsteller: Adrian Grønnevik Smith (Lillebror), Petrus Andreas Christensen (Phillip), Pernille Sørensen (Lillebrors Mutter), Jan Gunnar Røise (Lillebrors Vater), Amalie Blankholm Heggemsnes (Vesla) u. a.

74 Minuten

empfohlen für 1. – 3. Jahrgangsstufe

Prädikat: besonders wertvoll (FBW)

Auszeichnungen: Norwegisches Filmfestival 2010: Bester Kinderfilm, Bestes Produktionsdesign, Beste Visuelle Effekte

Inhalt

„Landleben, wir kommen!“, ruft Lillebrors Vater. Schnell verabschiedet sich der Junge noch von seinen Freunden, steigt in das vollbepackte Auto, in dem bereits seine Eltern und sein älterer Bruder Phillip auf ihn warten – und schon geht die Reise los. Doch als sie ihr neues Haus erreichen, sind alle enttäuscht. Ein Traumschlösschen ist es wirklich nicht, sondern vielmehr eine Bruchbude. Außerdem gibt es für Lillebror weit und breit keine Spielgefährten. Aber noch während die Eltern mit den ersten Reparaturarbeiten beschäftigt sind, fällt Lillebror ein neuer Freund – im wahrsten Sinne des Wortes – vor die Füße: ein Ast, der aussieht wie ein Holzmännchen, der sprechen kann und Knerten heißt. Das Beste aber ist, dass dieser Knerten einzig mit Lillebror redet. Für alle anderen ist er nichts anderes als ein lebloses Stück Baum. Gemeinsam mit Knerten erlebt Lillebror von nun an wilde Abenteuer im Wald. Sie bekämpfen geheimnisvolle Drachen, und einmal befreit Knerten seinen Freund sogar aus den Händen von zwei Mädchen, die ihm ein Puppenkleid angezogen haben. Als Lillebrors Mutter Arbeit in einem Krämerladen findet und nicht mehr so viel Zeit für den Sohn hat, ist Knerten als Freund umso wichtiger. Der hat schließlich sogar die gute Idee, wie auch Lillebror etwas Geld für die Familie verdienen kann – zum Beispiel durch das Sammeln von Pfandflaschen. Dass Lillebror diese gleich mehrfach abrechnen lässt, spielt dabei erst einmal keine Rolle. Doch die finanziellen Sorgen der Familie wollen nicht enden. Der Job des Vaters bringt einfach nicht genug ein. Niemand interessiert sich für die Damenunterwäsche – schon gar nicht für die schreiend bunten Strumpfhosen –, die er als Handelsvertreter den Frauen zum Kauf anbietet. Bis er eines Tages seinen Sohn mit auf Tour nimmt und Lillebror ganz unbeabsichtigt einen neuen Modetrend anstößt, so dass schließlich doch noch alles gut wird.

Filmbesprechung

Der Film um Lillebror und dessen ungewöhnlichen Freund Knerten führt zurück in die 1960er-Jahre und bleibt damit ganz der Zeit treu, in der die Kinderbuchvorlage der Schriftstellerin Anne-Catharina Vestly, die als „Astrid Lindgren Norwegens“ gilt, ihren Ursprung hat. Auf sehr angenehme Weise wirkt „Mein Freund Knerten“ somit altmodisch und erzählt von einem Kind in sehr einfachen Verhältnissen. Dennoch hat sich an der Relevanz der Geschichte für heutige Kinder nichts geändert. Geradezu universell sind die Sehnsüchte des kleinen Lillebror, der sich nichts mehr wünscht als einen ihm beistehenden Freund. Dank seiner lebhaften Fantasie findet er ihn auch und wird durch diese Freundschaft letztlich ein bisschen reifer und selbstbewusster.

Eine magische Begegnung

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne? In diesem Falle scheint das wohl nicht für die Familie von Lillebror zu gelten. Das neue Haus auf dem Land, das vermeintliche „Traumschlösschen“, erweist sich als einzige Bruchbude. Löcher im Fußboden, morsche Dielen, Ameisen in den Wänden und ein kaputter Schornstein: Hier muss noch einiges getan werden. Lillebrors Vater, ein momentan erfolgloser Verkäufer von Damenunterwäsche, hat sich ganz schön übers Ohr hauen lassen. Dabei fehlt es ohnehin schon an Geld, waren es doch gerade die finanziellen Probleme, die dazu führten, dass die Familie die teure Stadt verlassen musste.

Am schlimmsten für Lillebror allerdings ist, dass es hier auf dem Land keine anderen Kinder als Spielkameraden gibt. Wohin er auch sieht: Bäume, Bäume, Bäume. Wie langweilig! Bis plötzlich ein kleines Wunder geschieht. Mit einem jauchzenden Ruf fällt ein Ast, der aussieht wie eine Holzfigur mit Kopf, Armen und Beinen, Lillebror direkt vor die Füße – und kann sogar reden! Welch ein Glück für Lillebror! Sogleich schließt er Freundschaft mit dem vorwitzigen Astmännchen namens Knerten und ist von nun an nicht mehr allein. Auf einmal ist das Leben auf dem Land überhaupt nicht mehr so schlimm, denn gemeinsam mit Knerten kann Lillebror eine Menge Abenteuer erleben. Im Wald nehmen sie es fortan mit gefährlichen Drachen auf und erzählen sich noch abends im Bett von ihren tapferen Heldentaten. Dass Knerten für alle anderen nichts weiter ist als ein lebloses Stück Holz, stört Lillebror nicht. Was zählt ist, dass Knerten mit ihm redet und ihm zur Seite steht, wenn er ihn braucht.

Die Macht der Fantasie

Ob das Astmännchen, das im Film durch eine sehr zurückhaltende, präzise Computeranimation zum Leben erweckt wird, nur ein imaginärer Freund Lillebrors ist und damit ein Produkt seiner lebhaften Fantasie, spielt letztlich keine Rolle und wird auch nicht hinterfragt. Erst die Fortsetzung „Knerten traut sich“ bekräftigt, dass es Knerten wirklich gibt, tritt er darin doch oft als eigenständige Figur auf, auch unabhängig von Lillebror. „Mein Freund Knerten“ aber erzählt konsequent auf Augenhöhe des Jungen – und aus dessen Sicht könnte der sprechende Ast nicht echter sein. Weil Lillebror sehr verständnisvolle Eltern hat, wird die Existenz seines neuen Freundes auch niemals angezweifelt. Selbst wenn sie Lillebror nicht so recht Glauben schenken mögen, versuchen sie doch nie, ihm Knerten auszureden, sondern binden ihn vielmehr ein. „Erwachsene haben keine Fantasie“, bemerkt Knerten einmal. Dass sie ihn nicht sehen können, ist also vielmehr ein Problem der Eltern als das von Lillebror.

Unübersehbar ist auch, wie Knerten zu Lillebrors Stellvertreter wird und er dank diesem nicht nur seine Einsamkeit, sondern auch seine Ängste überwinden lernt. Ziemlich gruselig wird der Film in manchen Szenen, die die lebhaftere Vorstellungswelt Lillebrors real werden lassen. Wie einen Schutzschild trägt der Junge den Ast vor sich

her, wenn er allein zu Hause ist und ein Monster vor seiner Tür vermutet oder gegen Bäume oder Sträucher antritt, die in der Dämmerung fast Ungeheuern gleichen. Dann geht die Farbe von den Braun- und Grüntönen in ein kaltes Blau über, dann nimmt auch die Musik bedrohliche Züge an. Wenn Knerten versehentlich in einem Haufen voller Ameisen abgesetzt wird – den natürlichen Feinden jedes Astmännchens! –, so kann Lillebror ihn selbstbewusst von diesen befreien und ihm wie ein großer Bruder Mut zusprechen. Vor Ameisen müsse sich niemand fürchten! Ganz ähnlich hatte es ihm kurz zuvor sein Vater erklärt, als Lillebror im neuen Haus eine Ameise entdeckt und vor ihr ein wenig Angst hatte. Nun kann er dieses Wissen weitergeben.

Lillebror, Knerten und die Mädchen

Eine ganz ähnliche Rolle spielt Knerten für Lillebror auch im Umgang mit Mädchen. Als er mit seiner Mutter eines Tages den nahegelegenen Krämerladen besucht, warten zwei Mädchen mit einem Puppenwagen vor dem Geschäft. Sofort wollen sie wissen, was der Junge da bei sich trägt. Als er ihnen Knerten vorstellt, antwortet eine von ihnen nur mit einem kühlen, bestimmenden: „Gib's her!“ Ein kurzer Moment der Unachtsamkeit, und den Mädchen ist es tatsächlich gelungen, sich Knerten zu schnappen. Schlimmer noch: Sie haben ihm ein Kleid angezogen und ihn in ihren Wagen gelegt. Lillebror ist schockiert und setzt sofort alles daran, Knerten zu befreien.

Indem der Film den Auftritt der Mädchen wie einen Horrorfilm inszeniert – sie wirken durch ihre starre, unbewegliche Haltung umso unheimlicher –, und dazu die passende musikalische Untermalung liefert, setzt er augenzwinkernd Lillebrors Gefühle ins Bild: Mit Mädchen will er nichts zu tun haben, und von ihrer Lieblingsbeschäftigung, mit Puppen zu spielen, hält er gar nichts. Sein Befreiungsschlag wird einem Western gleich inszeniert: Die Kamera wählt als Einstellungsgröße eine Totale, und wir sehen, wie Lillebror mit einem Autoreifen den Puppenwagen samt Knerten zum Umstürzen bringt und mit ihm in der Hand schließlich zum sicheren Bus läuft. Lillebror, der tapfere Cowboy, hat – untermalt von einer westernähnlichen Musik – seinen Freund gerettet und die Mädchen besiegt.

Liebe und ein wenig Eifersucht

Nur ein Mädchen ist irgendwie anders: Vesla. Schon bei einer kurzen Pause während des Umzugs hat Lillebror sie auf ihrem Pferd beobachtet – und war sofort überzeugt, dass sie eine Prinzessin ist. Ganz aufgeregt wird er später sein, wenn sie ihn zusammen mit ihrer Tante besuchen kommt. Knerten ist davon überhaupt nicht begeistert, denn ein Mädchen könnte ja ihre Freundschaft zerstören. Aber Lillebror hört in diesem Fall nicht auf ihn, und bald sieht auch Knerten ein, dass Mädchen ganz nett sein können. Hier darf er ebenfalls wieder zu Lillebrors Stellvertreter werden: „Knerten findet, dass du wie eine Prinzessin aussiehst“, sagt Lillebror zu Vesla, nachdem er ihr

eine Krone gebastelt hat – und legt auf diese Weise dem Astmännchen seine eigenen Gedanken in den Mund. Ganz unbefangen und leichtfüßig fließt so auch eine Geschichte über die erste kleine Liebe in den Film, ohne kitschig zu wirken. Durch den stets kommentierenden Ast Knerten findet stattdessen immer wieder eine humorvolle Auseinandersetzung mit Rollenklischees in Form bewusster und ironischer Überhöhung statt. Knerten darf ausdrücken, was andere nur denken. Und weil er eben „nur“ ein Astmännchen ist, nimmt es ihm auch niemand übel.

Niemals aufgeben!

Obgleich Lillebrors kleine Welt sehr friedlich und verträumt wirkt, greift der Film immer wieder reale Probleme auf, die vielen Kindern auch heute vertraut sein dürften. Zum Beispiel, wenn er von Arbeit und Arbeitslosigkeit erzählt oder von der Zeit, die Eltern für ihre Kinder haben. Lillebrors Eltern stecken in großen Geldnöten, weil der Vater in seinem Beruf als Handelsvertreter nicht genug verdient. „Niemals aufgeben!“, rät er zwar seinem Sohn, aber allmählich wird auch Lillebror klar, wie ernst die Lage ist. Als Lillebrors Mutter einen Job als Verkäuferin annimmt, hat auch sie keine Zeit mehr für ihn. Doch Lillebror wäre nicht Lillebror, würde er nicht selbst aktiv. Anstatt vor dem Geschäft brav auf die Mutter zu warten, beginnt er kurzerhand, gemeinsam mit Knerten alle Flaschen der Umgebung einzusammeln – egal ob leer oder noch halbvoll – und mit dem erwirtschafteten Pfand seinen Beitrag zum notwendigen neuen Schornstein zu leisten. Dass er dabei den Ladenbesitzer unbeabsichtigt betrügt, weil er die Flaschen mehrfach abrechnet, weiß Lillebror nicht. Umso enttäuscht ist er, als es bemerkt wird und ihm die Mutter verbietet, weiter Flaschen zu sammeln. Erst infolge einer märchenhaften Wendung wird es schließlich Lillebrors Verdienst, dass der Vater doch noch Erfolg im Job hat. Eine bekannte Schauspielerin findet Gefallen an der schreiend bunten Strumpfhose, die Lillebror sich eines Tages beim Spielen über den Kopf gestülpt hat. Dem prominenten Vorbild nacheifernd, reißen sich bald alle norwegischen Frauen um die bunte Wäsche. Fast in letzter Minute wendet sich so das Blatt für die Familie, die ihr Haus auf dem Land schon wieder zum Verkauf ausschreiben musste.

„Niemals aufgeben!“, lautet die zentrale Botschaft von „Mein Freund Knerten“. Lillebror muss mit mehreren Veränderungen zurechtkommen: Auf dem Land hat er keine Freunde, seine Eltern und sein Bruder sind in der neuen Umgebung mit den eigenen Problemen beschäftigt und können sich nicht um ihn kümmern, den Geldsorgen der Eltern ist er fast machtlos ausgeliefert. Mit großem Optimismus, Tatendrang, Fantasie und manchmal auch ein wenig Glück gelingt es Lillebror jedoch, mit all diesen Problemen umzugehen. Wunderbar setzt der Film die Geschichte trotz der darin verborgenen ernstesten Themen immer heiter und leicht um – bis zu einem Happy End an einem Weihnachtsabend, an dem alle gemeinsam singen und tanzen.

Filmarbeit

„Mein Freund Knerten“ überzeugt durch die sympathische, zur Identifikation einladende Hauptfigur Lillebror, durch die humorvolle, verspielte Inszenierung und die gelungene Verknüpfung der Fantasiewelt eines kleinen Jungen mit realen Problemen. Die Arbeitsvorschläge gehen vor allem auf die Bedeutung ein, die Knerten für Lillebror hat und umfassen sowohl Aufgaben für die Vorbereitung auf den Filmbesuch als auch für die Nachbereitung. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung ist ein weiterer Schwerpunkt die Beschäftigung mit der filmischen Gestaltung, die insbesondere in Szenen auffällt, in denen „Mein Freund Knerten“ andere Filmgenres zitiert.

Themen

Familienbeziehungen, Kindheit, Freundschaft, Rollenbilder, Abenteuer, Fantasie, Arbeit, Umwelt

Rahmenlehrplanbezüge

Deutsch: Anforderungen und Inhalte u. a. im Aufgabenbereich „Sprechen und Zuhören“, z. B. Geschichten erzählen, nacherzählen, weitererzählen; Rollen im szenischen Spiel gestalten; im Aufgabenbereich „Lesen – mit Texten und Medien umgehen“, z. B. Handlungsablauf erfassen, Zusammenhänge erfassen, einfache Schlussfolgerungen ziehen, zu Texten Stellung nehmen, produktiv mit Texten umgehen

Kunst: Anforderungen und Inhalte u. a. im Themenfeld „Grundlegende Erfahrungsbereiche“, beispielsweise Eindrücken und Gefühlen Ausdruck verleihen, Gestaltungsideen finden

Sachunterricht: Anforderungen und Inhalte z. B. im Themenfeld „Zeit und Geschichte verstehen“, beispielsweise Vergangenes mit Gegenwärtigem vergleichen

Vorschläge zur Einstimmung

Mein Fantasiefreund. Eine Figur gestalten und zum Leben erwecken

Ein Bild aus dem Film. Bildbetrachtung zur Einstimmung

Besondere Eintrittskarte: drei Pfeifenreiniger, aus denen ein Knerten geformt wird oder: Wenn die Kinder bereits im Vorfeld ihren eigenen Freund gestaltet haben, können sie diesen zur Filmveranstaltung mitbringen.

Ein Bild aus dem Film

Bildbetrachtung zur Einstimmung

Ein Bild aus dem Film kann schon vor dem Kinobesuch die Fantasie anregen und Interesse für den Film wecken. Auf dem entsprechenden Arbeitsblatt (S. 26) sehen die Schülerinnen und Schüler ein Bild mit Lillebror, der im Wald bäuchlings auf dem Boden liegt und gebannt etwas beobachtet. Auf dem Rücken trägt er einen Rucksack, in der Hand hält er Knerten.

Das kontrastreiche Bild mit dem dunklen Hintergrund wirkt irgendwie geheimnisvoll und drückt, vor allem durch Lillebrors Blick, ein Höchstmaß an Spannung aus.

Exemplarisch verweist dieses Bild auf die Abenteuer, die Lillebror und Knerten gemeinsam erleben. Zugleich wird damit bereits die ungewöhnliche zweite Hauptfigur – ein lebendiges Astmännchen – vorgestellt.

Anhand vorgegebener, den Blick lenkender Fragen nähern sich die Schülerinnen und Schüler der Geschichte von „Mein Freund Knerten“ an. Sie beschreiben, was der Junge vermutlich fühlt, und gehen auch darauf ein, welche Rolle das Stück Holz in seiner Hand spielen könnte. In einer kurzen Comic-Geschichte zeichnen sie schließlich in drei bis fünf Bildern eine mögliche Fortsetzung dieser Szene.

Mein Fantasiefreund

Eine Figur gestalten und zum Leben erwecken

Jedes Kind erhält drei Pfeifenreiniger und verknotet sie nach eigenen Vorstellungen zu einer Figur.

Die Figur wird zum Leben erweckt, indem sie charakterisiert und ihre Bedeutung für ihren Schöpfer reflektiert wird:

- Wie heißt deine Figur?
- Welche besonderen Eigenschaften hat sie?
- In welchen Situationen braucht man solch einen besonderen Freund?
- Wodurch kann der dir zur Seite stehen?
- Wie spricht ihr miteinander?

Lillebror und Knerten

Durch die Begegnung mit Knerten findet Lillebror neues Selbstbewusstsein. Das sprechende Astmännchen wird nicht nur zu seinem ständigen Begleiter, sondern drückt stellvertretend auch immer Lillebrors Ängste, Wünsche oder Gedanken aus. So muss Lillebror sich nicht dafür schämen – und kann zugleich die Rolle des „älteren Bruders“ für Knerten einnehmen. Besonders deutlich wird dies bei Knertens Ängsten vor Ameisen und bei Knertens abweisender Haltung gegenüber Mädchen.

In Zweiergruppen entwickeln die Schülerinnen und Schüler ein Gespräch zwischen Lillebror und Knerten.

- Welche wichtigen Probleme haben Lillebror und Knerten miteinander besprochen?
- Wie haben sie sich dadurch gegenseitig helfen können?
- Sucht euch ein wichtiges Thema von Lillebror oder von Knerten aus und denkt euch dazu ein Gespräch aus. Einer von euch schlüpft dafür in die Rolle von Lillebror, der andere in die von Knerten. (Ihr könnt euer Gespräch auch in Stichpunkten notieren.)

Wer möchte, trägt sein Gespräch anschließend vor.

Weiterführende Variante

Die eigenen Figuren kommen wieder ins Spiel. Die Schülerinnen und Schüler gestalten einen Dialog mit ihrem selbst gestalteten Fantasiefreund zu einem eigenen wichtigen Problem.

Wer möchte, trägt diesen Dialog vor.

Die Geschichte rekapitulieren

Filmgespräch

Nach dem Filmerlebnis haben die Kinder zunächst Gelegenheit, sich spontan zum Film zu äußern. Anschließend werden in einem geleiteten Filmgespräch wesentliche Momente der Geschichte vertieft. Mögliche Impulse:

- Wie sieht das Haus aus, in das die Familie einzieht – und wie die Umgebung?
- Wie findet Lillebror Knerten?
- Warum braucht Lillebror Knerten?
- In welchen Situationen kann Knerten etwas sagen, was sich Lillebror nicht traut?
- Die zwei Mädchen, die Lillebror Angst machen: Wie und warum tun sie das? Wie wehrt sich Lillebror gegen die zwei unheimlichen Mädchen?
- Welche Szenen waren besonders gruselig?
- Warum empfindet Lillebror Vesla als „Prinzessin“?
- Welche Rolle spielt der Schreiner?
- „Niemals aufgeben!“, sagt Lillebrors Vater immer wieder zu seinem Sohn. Warum lohnt es sich, nicht vorschnell aufzugeben? In welchen Szenen hält sich Lillebror an diesen Ratschlag? Hält sich Lillebrors Vater selbst daran? Begründe deine Antwort!
- Welche Ratschläge deiner Eltern oder Geschwister findest du besonders wichtig? Begründe deine Meinung!
- Wer war am Ende des Films glücklich und warum?

Ein Bild aus dem Film

Hier siehst du ein Bild aus „Mein Freund Knerthen“.



Erzähle eine Geschichte zu diesem Bild! Überlege dazu:

- Wo befindet sich der Junge?
- Was macht er dort? (Achte auch darauf, was er trägt!)
- Was beobachtet er wohl gerade?
- Wie fühlt er sich in diesem Augenblick?
- Welche Rolle spielt das Holzstück in seiner Hand?
- Was ist so besonders an diesem Holzstück?
- Überlege dir einen Titel, der zu dem Bild und deiner Geschichte passt.

Titel:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Weiterführende Aufgabe:

- Was könnte danach im Film passieren? Zeichne drei bis fünf Bilder, die den Film als Comic weiter erzählen.

Standbild des Films

Ein Kind beginnt und stellt sich als Gegenstand aus dem Film auf, z.B.: „Ich bin ein Baum.“ (Der Impuls, was die erste Figur darstellen soll, kann auch von der Spielleitung kommen.)

Nacheinander gehen die Kinder zur Anfangsfigur und ordnen sich ihr zu, z.B: Ich bin eine Wurzel, die zum Drachen wird. Ich bin das Bett von Knerten. Ich bin das kaputte Haus der Familie usw.

Ist das gestellte Bild komplett, äußert jeder Darsteller einen prägnanten Satz, den der von ihm dargestellte Gegenstand denken oder sprechen könnte.

Mit Farben Stimmungen erzeugen

Bilder malen

Ziemlich gruselig wird „Mein Freund Knerten“ in manchen Szenen, etwa wenn Lillebror wieder einmal von Ameisen träumt. In diesen Szenen verändert sich die Stimmung des ansonsten sehr heiter erzählten Films deutlich: Die Farbgebung wird düsterer; bedrohliche Musik ist zu hören. Furchteinflößend für das junge Publikum wird der Film dennoch nie, da die Szenen schnell humorvoll aufgelöst werden und auch Knertens Kommentare immer wieder komisch wirken.

Um sich mit den typischen Gestaltungsmerkmalen gruseligter Szenen und deren Wirkung auseinanderzusetzen, malen die Schülerinnen und Schüler Bilder zu den gruseligsten Szenen, die ihnen im Gedächtnis geblieben sind und die davor gemeinsam rekapituliert werden. Dabei sollte besonders für die Verwendung geeigneter Farben sensibilisiert werden, durch die sich Stimmungen ausdrücken lassen.

In einer Bildergalerie im Klassenzimmer werden die Zeichnungen schließlich gegenübergestellt. Nun kann gemeinsam verglichen werden, welche Farben besonders häufig verwendet wurden, um gruselige Stimmungen zu erzeugen.

„Landleben, wir kommen!“

Sorgen und Wünsche von Lillebrors Familie

Für Lillebrors Familie bringt der Umzug aufs Land viele Veränderungen mit sich. Auch Lillebrors Mutter muss sich aufgrund der Geldsorgen eine Arbeit suchen und hat weniger Zeit für ihren Sohn. Lillebror ist auf sich allein gestellt und hat keine Freunde. Der Bruder ist mit seinen langen Haaren ein Außenseiter und findet ebenfalls keinen Anschluss. Lillebrors Vater muss lernen, mit seinem Misserfolg umzugehen. Auf dem entsprechenden Arbeitsblatt (S. 28) formulieren die Schülerinnen und Schüler, wie es Lillebror und seiner Familie seit dem Umzug geht und was sie sich wünschen. Diese Aufgabe lenkt den Blick auf die Situation der gesamten Familie.

Ergänzend kann erarbeitet werden, weshalb vor allem Lillebror und Phillip schließlich – trotz aller Rückschläge – doch im neuen Haus bleiben wollen und strikt dagegen sind, dass es verkauft wird.

Damals und heute

Zeitumstände vergleichen

Das entsprechende Arbeitsblatt (S. 29) wird verteilt. Die Schülerinnen und Schüler halten darauf fest, was sie über das Leben in den 1960er-Jahren in „Mein Freund Knerten“ erfahren. In einem zweiten Schritt geht es darum, was sich nicht verändert hat. Insbesondere die auf aktuelle Probleme hinführenden Themen Arbeitslosigkeit oder „Schlüsselkinder“ können hier besprochen werden. Damit sollte deutlich werden, dass die Geschichte zwar zur Zeit der Großeltern spielt, viele Kinder heute aber in einer ähnlichen Lage sind wie Lillebror damals.



Landleben, wir kommen!

Mit diesen Worten machen sich Lillebror und seine Familie auf den Weg aufs Land. Noch wissen sie nicht, was sie dort erwartet.

Wie geht es Lillebror, seinen Eltern und seinem Bruder Phillip zunächst auf dem Land? Und was wünschen sie sich? Schreibe auf, was sie sagen könnten:

Lillebror

Seitdem wir umgezogen sind,

.....
.....

Lillebrors Mutter

Seitdem wir umgezogen sind,

.....
.....

Lillebrors Vater

Seitdem wir umgezogen sind,

.....
.....

Phillip

Seitdem wir umgezogen sind,

.....
.....

Wenn Lillebrors Eltern später das Haus wieder verkaufen wollen, sind Lillebror und Phillip enttäuscht. Warum mögen sie das Leben auf dem Land auf einmal?

Lillebror

.....
.....

Phillip

.....
.....

Damals und heute

»Mein Freund Knerten« spielt in den 1960er-Jahren in Norwegen. Was erfährst du im Film über die damalige Zeit (zum Beispiel über Kinderspiele, Mode, Frisuren)?

.....

.....

.....

.....

.....

Was hat sich nicht verändert? Welche Sorgen oder Wünsche hat Lillebror, die auch viele Kinder heute haben?

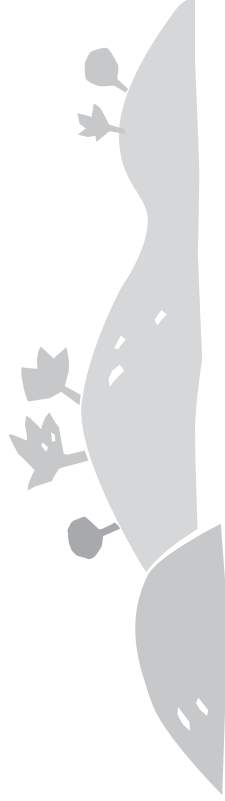
.....

.....

.....

.....

.....



Leon und die magischen Worte

Frankreich/Italien 2009, Animationsfilm

Regie: Dominique Monféry

Drehbuch: Anik Le Ray, Alexandre Revérend

Figuren/Szenenbild: Rébecca Dautremere, Richard Despres

Animation: Telmann Morina

Musik: Christophe Héral

Schnitt: Cédric Chauveau

Produktion: Gaumont-Alphanim (Vincennes), La Fabrique (Saint-Laurent Le Minier), Lanterna Magica (Turin)

Deutsche Sprecherinnen/Sprecher: Gisela Fritsch (Tante Eleonor), Luisa Wietzorek (Leon/Nathaniel), Josephine Schmidt (Alina/Angelica), Karin Buchholz (Mutter), Peter Flechtner (Vater), Julia Meynen (Alice), Marco Kröger (Oger), Daniela Strietzel (böse Fee), Friedhelm Ptok (Adrian) u. a.

74 Minuten

empfohlen für 2. – 4. Jahrgangsstufe

Prädikat: besonders wertvoll (FBW)

Auszeichnungen: Leipziger Buchmesse 2012: „Leipziger Lesekompass“ für Förderung von Lesekompetenz; Internat. Animationsfilmfestival Annecy (Frankreich) 2010:

Lobende Erwähnung

Inhalt

Obwohl der 7-jährige Leon nur allzu gern in die Welt der Märchen eintaucht und sie sich am liebsten von seiner Tante Eleanor vorlesen lässt, kann er selbst immer noch nicht lesen. Während ihn seine ältere Schwester Alina bei jeder Gelegenheit mit dieser Schwäche aufzuziehen versucht, machen sich Leons Eltern langsam Sorgen um ihren Sohn. Aber auch anderes belastet sie: Nach ihrem Tod hat Tante Eleanor der Familie ein Erbe mit Herausforderungen überlassen. Ihr Haus am Strand ist zwar altherwürdig und heimelig, aber zugleich arg reparaturbedürftig. Leon fühlt sich erst recht überfordert von dem, was ihm die Tante zugedacht hat: eine riesige Bibliothek mit wertvollen Originalausgaben seiner geliebten Geschichten. Weil er sie ja doch nicht lesen kann, stimmt er sogar dem Verkauf der Bücher zu, um vom Erlös die Renovierung des Hauses finanzieren zu können. Doch nun offenbaren sich ihm die Helden aus den Büchern: Sie erwachen nicht nur alle zum Leben, sondern erklären obendrein, dass Leon mit den Büchern die Verantwortung für das Weiterleben ihrer Geschichten



geerbt habe. Er müsse sie beschützen und dafür sorgen, dass sie für immer in der Bibliothek bleiben könnten. Dafür aber müsste er den Zauberspruch lesen können – einen Satz nur, aber das scheint ihm völlig unmöglich. Für die missgünstige 13. Fee ist das nur der Beweis ihrer Zweifel an Leons Berufung zum Märchenpatron. Sie lässt sich nicht davon abhalten, ihn in einen Winzling zu verwandeln. Unterdessen ist vom Vater bereits ein merkwürdiger Gerümpelhändler namens Dümpel bestellt worden. Der lädt die kostbaren Bücher mitsamt den Märchenfiguren und auch Leon kurzerhand ein, um sie in sein Lagerhaus am anderen Ende des Strandes zu bringen. Doch Leon ist jetzt fest entschlossen, seine Märchenhelden zu retten. Bis Punkt 12 Uhr hat er Zeit, in die Bibliothek zurückzukehren und den Spruch vorzulesen. Begleitet wird er von Alice aus „Alice im Wunderland“, ihrem Hasen und dem Oger. Auf ihrem Weg den Strand entlang müssen sie viele – angesichts ihrer Größe – gefährliche Hindernisse wie Möwen, spielende Kinder oder Krebse überwinden. Zugleich müssen sich in Dümpels Lager die Märchenfiguren einiges einfallen lassen, um potenzielle Buchkäufer abzuschrecken. Die letzte und wirklich unüberwindlich scheinende Hürde – die steile Treppe vom Strand ins Haus – werden Leon und seine Gefährten ohne Hilfe nicht erklimmen können. Leon gewinnt seine Schwester als Helferin, und Alina trägt die Winzlinge in die Bibliothek. Nun gilt es für Leon: Er muss über sich selbst hinauswachsen, seine Angst bezwingen und die vor seinen Augen umhertanzenden Buchstaben

erst zu Worten fügen und mit Ablauf der Frist den entscheidenden Zauberspruch vorlesen. Alina alarmiert währenddessen Eleanors Nachbarn und alten Freund Adrian. Der lenkt Dümpel ab, damit Alina Leon und dessen Gefährten in die Jacke des Vaters schmuggeln und diesen zum Trödler lotsen kann. Dort verwandelt die böse Fee Leon zurück – und der Sohn erklärt dem Vater, dass sie die Bücher nun wieder mit nach Hause nehmen. Eleanors altes Haus kann trotzdem gerettet werden, denn in Alinas Erbstück, einer Porzellanpuppe, war der Schmuck der Tante versteckt. Zu guter Letzt führt Leon die Schwester in die Bibliothek und weicht sie in sein Geheimnis ein. Am Ende liegen die Geschwister nebeneinander, und Leon liest Alina aus „Alice im Wunderland“ vor.

Filmbesprechung

Um seine Märchenfiguren zu retten, wird Leon selbst zu einem Helden wie aus dem Märchen. „Leon und die magischen Worte“ huldigt dieser Literaturgattung und emanzipiert sich gleichzeitig augenzwinkernd von ihr. Märchen spielen in der Regel an Orten und zu Zeiten, die deutlich entrückt sind vom Hier und Jetzt. Leons Abenteuer findet an einem Ort statt, der an der Grenze zweier Welten liegt: an der Küste. Der Zeitrahmen ist die Gegenwart. Doch die an diesem Ort heimischen Personen, Eleanor und ihr Nachbar Adrian, scheinen, wie auch die Bibliothek als Zentrum der Geschichte, der Zeit enthoben. Leons eigenes Märchen ist ein besonderes, weil es gerade erst geschrieben wird. Ihm selbst macht es Angst, dass er „doch gar nicht weiß, wie meine Geschichte zu Ende geht“. Diese Angst vor der Offenheit des eigenen Lebenswegs und die daraus folgende Tatenlosigkeit ist Leons Kernproblem, durch dessen Überwindung wird er zum Helden.

Schweres Erbe

Der Held des Märchens wird vor eine große Aufgabe gestellt, zu deren Lösung er seine innersten Ängste überwinden muss. Häufig erwächst diese Aufgabe einem eigenen Wunsch, der sich durch ein Ereignis oder eine Begegnung erst konkretisiert. Obgleich Leon schon lange darunter leidet, noch nicht lesen zu können, braucht es noch die Begegnung in der wundersamen Bibliothek, damit er diese unüberwindbar scheinende Hürde in Angriff nimmt. Als die Märchenfiguren sich ihm zu erkennen geben und ihm klarmachen, dass nur er das Erbe Eleanors antreten und ihre weitere Existenz sichern kann, will er das zunächst nicht glauben. Erst als die Bücher bereits im feindlichen Lager des Altwarenhändlers Dümpel gefangen sind, entwickelt Leon die Entschlossenheit, für seinen Wunsch zu kämpfen und dafür den Zauberspruch vorzulesen.

Leon wächst behütet auf; die Eltern kümmern sich liebevoll um ihre Kinder, setzen ihnen aber auch Grenzen. Dennoch sind beide mit sich selbst nicht ganz im Reinen. Als ältere Schwester lässt Alina in ihrer oft ungeduldigen Art eine Unausgeglichenheit und innere Unzufriedenheit erkennen, die sie an Leon abreagiert. Alles, was ihm etwas bedeutet, wird von ihr niedergemacht. Besonders deutlich wird das in Bezug auf Eleanor. Leon vermisst sie sehr und vermeint sie in jeder Ecke des Hauses zu spüren. Für Alina dagegen ist die Tante einfach tot. Die vom Bruder so geliebten Märchen qualifiziert sie als Kinderkram ab. Dass ausgerechnet er die Bibliothek geerbt hat, quittiert Alina mit schallendem Hohn.

Eigentlich traut niemand aus seinem direkten Umfeld Leon wirklich etwas zu. Die Mutter sorgt sich, ob er nicht doch zu sehr in seiner Traumwelt lebt, fordert ihn aber nicht eben heraus. Wenn dagegen der Vater Leon die Entscheidung überträgt, ob nach den Sturmschäden am Haus der gesamte Bibliotheksbestand an den Händler Dümpel verkauft werden soll, überfordert er wahrscheinlich das Kind.

Letztlich geben die Liebe zur Literatur und die weise Hinterlassenschaft Tante Eleanors, die Leon etwas anvertraut und damit auch zutraut, den Anstoß für seine Entwicklung. Ganz entscheidend tragen aber die Märchenfiguren selbst dazu bei. Als sie sich Leon als quicklebendige Wesen offenbaren, ist das ein wunderbarer Moment, und Leon freut sich unglaublich über diese Begegnung mit seinen Freunden. Aber durch die große Aufgabe und die damit verbundene Erwartung der Märchenfiguren fühlt er sich schnell überfordert. Die böse Fee verstärkt den Zweifel: Kann ein des Lesens Unkundiger der „Große Leser“ sein? Doch die anderen Märchenfiguren vertrauen ihm, allen voran Alice aus „Alice im Wunderland“, Leons Lieblingsfigur aus seiner Lieblingsgeschichte. Alice zeigt ihm offen ihre Zuneigung und wehrt die Einwände der anderen ab. Leon begreift, welche Erwartungen er durch seine Liebe zu den Märchen geweckt hat und dass er sich der Aufgabe nicht entziehen kann.

Mut und Entschlossenheit

Bis zum Ziel muss der Held vielerlei Hindernisse überwinden, die ihn mit verschiedenen Herausforderungen konfrontieren. Er trifft auf andere Menschen und Wesen, die Charaktereigenschaften in typischer Weise vertreten, die sich ihm entgegenstellen oder ihn unterstützen und dadurch zu seiner Reifung beitragen. Die wichtigsten Helfer sind zunächst die Märchenfiguren. Sie geben ihm den nötigen moralischen Rückhalt. Die zuversichtliche Alice, ihr Hase und der Oger begeben sich mit ihm auf die offensichtlich nicht ungefährliche Wanderung zurück zur Bibliothek. Andere geben Leon wertvolle Dinge mit auf den Weg: das „Mädchen mit den Schwefelhölzern“ ihr wichtigstes Utensil, das Streichholz, das Leon später als Waffe einsetzt. Der menschenfressende Oger kämpft gegen seine Instinkte, bis er überzeugt sagen kann, er werde seinen Freund Leon niemals verspeisen. Der freche Pinocchio klaut dem alten

Geppetto kurzerhand die Brille und überzeugt Leon davon, dass dies eine Zauberbrille sei, mit der jeder alles lesen könne. Doch wie in jedem Märchen gibt es eben auch die Bösen: Die 13. Fee lässt Leon auf Zwergenmaß schrumpfen und macht damit, obwohl selbst auf ihn angewiesen, die Erfolgsaussichten seiner Mission fast zunichte.

Solche Verwandlungen, die den Helden selbst oder eine nahestehende Person betreffen, sind charakteristisch für Märchen. Der Zauber kann in der Regel nur durch große Entschlossenheit und Mut gebrochen werden. Nach vielen Prüfungen gelangt der Held endlich ans Ziel. Dort hat er die letzte, die schwerste Aufgabe zu erfüllen, für die es meist nur einen Versuch gibt. Oft ist Intuition gefragt, das Vertrauen auf die eigene Entscheidung, von der man nicht wissen kann, ob es die richtige ist. In der Bibliothek angekommen, erweist sich die vermeintliche Zauberbrille als unwirksam. Nur im Glauben an sie hatte Leon ja überhaupt den Mut gefunden, sich auf den Weg zu machen. Nun fühlt er sich machtlos, wird aber von Alice bekräftigt: In seinem Herzen kennt er den Spruch doch längst! Obgleich die Buchstaben wie immer vor ihm durcheinandertanzen, bannt er sie in Reih und Glied und liest: „Nur weil es eine Geschichte ist, heißt es nicht, dass sie nicht wahr ist.“ Zu guter Letzt nimmt die böse Fee ihre Verwünschung von ihm und verzaubert stattdessen den gierigen Dümpel.

Neues Selbstbewusstsein

Leons Abenteuer fordert von allen Beteiligten, ihre Verhaltensweisen zu ändern. Für Leon kommt der Wendepunkt in Dümpels Lagerhaus, wo er mit dem Vertrauen und der Zuversicht seiner Märchenfreunde im Rücken das Wagnis ihrer Rettung angeht. Alinas Perspektive verändert sich am Strand, als der Zwergen-Leon sie mit ungewohnter Bestimmtheit um Beistand bittet. Im Zustande seines erwachten Kampfeswillens und neugewonnenen Selbstbewusstseins merkt er selbst kaum, dass er seine Rolle als kleiner, schwächerer Bruder abgelegt hat und der großen Schwester Anweisungen erteilt. Nach kurzer Verwunderung ist Alina bereit, dem Bruder zu helfen, denn sie spürt, wie wichtig ihm die Angelegenheit ist. Gezwungenermaßen vertraut Leon seiner Schwester, was sie ihm mit gewitztem Einsatz dankt. Für beide ist der Punkt erreicht, an dem sie ihre Unterschiedlichkeit akzeptieren und sowohl die eigenen als auch die Eigenschaften des anderen schätzen lernen. Dadurch gewinnt auch Alina einen neuen Zugang zu Leons Welt der Geschichte. In Bezug auf den Vater kann Leon ebenfalls neues Selbstbewusstsein an den Tag legen, traut er sich, bei aller bleibenden Bescheidenheit, Forderungen zu formulieren und energisch dafür einzutreten.

Ein unerwartetes Vorbild dafür, sich aus scheinbar festen Verhaltensweisen zu lösen, geben die Märchenfiguren selbst. Ihrer Natur nach sind sie Typen, die bestimmte Charaktereigenschaften in idealisierter oder zugespitzter Weise verkörpern. In „Leon und die magischen Worte“ jedoch halten sich die Protagonisten der Bücher nur im Rahmen ihrer jeweiligen Originalgeschichte an diese Vorgaben. In ihrem „zweiten

Leben“ lösen sie sich von diesen vorgeschriebenen Rollen und setzen die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften kreativ ein. So hat der pfiffige Pinocchio die Idee, dass sich in Dümpels Lager alle Figuren nicht in ihre eigenen, sondern in die Bücher der anderen schleichen, um dadurch Käufer zu verwirren und vom Kauf abzuhalten. Damit plädiert der Film auf mehreren Ebenen für den Mut, vermeintlich unveränderliche oder von der Außenwelt erwartete Verhaltensweisen kritisch zu betrachten und das zu entfallen, was im Kern die eigene Persönlichkeit ausmacht.

Spannende Parallelmontagen

In „Leon und die magischen Worte“ werden traditionelle 2D-Zeichnung und computergestützte 3D-Animation kombiniert. Rébecca Dautremer, eine der bekanntesten Illustratorinnen Frankreichs, zeichnete zunächst jede der über 40 Figuren per Hand. Auch für die Gebäude und die Landschaft wurden sehr detailreiche Zeichnungen gefertigt. Eleanors etwas schrulliges und altmodisches, aber äußerst atmosphärisches Haus strahlt den Geist der Verstorbenen aus. Diametral gegenüber, am anderen Ende des Strandes, befindet sich Dümpels Lager. Nie ist beides zugleich im Bild zu sehen, es sind zwei verschiedene Welten. Hier das Haus mit Charme und Charakter, dort das düstere, bedrückende Lagerhaus.

Im Zentrum der Geschichte um Leon steht die Bibliothek: ein magischer Ort, versteckt in einem verschlossenen Zimmer und sowohl Start- als auch Endpunkt für Leons Abenteuer. Als er erwartungsvoll eintritt, offenbart sich ihm zunächst nur eine Rumpelkammer. Der Blick hinter einen rötlichen Vorhang in das Innere der Bibliothek eröffnet einen fantastischen Raum voller Bücher. Der aber führt ihm schmerzlich vor Augen, dass die vielen wunderbaren Geschichten in Texten aus lauter Buchstaben stecken – Buchstaben, die er nicht deuten und zusammenfügen kann. In dieser ersten Begegnung ist die Bibliothek in grellen, aggressiven Rottönen gehalten, vor denen Leon ängstlich zurückweicht. Hier ist auch der Ort, an dem Bücher und Buchstaben sich in Leons Vorstellung verselbstständigen, ihn mit riesenhaften Seiten zu erschlagen und als wimmelndes Heer von Ungeheuern zu überrennen drohen. Erst bei Leons Rückkehr, nach bestandenem Abenteuer, erscheint die Bibliothek in sanfter, warmer Rottöne getaucht. Für seine Schwester, seine Eltern und Dümpel hingegen ist die Bibliothek in ihrem nüchternen Rotbraun ein Raum wie alle anderen auch.

Auch die Montage, der Schnitt des Films, hat eine dramaturgische Funktion: Durch die parallel montierten Abenteuer Leons am Strand und der Märchenfiguren in Dümpels Lagerhaus wird Spannung erzeugt und zugleich die Verbundenheit Leons mit den Märchenhelden betont. Zum Höhepunkt, als Leon nur noch eine Minute bleibt, um den Zauberspruch vorzulesen, dient die Parallelmontage mit Adrians Aktion in Dümpels Lagerhaus der Steigerung der Dramatik. Leons wichtigste Minute wird zeitlich gedehnt, und der Zuschauer ist ihm im Wissen voraus, einen weiteren Mitkämpfer

für seine Mission zu haben. Auch Alinas Aktionen werden parallel zu Leons Geschichte gezeigt, wodurch die Zusammengehörigkeit der Geschwister bestätigt wird. Der Zuschauer sieht Alina bereits als Mitstreiterin für die Märchen, als Leon noch an ihrer Vertrauenswürdigkeit zweifelt. Die Montage erzählt so eine auch inhaltlich komplexe Abenteuerhandlung. Erfolg ist nur durch das Handeln verschiedener Akteure möglich, die, unabhängig vom Wissen um das Geschehen an anderen Schauplätzen, an ihre Sache glauben und dafür kämpfen.

Filmarbeit

„Leon und die magischen Worte“ erzählt von literarischen Klassikern des Märchen- und Fantasy-Genres und ist selbst ein modernes Märchen, das anregt, sich produktiv mit dieser Gattung auseinanderzusetzen. Die Schülerinnen und Schüler schreiben beispielsweise eigene Geschichten, in denen sie, wie Leon, zum Märchenhelden werden. Der Film kann Anlass sein, um sich mit dem Wert und der Bedeutung von Geschichten und Büchern für das eigene Leben zu befassen, und auch, um Bibliotheken als Ort für Bücher kennenzulernen. Animations- und Zeichentrickfilme gehören für Kinder zu den frühesten Film- und Fernseherfahrungen. Ein nicht geringer Teil der im Fernsehen ausgestrahlten Animationsfilme und -serien ist simpel animierte Massenware. Mit „Leon und die magischen Worte“ sehen die Schülerinnen und Schüler einen künstlerisch sorgfältig gearbeiteten und in seiner Ästhetik ungewöhnlichen Zeichentrickfilm, was einen wertvollen Beitrag zur ihrer Geschmacksbildung leistet.

Themen

Märchen, Bücher, Bibliotheken, Sprache, Lesen, Leseprobleme, Freundschaft, Vertrauen, Selbstvertrauen, Verantwortung, Rollenbilder, Mut, Träume

Rahmenlehrplanbezüge

Deutsch: Anforderungen und Inhalte u. a. im Aufgabenbereich „Sprechen und Zuhören“, wie z. B. Geschichten erzählen; im Aufgabenbereich „Lesen – mit Texten und Medien umgehen“, wie z. B. Texte individuell auswählen, vorstellen und darüber sprechen, Möglichkeiten zur Medienausleihe, Bibliotheksbesuche, produktiv mit Texten umgehen, Handlungsablauf erfassen; im Aufgabenbereich „Schreiben – Texte verfassen“, wie z. B. Schreibideen von Textmodellen übernehmen und kreativ verändern
Kunst: Anforderungen und Inhalte u. a. im Themenfeld „Grundlegende Erfahrungen“, wie z. B. Märchen, Fantasien, Träume, und im Themenfeld „Künstlerische Strategien“
Sachunterricht: u. a. im Themenfeld „Medien nutzen“, z. B. sich mit Medienerfahrungen auseinandersetzen

Besondere Eintrittskarte

Ansprechend gestaltete Kärtchen mit dem Filmtitel und mit den im Film vorkommenden Märchenfiguren: Alice im Wunderland, Peter Pan, Aschenputtel, Pinocchio, der gestiefelte Kater, Schneewittchen und die 7 Zwerge ...

Lieblingsfiguren und ihre Geschichten

Bücher vorstellen

Auch wenn Leon noch nicht lesen kann: Die Geschichten und ihre Helden bedeuten ihm viel, allen voran seine Lieblingsfigur Alice aus „Alice im Wunderland“. Welches sind die Lieblingsfiguren und -geschichten der Schülerinnen und Schüler?

Als Einstimmung auf den Film und die Bücher-Welt seiner Geschichte bringt jeder sein Lieblingsbuch mit. Das können Einzeltitel, Geschichtensammlungen, Bilderbücher oder auch Comics sein. Bedingung ist nur: gedruckte Texte, keine Filme oder E-Books. Die Bücher werden vorgestellt, was in unterschiedlichen Formen geschehen kann:

- einzelne Kinder präsentieren ihr Lieblingsbuch,
- die Kinder stellen sich die Bücher in kleineren Gruppen gegenseitig vor.

Wenn möglich, sollten die Bücher für eine verabredete Zeit im Klassenzimmer verbleiben können. Vielleicht kann für diese literarischen Schätze ein Regal oder eine Truhe schön gestaltet werden. Wer auf das Lieblingsbuch eines Mitschülers neugierig geworden ist, sollte sich dieses ausleihen dürfen. Oder: Während dieser Zeit werden immer wieder besondere Anlässe geschaffen, um aus einem der Schätze vorzulesen.

Steckbriefe erstellen

Die Schülerinnen und Schüler können im Vorfeld der Filmsichtung einen Steckbrief für ihre Lieblingsfigur entwerfen. Die Figur wird gezeichnet – so, wie sie vielleicht in einem Zeichentrickfilm aussehen würde. Auf der Zeichnung werden typische Merkmale und Eigenschaften der Figur notiert: mit magischen Worten oder, wenn die Kinder noch nicht schreiben können, magischen Bildern. Die Steckbriefe werden in einer Galerie der Lieblingsfiguren ausgestellt.

Eigene Heldengeschichten erfinden

Diese Übung sollte nach der Filmsichtung und nach Auseinandersetzung mit der Filmgeschichte und dem Filmerleben der Kinder als vertiefende Variante eingesetzt werden. Die Schülerinnen und Schüler wenden hier ihre – neugewonnenen oder aufgefrischten – Erkenntnisse über Funktionsweisen von (Märchen)Geschichten an.

Aufgabe

Stell dir vor, deine Lieblingsfigur hat ein großes, geradezu lebensbedrohliches Problem, und gerade du bist auserwählt, deiner Lieblingsfigur zu helfen! Ingeheim denkst du vielleicht: Wie soll ich das schaffen, ein so großes Problem zu lösen? Aber du nimmst deinen Mut zusammen und wagst beherzt den ersten Schritt. Deine Lieblingsfigur ist an deiner Seite. In manchen Situationen können ihre besonderen Eigenschaften dir helfen.

Erzähle die Geschichte, wie ihr gemeinsam das große Problem löst. Überlege dafür:

- Was genau ist das Problem? Wie könnte es gelöst werden?
- Gibt es Gegenspieler, die die Lösung des Problems verhindern wollen?
- Welche Hindernisse musst du überwinden? Wer hilft dir?

Für die Lösung des Problems musst du etwas tun, was dir ganz besonders schwerfällt.

- Was ist das?
- Wodurch gelingt es dir, über deinen Schatten zu springen und dieses Schwierige trotzdem zu tun?

Variante

Mehrere Schülerinnen und Schüler finden sich in einer Gruppe zusammen. Ihre Figuren haben ein gemeinsames großes Problem. Die Gruppe überlegt sich eine spannende Geschichte, die die Lösung des Problems beschreibt.

Erweiterung

Der magische Spruch an der Wand, den Leon lesen musste, lautet: „Nur weil es eine Geschichte ist, heißt es nicht, dass sie nicht wahr ist.“

Was bedeutet dieser Satz, bezogen auf deine Geschichte?

Bücherschätze entdecken

Bibliothek besuchen

Die Auseinandersetzung mit dem Film kann – vor oder nach dem Filmbesuch – Anlass sein, mit den Schülerinnen und Schülern eine Bibliothek zu erkunden. Möglicherweise kennen die Kinder ihre örtliche Bibliothek und die dort zu findenden Schätze noch gar nicht.

Am besten ist es, einen Termin mit den Mitarbeitern der Bibliothek zu vereinbaren, zu dem den Schülerinnen und Schülern eine Führung durch die für sie interessanten Bereiche der Bibliothek geboten wird.

Die Kinder haben Gelegenheit, sich in Ruhe umzuschauen und vielleicht sogar schon einen Bücherschatz zu entdecken, den sie gerne ausleihen würden.

Erweiterung

Der Bibliotheksbesuch wird mit einem kleinen Wettstreit verbunden. Die Klasse wird in fünf Gruppen eingeteilt. Jede erhält die Aufgabe, ein Exemplar eines bestimmten Buches in den Bibliotheksregalen zu finden. Folgende Titel werden den fünf Gruppen zugeteilt.

„Alice im Wunderland“ von Lewis Carroll

„Peter Pan“ von James M. Barrie

„Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“ von Hans Christian Andersen

„Rotkäppchen“ von Jacob und Wilhelm Grimm

„Pinocchio“ von Carlo Collodi

Welche Gruppe wird als erste fündig? (Natürlich muss vorher mit der Bibliothek abgeklärt sein, dass die Titel vorhanden sind.)

Erweiterung I

Wird diese Übung im Vorfeld als Einstimmung auf den Film durchgeführt, dann erhalten die Gruppen einen zusätzlichen Arbeitsauftrag. Findet heraus: Wer ist die Hauptfigur in dieser Geschichte? Benenne drei Merkmale dieser Figur!

Die Gruppen stellen ihre Ergebnisse vor.

Dabei lässt sich schon gemeinsam fabulieren: Was müsste das für eine Geschichte sein, in der all diese Figuren gemeinsam erscheinen könnten?

Beim Sehen des Films werden die Kinder „ihre“ jeweiligen Figuren sicherlich mit besonderer Aufmerksamkeit betrachten. Bei der Besprechung des Films sollte dann auch gebührend auf diese „Zitate“ aus der Welt der Literatur eingegangen werden.

Leons Geschichte

Wichtige Szenen(Bilder) rekapitulieren

Leons Geschichte wird gemeinsam erinnert und nacherzählt. Die Impulsfragen bieten dafür einen Leitfaden. In das Gespräch werden die drei abgebildeten Szenenbilder (S. 37) einbezogen, um das Lesen von Bildern zu trainieren. Die Schüler erhalten jeder oder in Gruppen eine Kopie der Bilder.

Fragen zu den Bildern:

- Betrachtet jedes Bild genau! Was ist auf dem Bild zu sehen?
- Was geschieht in diesem Moment der Geschichte?
- Was empfinden die Figuren?
- Wie wird das auf dem Bild zum Ausdruck gebracht?
- Warum ist diese Szene wichtig für den gesamten Film?

Mögliche Impulsfragen

- **Erinnert euch an den Anfang des Films! Wie würdet ihr Leon zu Beginn seiner Geschichte beschreiben?**
- **Warum hat Eleanor die Bücher ausgerechnet Leon und nicht dessen Schwester Alina hinterlassen, obwohl er doch noch gar nicht lesen kann?**
- **Weil er nicht lesen kann, fühlt sich Leon der Welt der Buchstaben ausgeliefert und in ihr verloren. Wie bringt der Film Leons Gefühle zum Ausdruck, wenn er versucht zu lesen? Wie wirken diese Szenen auf euch?**
(Erinnert euch hierzu an die Szene, als Leon das erste Mal in die Bibliothek geht. Kurze Zeit später hat er einen Alptraum, bei dem er in einem Meer von Buchstaben gleichsam versinkt. Oder später in der Bibliothek fällt das Buch „Alice im Wunderland“ vor ihn. Zunächst sieht er bloß das schöne Bild, doch dann sind nur noch Schriftzeichen zu sehen, und Leon hört die hänselnde Stimme seiner Schwester: „Leon kann nicht lesen!“ Die Buchstaben quellen aus den Büchern, übergroße Buchseiten stellen sich wie ein Spalier um ihn. Die Farbe ändert sich zu Grau. Die Buchstaben und Bücher fallen auf ihn hernieder. Auch die Musik wird bedrohlich.)
- **Welche Hindernisse muss Leon überwinden, um noch rechtzeitig an sein Ziel zu gelangen? Wer hilft ihm dabei?**
- **Wie hat sich Leon am Ende seiner Geschichte verändert? Wodurch sind diese Veränderungen bewirkt worden?**
- **Wie ist das Verhältnis zwischen Leon und seiner Schwester am Anfang des Films? Warum ärgert Alina ihn wohl immer so? Wie verändert sich ihr Verhältnis im Verlaufe des Films?**
- **Welche Märchenfiguren sind euch aus dem Film in Erinnerung geblieben? Handeln sie im Film ähnlich wie in ihren eigenen Märchengeschichten?**
- **Was ist der Antiquitätenhändler Dümpel für ein Mensch? Was zählt für ihn im Leben? Warum ist er wichtig für die Geschichte des Films?**
- **Hat Leons Geschichte selbst etwas Märchenhaftes an sich? Was daran ist wie aus einem Märchen?**
- **Stellt euch einmal vor, was geschehen wäre, wenn Leon es nicht rechtzeitig geschafft hätte, die magischen Worte vorzulesen. Was wäre dann mit all den Märchen passiert? Was wäre mit den Kindern auf der Welt geschehen?**
- **Im letzten Moment konnte Leon plötzlich die magischen Worte vorlesen. **Erinnert ihr euch noch an den Satz? („Nur weil es eine Geschichte ist, heißt es nicht, dass sie nicht wahr ist.“) Was könnte dieser Spruch bedeuten?****

Schlussbild zeichnen

Leons Geschichte endet in der Bibliothek. Die geretteten Märchenfiguren applaudieren ihrem Helden. Leons Schwester ist dabei. Zum Schluss liest er ihr aus „Alice im Wunderland“ vor. Die Kamera entfernt sich, reist um die Welt, wo überall Märchen gelesen oder vorgelesen werden.

Die Schülerinnen und Schüler erinnern sich an das Ende der Geschichte.

- **Wie hat euch das Ende gefallen? Was hat euch besonders gut gefallen?**
- **Welches Bild entsteht vor eurem inneren Auge, wenn ihr an den Schluss denkt?**

Dies kann ein Bild aus dem Film, aber auch ein neu erdachtes Bild sein. Die Schülerinnen und Schüler gestalten „ihr“ Schlussbild als Zeichnung oder z. B. auch als „Lichtbild“ mit bunten Folien und Folienstiften auf Overhead-Folien.

Das Gefühl, ein Held zu sein

Spiel

Am Ende wird Leon von den Märchenfiguren als Held gefeiert und bekommt von ihnen einen warmen Applaus. Das ist ein tolles Gefühl, das jedes Kind einmal erleben sollte, auch als Ansporn für die Zukunft. Das folgende Spiel macht das möglich.

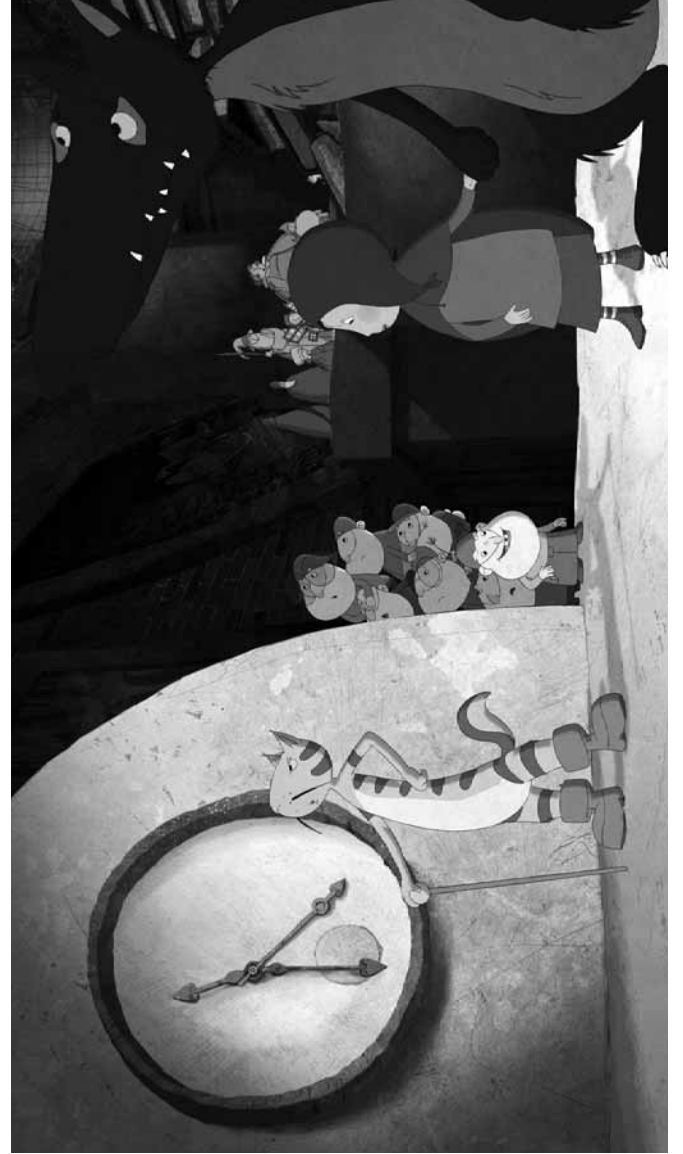
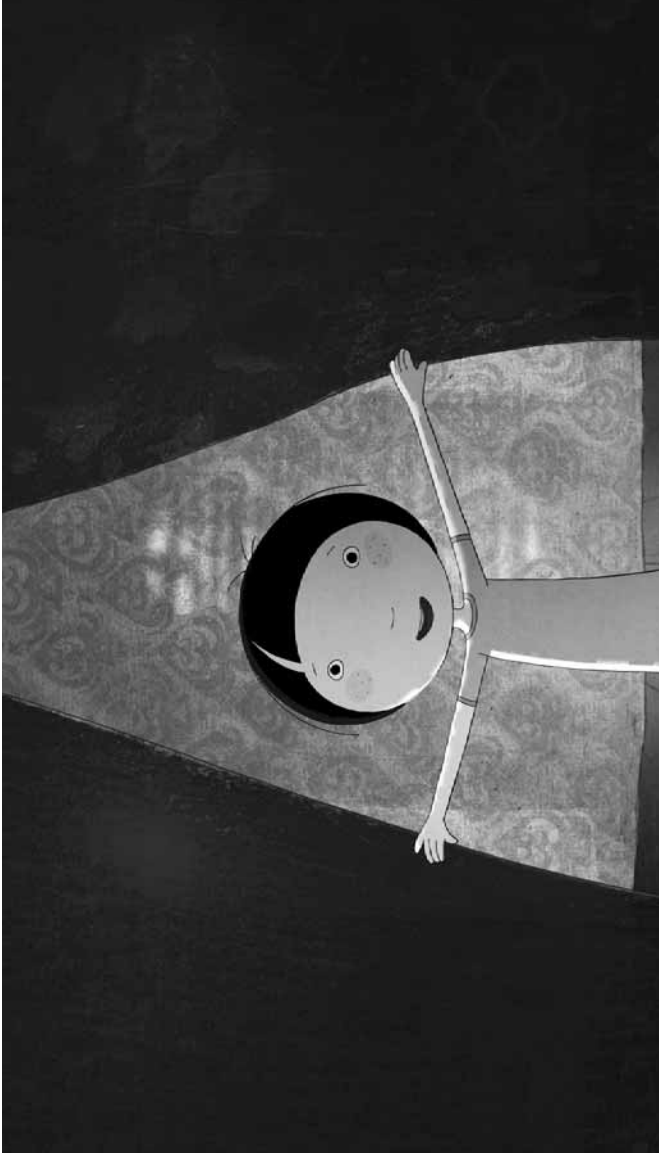
Die Kinder stellen sich in zwei Reihen zu einem Spalier von Applaudierenden auf. Jedes Kind darf, in der Rolle einer selbstgewählten Figur, einmal durch dieses Spalier laufen oder vielleicht besser schreiten, um den Applaus, die Anerkennung und den Zuspruch der anderen auch richtig genießen zu können.

Bevor ein Kind durch das Spalier geht, stellt es sich an dessen Kopfseite auf und sagt, in welche Rolle es schlüpfen will und für welche Heldentat, für welche Leistung oder für welche besondere Eigenschaft es Applaus erhalten möchte. Zum Beispiel: „Ich bin Leon, und ich habe die Welt der Bücher gerettet.“ Damit schreitet das Kind durch das Spalier. Die Spalierstehenden applaudieren und sparen nicht mit bewundernden Worten, die die Heldentaten beschreiben.

Die gewählte Figur muss sich nicht auf den Film beziehen, sondern kann auch frei bestimmt werden.

Eine wichtige Regel: Niemand darf für seine Wahl verlacht werden! Alle erhalten Applaus, Lob und Anerkennung!





Die Märchen in „Leon und die magischen Worte“

Besonders hervorgehoben mit einer tragenden Rolle für Leons eigenes Märchen und seine Entwicklung zum Helden sind die Figuren Alice aus „Alice im Wunderland“ von Lewis Carroll, der Oger aus Charles Perraults „Der kleine Däumling“ und die 13. Fee aus „Dornröschen“ der Brüder Grimm, das vor ihnen schon Perrault in seine Märchensammlung aufgenommen hatte.

Die **Alice** im Film ist eine kleine Hommage auf ihren freigeistigen Schöpfer. In ihrer eigenen Buch-Geschichte ist Alice aus Langeweile eingeschlafen, als ihr die große Schwester aus einem allzu langweiligen Buch vorlas. Hier ist ausgerechnet sie es, die den geschichtenhungrigen Leon verzaubert und ihn dazu bringt, lesen zu lernen. Zugleich kann sie mit ihm fühlen und ihm Mut machen, denn sie hat sein Schicksal bereits erlebt: Auch sie wird in ihrer Geschichte zu einem Winzling und muss sich in einer ihr fremden Welt durchschlagen.

Der kinderfressende **Oger** bringt mehrere Elemente aus seinem Ursprungsmärchen in Leons Abenteuer ein: Er zeichnet sich durch eine hünenhafte Gestalt mit nur erbsengroßem Hirn aus. Der kleine Däumling überlistet ihn bei der Übernachtung im Haus des Ogers, indem er die Mützen seiner Brüder mit den Kronen der Töchter des Ogers vertauscht, so dass dieser seine eigenen Kinder tötet. Letztlich stiehlt der Däumling dem Oger auch dessen Siebenmeilenstiefel.

Leon ist nach der Verwandlung ebenfalls daumengroß und damit dem Däumling sehr ähnlich. Allerdings kann er mit dem Oger Freundschaft schließen. Auf dessen Rücken wird der für Däumlinge endlos lange Strand wie mit Siebenmeilenstiefeln überschritten. Der Oger bringt auch, unter Androhung seiner menschenfressenden Neigung, die böse Fee dazu, Leon endlich wieder in seine normale Menschengestalt zu verwandeln. Nachdem der Oger als Märchenfigur in Deutschland lange eher in Vergessenheit geraten war, erlebte er in den letzten Jahren einen wahren Boom: Nicht nur in den höchst erfolgreichen vier „Shrek“-Animationsfilmen spielt er die Hauptrolle. Auch in vielen Rollenspielen (auf Papier oder computergestützt) sind die Oger eine feste Größe geworden. Insofern bietet die Figur eine wunderbare Gelegenheit, sich auf „Ahnensuche“ zu begeben und dabei auf Märchen als „Urgeschichten“ zu kommen.

Viele Motive aus „**Der kleine Däumling**“ kennen die Kinder wohl eher aus „Hänsel und Gretel“ der Brüder Grimm: die Hungersnot, das mehrmalige Zurücklassen der Kinder im Wald, die Kieselsteine als Wegweiser, die dem gleichen Zweck dienenden, aber von

Vögeln gefressenen Brotkrumen, die Zuflucht im Haus eines bösen Wesens, das die Kinder verspeisen will. Andere Elemente – vor allem das Vertauschen der Kopfbedeckungen – sind als Motiv von Afrika über den Nahen Osten bis nach Asien verbreitet.

Die **13. Fee** in »Dornröschen« wird vom König – aus Mangel an einem weiteren goldenen Gedeck – nicht zum Fest anlässlich der Geburt seiner Tochter eingeladen. Sie erscheint aber trotzdem und belegt die Prinzessin mit dem Fluch, das Mädchen werde sich in seinem fünfzehnten Jahr an einer Spindel stechen und tot hinfallen. Die 12. Fee kann die Verwünschung zwar nicht aufheben, aber wenigstens zum hundertjährigen Schlaf abmildern. Während die böse Fee für den weiteren Verlauf von »Dornröschen« keine weitere Bedeutung mehr hat, intrigiert sie bei Leon bis zum Schluss immer wieder in der doch recht tragenden Rolle als unversöhnlich Verletzte. Dornröschen selbst wird bei Leon dagegen zu einer Nebenfigur.

Pinocchio und sein Ziehvater Geppetto stammen aus der Feder des Italieners Carlo Collodi. Mit ihrer naseweisen Fantasie bringt die zum Leben erwachte Puppe im Original sich und den alten Geppetto in manch schwierige Situation. Für Leon wird Pinocchio zum wichtigen Impulsgeber, indem er ihm eine Zauberbrille vorgaukelt. Auch für die Märchen wird er mit seinen gewagten Ideen zum Retter. Pinocchios Metamorphose entspricht in gewisser Weise Leons Entwicklung, der aus seiner behüteten Märchenwelt heraus muss, um sich im echten Leben zu bewähren. Dafür braucht es manchmal etwas Wagemut, von dem Pinocchio im Überfluss hat.

„**Das Mädchen mit den Schwefelhölzern**“ ist eines der bekanntesten Märchen von Hans Christian Andersen. Es ist die tragische Geschichte eines armen Mädchens, das am Silvesterabend Zündhölzer verkauft und letztlich erfriert – Trost findend nur in einer Fieberfantasie von der Großmutter. Bei Leon ist das Mädchen zwar eine sehr ruhige Figur, die jedoch zuversichtlich und völlig angstfrei ihren größten Schatz, das Zündholz, dem noch unsicheren Helden anvertraut. Damit gibt sie ihm erstens einen immensen Vertrauensvorschuss und zweitens ein lebenswichtiges Instrument an die Hand.

Das **Aschenputtel** taucht in der Variante von Charles Perrault als „Cendrillon“ auf, mit der dazugehörigen Kürbiskutsche und den in Apfelschimmel verwandelten Mäusen. Diese Variante, die auch die bekannte Walt-Disney-Verfilmung von 1950 („Cinderella“) prägte, unterscheidet sich in einigen Punkten von der Erzählung der Brüder Grimm.

Wieder andere Schwerpunkte setzt der deutsch-tschechische Filmklassiker „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ von 1974. Auf die Unterschiede in den Varianten kann, muss aber nicht hingewiesen werden.

„**Rotkäppchen**“ ist ebenfalls noch vor den Brüdern Grimm in der Märchensammlung von Charles Perrault erschienen. In Ungarn sowie im österreichischen Burgenland ist die Figur als Piroshka bekannt. Über die häufigste Interpretation als Warnung junger Mädchen vor sexuellen Übergriffen durch Männer – das Rot der Kappe als Symbol für die (erste) Monatsblutung, der Wolf als Sinnbild für triebhafte Gier – setzt sich der „Leon“-Regisseur Dominique Monféry charmant hinweg, indem er Rotkäppchen und den Wolf zu vollkommen unschuldigen, innigen Freunden macht.

„**Schneewittchen**“ ist eines der bekanntesten Märchen der Brüder Grimm mit starker Zahlen- und Farbsymbolik. Im Gegensatz zum Märchen gelingt es den 7 Zwergen in „Leon und die magischen Worte“, die Schöne vor dem Biss in den giftigen Apfel zu bewahren, den sie folglich etwas lustlos mit sich herumträgt.

„**Der gestiefelte Kater**“ hat vermutlich italienische Ursprünge, wurde von Giovanni Francesco Straparola aufgezeichnet und von Charles Perrault sowie den Brüdern Grimm variiert. Thematisch stehen die Ungerechtigkeiten bei der lange Zeit üblichen Erbteilung im Mittelpunkt, wobei der Kater die Rolle desjenigen übernimmt, der sich mit einer schlechten Ausgangsposition nicht abfindet, sondern frech und trickreich dennoch sein Glück macht. Von seinem Mut kann Leon sich inspirieren lassen.

Gulliver aus „Gullivers Reisen“ von Jonathan Swift ist eine Figur aus dem irischen Raum. Von den ursprünglich vier sind die beiden als Kinderbuch erschienenen Teile der Reisen ins Zwergen- und ins Riesenland am bekanntesten. Damit hat Leon einen weiteren Helden in seinem Umfeld, der sich mit Veränderungen der Proportionen bestens auskennt und ein eher besonnener Vertreter seiner Art, der Abenteuerreisenden, ist.

Ebenfalls aus dem anglophonen Raum kommen **Peter Pan** und dessen Gegenspieler **Captain James Hook**. In gewisser Weise ist Peter Pan Leons Alter Ego, will er doch niemals erwachsen werden. Er zieht sich vor der Realität auf seine imaginäre Insel „Nimmerland“ (Neverland) zurück – so wie Leon in seine Märchenwelten. Er, der sich seines Heldentums gewiss ist und Leon anspornt, hat amüsanterweise selbst seinen Gegner verloren – an die Feigheit, die Captain Hook bis in die Zehenspitzen gefahren ist.





Der Indianer

Niederlande 2009

Regie: Ineke Houtman

Drehbuch: Nynke Klompmaker

Kamera: Sander Snoep

Musik: Melcher Meermans, Merlijn Snitker, Chrisnanne Wiegel

Szenenbild: Vincent de Pater

Schnitt: Elsbeth Kasteel

Produktion: BosBros Amsterdam, Lemming Film Amsterdam

Darstellerinnen/Darsteller: Matthias den Besten (Koos), Bastiaan Ragas (Jaap), Angélique de Bruijne (Tjitske), Hans Dagelet (Opa Douwe), David Verbaas (Illari), Claire Lapadu (Isa) u. a.

80 Minuten

empfohlen für 3. – 5. Jahrgangsstufe

Auszeichnungen (Auswahl): Internationales Kinder- und Jugendfilmfestival Zlín (Tschechien) 2010: Ökumenischer Preis und Spezialpreis der FICC-Jury; Internationales Kinderfilmfestival Wien 2010: Preis der Kinderjury (Lobende Erwähnung); Internationales Kinder- und Jugendfilmfestival BUFF, Malmö (Schweden) 2010: Kinderfilmpreis der Stadt Malmö; Internationales Kinder- und Jugendfilmfestival Buenos Aires (Argentinien) 2010: Golden Kite (Bester Kinderspielfilm)

Inhalt

Der achtjährige Koos lebt in den Niederlanden, stammt aber aus Peru. Dort hatten ihn Tjitske und Jaap nach dem Tod seiner Eltern adoptiert. Bei ihnen und Opa Douwe fühlt Koos sich sehr wohl – auch wenn es ihn stört, dass er nicht so lange Beine hat wie sie und wahrscheinlich deshalb auch kein so guter Schwimmer ist. Wobei das noch untertrieben ist: Koos fürchtet sich regelrecht vor dem Wasser, kann nicht gut tauchen und hat deshalb auch noch kein Schwimmbadzeichen bekommen. Aber das macht nichts. Was er jedoch auf alle Fälle mit Jaap und Douwe teilt, ist die Leidenschaft fürs Motorradfahren. Als Tjitske und Jaap zu ihrer Überraschung doch noch ein eigenes Baby haben werden, entsteht in Koos das Gefühl, nicht mehr so richtig zur Familie zu gehören. Dieses Gefühl verstärkt sich, als er beim Einkaufen zufällig eine Gruppe peruanischer Musiker beobachtet. Sie seien Indianer, erzählen sie ihm – so wie Koos! Darüber hatte Koos sich noch nie Gedanken gemacht. Aber da sich zuhause ohnehin alles nur noch um das erwartete Baby dreht und Koos sich immer häufiger mit Jaap und Tjitske streitet, will er mehr über die Indianer aus Peru wissen. Er besucht sie und erfährt, dass die Kinder dort erst nach ein paar Jahren einen Namen erhalten. Ob das der Grund ist, weshalb in Koos' peruanischem Pass damals kein Name eingetragen wurde? Mit einem Ritual wollen ihm die Indianer helfen, nun endlich seinen richtigen Namen zu finden. Einen Namen, der wirklich zu ihm und zu seinem Charakter passt. Als es nach der Geburt des Babys erneut zu einem schlimmen Streit kommt, beschließt Koos, von zuhause fortzulaufen. Auf einer nahe gelegenen Insel im Meer will er das Namensritual durchführen – und sich vielleicht auch gleich mit dem kleinen Kahn auf den Weg nach Peru machen.

Filmbesprechung

Ein Film mit dem Titel „Der Indianer“ könnte bestimmte Erwartungshaltungen wecken: eine Geschichte aus dem Wilden Westen, mit Cowboys und Indianern, mit Abenteuern und Überfällen, Häuptlingen und Kriegsbemalung. Doch schon die erste Szene des Films enttäuscht diese Erwartungen: Zwar sehen wir in der ersten Einstellung die Nahaufnahme eines Jungen mit indianischen Gesichtszügen. In den nächsten Bildern allerdings stellt er schon seine Familie vor, und es wird deutlich, dass wir uns hier nicht in der weiten Prärie befinden, sondern in den Niederlanden und Koos ein Adoptivkind aus Peru ist. Trotz des abenteuerlich klingenden Titels entführt „Der Indianer“ somit weder in eine andere Welt noch in eine andere Zeit. Der Film wirkt vielmehr nah und vertraut – und erzählt von einem Jungen, der über die Auseinandersetzung mit seiner Herkunft Selbstbewusstsein gewinnt.

Aus dem Flugzeug

„Die meisten Kinder kommen aus dem Bauch ihrer Mutter. Ich komme aus einem Flugzeug.“ Mit diesen Worten stellt sich der achtjährige Koos in einem über die Bilder gelegten Kommentar (Voice Over) den Zuschauern vor. Aber er sagt dies ganz ohne Bedauern. Es ist nur eine Feststellung. Koos fühlt sich wohl bei seinen holländischen Adoptiveltern Tjitske und Jaap Steggerda, die ihn kurz nach seiner Geburt und dem Tod seiner leiblichen Eltern in Peru abgeholt haben. Tjitske schmust gerne mit ihm – auch wenn ihm das manchmal ein bisschen peinlich ist –, und Jaap und Opa Douwe sind seine Vorbilder. Beide groß und stark, sind sie aufgrund ihrer langen Beine gute Schwimmer und trauen sich sogar, im Freibad vom höchsten Brett zu springen. Koos dagegen ist eher ängstlich – und vor allem ziemlich wasserscheu. Weil er es überhaupt nicht mag, wenn sein Kopf unter Wasser ist, hat er auch das Schwimmbadzeichen noch nicht geschafft. Am liebsten fährt er mit Jaap und Douwe Motorrad. Das ist ohnehin viel besser als Schwimmen, weil die Haare dabei schön trocken bleiben.

Von Anfang an ist Koos sympathisch, weil er so offen mit seinen Ängsten umgeht. Koos ist kein Held, der alles kann, sondern eben nur ein ganz normaler Junge. Obwohl er weiß, dass Tjitske und Jaap nicht seine leiblichen Eltern sind, wünscht er sich doch sehr, so wie sie zu sein und ihnen auch äußerlich ein wenig mehr zu ähneln. Nur zu gern möchte er ein richtiger Steggerda sein. Um seinen Körper zu strecken und möglichst ebenso lange Beine wie Jaap zu bekommen, hängt Koos sich Gewichte an die Füße – allerdings ohne sichtbaren Erfolg.

Seine Adoption wird erst zu einem Problem für ihn, als Tjitske und Jaap überraschend doch noch ein eigenes Baby bekommen. Auf einmal glaubt Koos ganz deutlich einen Unterschied zwischen einem „fremden“ Adoptivkind und einem eigenen Kind zu spüren und ist verunsichert. Verstärkt wird dieses Gefühl der Verunsicherung, als er wenig später eine Gruppe peruanischer Straßenmusiker trifft und diese belustigt sind, dass Koos seine indianischen Wurzeln nicht kennt. Charmant, ernst und doch auch humorvoll beginnt der Film ab dieser Szene, von einem Jungen zu erzählen, der sich eine überaus existenzielle Frage stellt: Wer bin ich – und wo gehöre ich eigentlich hin? Denn Koos sieht durchaus die Ähnlichkeit zwischen ihm und den Indianern.

Wo gehöre ich eigentlich hin?

Koos reagiert zunächst mit einer Abwehrhaltung. Er will kein Indianer sein, sondern ein Steggerda – und damit dies auch alle sehen können, lässt er sich von seiner Freundin Isa blonde Strähnen in die schwarzen Haare färben. Mit diesen sieht er Jaap zumindest ein bisschen ähnlich. Doch je mehr sein Vater und seine Mutter sich auf das Baby freuen, desto mehr will Koos auch über seine Herkunft wissen. Zum Beispiel, wer seine Eltern waren und wie er eigentlich heißt. In seinem peruanischen Pass steht nur „n.n.“ – non nomen für „Name unbekannt“.

Zunehmend wendet sich Koos von seiner Adoptivfamilie ab und sucht den Kontakt zu den Straßenmusikern. Bei ihnen ist alles anders: Die Wohnung ist bunter, die Erwachsenen sprechen Quechua, im Hintergrund läuft südamerikanische Musik. Für Koos ist die Begegnung mit ihnen wie eine Reise in eine fremde Welt, die aber irgendwie auch mit ihm verbunden ist. Aufmerksam hört er ihnen zu, wenn sie ihm mehr über das Leben der Inka, der peruanischen Indianer, erzählen, von denen auch Koos abstammt. Von ihnen erfährt er auch, dass die Inka ihren Kindern erst nach ein paar Jahren einen Namen geben – denn schließlich muss dieser auch zu den Charaktereigenschaften des Kindes passen. Kein Wunder also, dass in seinem Ausweis noch kein Name eingetragen war. Er war damals noch viel zu klein. Eine traditionelle Ekeko-Puppe soll Koos Glück bringen und ihm bei der Suche nach seinem Namen helfen.

Abkehr von den Steggerdas

Symbolisch wird Koos' Suche nach seinem Namen auch zu einer Auseinandersetzung mit seiner Herkunft und Identität. Auf einmal steht für ihn alles in Frage und er beginnt auch, an der Liebe seiner Eltern zu ihm zu zweifeln. Sogar sein holländischer Name stellt plötzlich keine Sicherheit mehr dar, sondern wird als Erfindung von Jaap und Tjitske enttarnt.

Gezielt versucht Koos von nun an, sein Leben und seine Bezugspunkte zu verändern. So interessiert er sich im Spielzeuggeschäft nicht mehr für die Motorradmodelle, für die Jaap so schwärmt und die Koos mit diesem verbunden haben, sondern vielmehr für das indianische Tipi und den Globus. Koos will mehr über Peru erfahren – das Land, aus dem er kommt. Und wengleich die Ekeko-Puppe ihm keine Antwort auf seine Fragen gibt, so scheint sie ihn doch auf den richtigen Weg zu bringen. Denn eines Tages kreuzt erneut der etwa gleichaltrige Illari seinen Weg, der zu der Familie der Straßenmusiker gehört.

Von Illari kann Koos aus erster Hand lernen, wie sich ein richtiger südamerikanischer Indianer verhält. Lange und schnell können Indianer rennen, weil sie einst Boten waren. Kleine Verletzungen nehmen sie ungerührt hin, in der Natur bewegen sie sich elegant und lautlos – fast so, als wären sie unsichtbar. Durch das Spielen mit Illari erhält Koos eine neue Identifikationsmöglichkeit. Immer mehr meint er zu begreifen, wer er tatsächlich ist. Spätestens, als seine Eltern, ohne ihn zu fragen, sein Zimmer auf den Dachboden verlegen, um Platz für das Baby zu schaffen, fällt es ihm wie Schuppen von den Augen: „Ich bin kein falscher Indianer, sondern ein falscher Steggerda.“ Und deshalb muss ihm Isa dabei helfen, die blonden Strähnen wieder abzuschneiden. Aus dem Jungen, der einmal ein Steggerda sein wollte, ist ein Junge geworden, der ein Indianer sein will.

Indianer werden

Während Jaap von den Indianergeschichten nichts wissen will, fühlt sich Koos von den peruanischen Musikern besser verstanden. Umso schlimmer ist es, dass diese bereits wieder ihre Rückkehr nach Peru geplant haben. Zuvor wollen sie Koos noch helfen. Sorgsam bereitet Illaris Vater alles für ein Ritual vor, durch das Koos' Name offenbart werden soll.

Nachdem es Koos mit Isas Hilfe durch ein paar geschickte Ablenkungsmanöver sogar gelungen ist, Haarsträhnen seiner Adoptiveltern für das Ritual zu besorgen, macht er sich gemeinsam mit Illari auf den Weg zu einem heiligen Ort. Der liegt ausgerechnet auf einer Insel – und schon bei der Überfahrt in dem kleinen Kahn ist Koos nicht ganz wohl in seiner Haut. Doch dann wirft Illari den Lederköcher, in dem Koos' Indianer-Name steht, auch noch ins Meer. Wenn Koos seinen Namen wirklich wissen will, muss er den Köcher bergen. Da er sich nicht traut, zweifelt er erneut an sich: „Ein echter Indianer ist man, wenn man etwas macht, was man sich nicht traut.“ Ob das bedeutet, dass er doch kein Indianer ist?

Reise nach Peru

Allzu lange kann Koos darüber nicht nachdenken, denn kaum ist er mit Illari von der Insel zurückgekehrt, wird er schon nach Hause gerufen. Das Baby kommt. Koos schöpft neue Hoffnung, weil ihm Jaap versprochen hatte, nach der Geburt mit ihm nach Peru zu reisen. Umso enttäuschter ist er, als dieser die Reise nun doch wieder verschiebt. Noch schlimmer ist es, dass Opa Douwe, nach dem sein kleiner Bruder nun sogar benannt wird, das Baby als „echten Steggerda“ bezeichnet. Während Tjitske, Jaap und Douwe eng beieinander stehen, wird Koos beinahe ausgeschlossen. Nun fühlt er sich noch mehr als Fremder. Da nützt es auch nichts, wenn Jaap und Tjitske immer wieder sagen, Koos gehöre zu ihrer Familie. Für ihn wird zunehmend klar, dass Familie eben doch auch aus Äußerlichkeiten besteht. Man gehört zu denen, denen man ähnlich sieht – und deshalb beschließt er, alleine nach Peru zu reisen.

Aus der Enttäuschung und dem Glauben an Manante, den Geist des Meeres, von dem Illari ihm erzählt hatte, schöpft der Junge Mut und macht sich mit einem kleinen Ruderboot auf den Weg. Schon nach wenigen Metern zieht ein Sturm auf, der das Boot in der Nähe der Insel – spannend inszeniert – zum Kentern bringt. Koos stürzt ins Wasser – und entdeckt plötzlich am Meeresgrund Illaris Köcher. Noch bevor der besorgte Jaap Koos auf der Insel erreichen kann, öffnet dieser aufgeregt das Ledertuch: „Yaku“ steht darauf. Selbstsicher kann er sich damit Jaap vorstellen und ihm sagen, dass er von nun an allein auf der Insel leben will. Zum ersten Mal aber gelingt es Jaap, Koos zu sagen, dass Koos zu ihm und Tjitske gehört – egal ob adoptiert oder nicht. Schließlich hatte er ihn damals sogar nach sich benannt, geht der Name Koos doch wie der Name Jaap auf Jacobus zurück.

Yaku Steggerda

Auch bildlich immer auf Augenhöhe mit Koos und aus dessen Perspektive, erzählt „Der Indianer“ vom Suchen und Finden der eigenen Identität und der Erkenntnis, dass sich enge Familienbeziehungen und das Gefühl von Geborgenheit nicht nur auf Blutsverwandtschaft zurückführen lassen. Familie ist dort, wo man geliebt wird. Geschickt gelingt es dem Film, das Gefühl der Fremdheit und des Andersseins durch Koos' peruanische Herkunft zu visualisieren. Dennoch sind Koos' Ängste universell verständlich, thematisiert die Geschichte doch die Sehnsucht, so angenommen zu werden, wie man ist. Am Ende des Films hat Koos viel über seine Familie und sich selbst gelernt und damit auch genug Rückhalt, um endlich sein Schwimmbzeichen zu machen. Dass Yaku Steggerda sich vor dem Wasser nicht fürchten muss, sagt ihm auch sein indianischer Name: In der Sprache der Inka bedeutet Yaku „Wasser“.

Filmarbeit

Wo gehöre ich eigentlich hin? Wer bin ich – und wer gehört zu meiner richtigen Familie? Diesen Fragen muss sich der achtjährige Koos in „Der Indianer“ stellen. Der Film übersetzt das schwierige Thema in leicht verständliche Szenen und bietet mit Koos eine überaus sympathische Identifikationsfigur an, deren Gefühle, Sorgen und Wünsche vielen Kindern in Koos' Alter aus der eigenen Lebenserfahrung bekannt sein dürften – ob dies nun die Eifersucht auf jüngere Geschwister ist, der Versuch, den Eltern nachzueifern, oder aber die Abgrenzung von den Eltern, um seine Eigenständigkeit und seinen Mut unter Beweis zu stellen. Koos' Begegnung mit der Inka-Kultur wiederum verleiht der Geschichte etwas Exotisches und Abenteuerliches und gibt so ganz nebenbei einen Einblick in eine Lebensweise, in der auch alltägliche Probleme durch mythische Rituale und den Glauben an Geister gelöst werden können.

Die methodischen Vorschläge zielen insbesondere auf die Auseinandersetzung mit der Hauptfigur Koos und seiner Entwicklung im Laufe des Films. Dabei kommt vor allem die Bedeutung von Familie zur Sprache, die im Film sehr modern gefasst wird und Liebe über Blutsverwandtschaft stellt. Das Thema Identität wiederum wird durch die Beschäftigung mit Namen – in „Der Indianer“ und in der Realität – aufgegriffen.

Themen

Identität, Familie, Herkunft, Adoption, andere Kulturen, Indianer, Peru, Tradition, Freundschaft, Mut, Selbstbewusstsein

Rahmenlehrplanbezüge

Deutsch: Anforderungen und Inhalte u. a. im Aufgabenbereich „Lesen – mit Texten und Medien umgehen“, z. B. Handlungsablauf und Zusammenhänge erfassen, Schlussfolgerungen ziehen, zu Texten Stellung nehmen, produktiv mit Texten umgehen
Sachunterricht: insbesondere Anforderungen und Inhalte in den Themenfeldern „Sich selbst wahrnehmen“ und „Zusammen leben“
L-E-R: u. a. das Themenfeld „Weltbilder, Kulturen, Interkulturalität“, vor allem die Schwerpunkte Verschiedenheit der Weltansichten und Lebensweisen, oder das Themenfeld „Individuelle Entwicklungsaufgaben“, insbesondere der Aspekt Identitätsfragen

Vorschläge zur Einstimmung

Namen. Namensforschung
Familie. „Mind Map“

Namen

Namensforschung

Koos wurde von seinem Vater so genannt, weil dieser Name – wie Jaap – eine Kurzform von Jacobus ist. Insofern war es für Jaap vor allem wichtig, Verbundenheit mit seinem Adoptivkind auszudrücken. Die Schülerinnen und Schüler recherchieren, welche Bedeutung ihr eigener Name hat und warum sie von ihren Eltern so genannt wurden. Indem noch nichts von der Handlung verraten wird, eignet sich diese Aufgabe auch als thematische Einstimmung auf den Kinobesuch.

- Woher kommen eure Namen? Informiert euch, aus welchem Land sie stammen, ob sie einen religiösen Ursprung haben und was sie bedeuten.
- Fragt eure Eltern, warum sie euch so genannt haben.

Nach dem Filmbesuch sollte auch auf die Bedeutung von Namen in „Der Indianer“ eingegangen werden:

- Warum ist Koos eifersüchtig auf seinen kleinen Bruder Douwe?
- Welche Bedeutung hat der Name Koos? Warum hat Jaap Koos so genannt?
- Warum könnte der indianische Name von Koos „Yaku“ lauten? Die Schülerinnen und Schüler diskutieren, ob der Name ihrer Meinung nach zu Koos passt. Dabei können Ideen für Alternativen entwickelt und begründet werden.

Name und Charakter

Koos sagt: „Ich finde, ein schöner Name wäre ‚schneller Schleicher‘ oder ‚cooler Katalpultschießer‘. Es darf nur nicht so was sein wie ‚lahme Ente‘ oder ‚feiger Taucher‘.“

Das Zitat kann Ausgangspunkt für eine kreative Übung sein, die auch eine Reflexion der Klasse über ihre Vorstellungen voneinander ermöglicht. Bei der Übung überlegt sich jede Schülerin und jeder Schüler einen Namen für einen Mitschüler.

Die Auswahl, wer einen Namen für wen überlegt, kann freiwillig bleiben, indem jeder Schüler sich jemanden aussucht. Dabei ist darauf zu achten und entsprechend zu steuern, dass am Ende niemand unberücksichtigt bleibt.

Es können aber auch die Namen aller Schülerinnen und Schüler auf Zettel geschrieben werden und jeder zieht nun einen Zettel.

Vorab wird die Regel vereinbart, dass der neue Name den Charakter des Mitschülers bzw. der Mitschülerin in positiver Weise erfassen muss. Abwertende Beschreibungen oder gar Beleidigungen werden nicht akzeptiert.

Die Straßenmusiker basteln für Koos einen besonderen Köcher, in dem sein indianischer Name steht. Die Schülerinnen und Schüler können ebenfalls einen solchen Köcher basteln, schön gestalten und ihrem Mitschüler den neuen Namen darin übergeben.

Die neuen Namen werden vorgestellt und besprochen.

Variante

Alternativ können die Schülerinnen und Schüler auch einen Namen suchen, der ihrer Meinung nach zu ihnen selbst passt.

Was macht eine Familie aus?

„Mind Map“ und Gespräch

Vor dem Filmbesuch sammeln die Schülerinnen und Schüler gemeinsam in Form einer „Mind Map“ Begriffe, die ihnen zum Thema Familie einfallen. Eine inhaltliche Beschränkung ist zunächst nicht notwendig. Vielmehr sollen die Kinder eine Möglichkeit haben, durch ihre Begriffe eigene Schwerpunkte zu setzen. Nach dem Filmbesuch werden solche Begriffe, die im Film wichtig waren, farblich hervorgehoben. Ausgehend von diesen kann sich ein Gespräch um die folgenden Fragen entwickeln:

- Wie sieht die Familie in „Der Indianer“ aus? Was ist so besonders an ihr?
- Welche Rolle spielt es zu Beginn des Films, dass Koos ein Adoptivkind ist?
- Wann ändert sich dies?
- Warum meint Koos, nicht mehr zur Familie zu gehören? (Für eine Vertiefung dieser Frage eignet sich auch die Aufgabe „Familie und Zugehörigkeit“.)
- Beschreibe Tjitske und Jaap! Meinst du, sie sind gute Eltern? Wieso/wieso nicht?
- Wo fühlt sich Koos am Ende zuhause? Was hat er verstanden?

Als Gesprächsimpulse bieten sich auch die beiden folgenden Zitate aus dem Film an. Diese können vergleichend von den Schülerinnen und Schülern diskutiert werden.
Illari: „Die, die dich lieben, sind deine Familie.“
Koos: „Vielleicht sind die Menschen, die dir ähnlich sind, deine Familie.“

Familie und Zugehörigkeit

Tjitske, Jaap und Opa Douwe lieben Koos. Allerdings drücken sie ihre Freude über das Baby oft sehr unglücklich aus – und so fühlt sich Koos zunehmend fremd in der Familie. Anhand von drei Zitaten aus dem Film – von Jaap und Opa Douwe – analysieren die Schülerinnen und Schüler auf dem entsprechenden Arbeitsblatt (S. 45), wie die Missverständnisse entstehen konnten.



Peru und die Niederlande

Landkarte und Fotografien

Obwohl Koos die Niederlande letztlich nie verlässt, spielt doch Peru eine besondere Rolle. Der Junge übernimmt im Film eine Stellvertreterfunktion für die Schülerinnen und Schüler, weil er sich selbst erst erklären lassen muss, wo Peru eigentlich liegt, nachdem Jaap ihm einen Globus gekauft hat. Diese Form der Erkundung wird in dieser Aufgabe aufgegriffen. Die Schülerinnen und Schüler suchen in einem Atlas oder auf einem (realen oder digitalen) Globus, wo sich Peru und die Niederlande befinden. Um die Handlung des Films besser zu verstehen – vor allem die Gefahr, in die sich Koos am Ende des Films begibt –, ist die große Entfernung zwischen den Niederlanden und Peru von besonderer Bedeutung. Falls mehr Zeit zur Verfügung steht, können auch Fragen zur Geografie und zum Leben in Peru sowie zur Kultur der Inka erarbeitet oder behandelt werden. Auch Fotos können gute visuelle Eindrücke vermitteln.

Weitere Impulse bieten die folgenden Fragen:

- Versetze dich in die Rolle von Koos' bester Freundin Isa. Wie könnte Isa Koos davon überzeugen, nicht mit dem Ruderboot nach Peru aufzubrechen?
- Überlegt euch gemeinsam weitere Möglichkeiten, wie Koos doch noch nach Peru reisen könnte.

Familie und Zugehörigkeit

Wähle eines der folgenden Beispiele aus. Beantworte danach die Fragen auf diesem Arbeitsblatt!

Beispiel 1: Jaap sagt zu Koos: »Da kommt noch ein zweites Kind ins Haus. Das ist alles. Ist doch egal, ob es unser eigenes Kind ist.«

Beispiel 2: Opa Douwe sagt vom Neugeborenen: »Ein echter Steggerda!«

Beispiel 3: Koos und Jaap streiten sich:
Koos: »Du hast mir gar nichts zu sagen. Du bist nicht mein richtiger Vater.«
Jaap: »Ja, das stimmt. Das bin ich nicht.«

Ich habe Beispiel ausgewählt.

Was wollen Jaap beziehungsweise Opa Douwe eigentlich sagen?

.....
.....
.....
.....

Wie fühlt sich Koos daraufhin?

.....
.....
.....
.....

Überlege dir, was Jaap und Douwe stattdessen sagen sollten.

.....
.....
.....
.....

Wie hätte sich die Handlung des Films dadurch verändert?

.....
.....
.....
.....

Koos und die Indianer

Als Koos die peruanischen Musiker zum ersten Mal trifft, kommt es zu folgendem Gespräch:

Illari: »Wir sind Indianer.«

Illaris Vater (zu Koos): »Du doch auch.«

Koos: »Nein, wieso?«

Warum ist Koos in diesem Moment überrascht?

.....

.....

Dieses Foto stammt aus der danach folgenden Szene: Was passiert in dieser Szene?



.....

.....

Schreibe in 2 bis 3 Sätzen auf, was Koos in diesem Moment denken könnte:

.....

.....

Wie reagieren Koos' Eltern, als sie seine Strähnen sehen?

.....

.....

Wann bereut Koos seine Entscheidung – und wie macht er sie wieder rückgängig?

.....

.....

Wohin gehört Koos?



Beschreibe Koos' Entwicklung:

Warum will Koos zu Beginn des Films ein Steggerda sein? Was glaubt Koos, muss er dafür tun?

.....
.....
.....

Warum will er später ein Indianer werden? Was tut er alles dafür?

.....
.....
.....

Steggerda oder Indianer? Wie hat Koos sich am Ende des Films verändert – und wo gehört er nun hin?

.....
.....
.....

Anne liebt Philipp

Norwegen/Deutschland 2011

Regie: Anne Sewitsky

Drehbuch: Kamilla Krogsveen

Literarische Vorlage: „Jørgen + Anne = sant“ (1984) von Vigdis Hjort
(deutsch: „Tilla liebt Philipp“)

Kamera: Anna Myking

Musik: Marcel Noll

Szenenbild: Astrid Sætren

Schnitt: Christoffer Heie

Produktion: Cinenord Kidstory, Oslo

Darstellerinnen/Darsteller: Maria Annette Tanderø Berglyd (Anne), Otto Garli (Philipp), Aurora Bach Rodal (Beate), Vilde Fredriksen Verlo (Ellen), Kristin Langsrud (Tone), Peder Holene (Knut), Sigurd Sæthereng (Einar), Adrian Holte Kristiansen (Dag), Torkil Høeg (Ole), Birgitte Victoria Svendsen (Beates Großmutter), Silje Breivik (Annes Mutter), Terje Ranæs (Annes Vater), Tone Beate Mostrøm (Ellens Mutter), Markus Tønseth (Knuts Vater), Anna Jahr Svalheim (Helga), Randulf Walderhaug (Helgas Vater) u. a.

83 Minuten

empfohlen für 4. – 6. Jahrgangsstufe

Prädikat: besonders wertvoll (FBW)

Auszeichnungen: Giffoni Film Festival (Italien) 2011: Gryphon Award
(Bester Film 10+)



Inhalt

Eine Prinzessin wollte sie nie sein, schon eher ein Wikinger. Das hat Anne, inzwischen zehn Jahre alt, schon immer von den anderen Mädchen ihres Alters unterschieden, auch von Beate, ihrer besten und einzigen Freundin. Beide sind ein bisschen die Außenseiter der Klasse, in der die allseits bewunderte und eingebildete Ellen den Ton angibt. Beate wohnt nach dem Tod ihrer Eltern bei der Tante, Anne zusammen mit ihrem älteren Bruder Ole wohlbehütet bei den Eltern. Einen Freund hatten beide noch nie, obwohl Beate gerne mit Einar gehen würde. Aber der macht sich aus Mädchen genauso wenig wie Anne aus Jungen. Das ändert sich für Anne schlagartig, als mit Philipp Ruge ein neuer Mitschüler in die Klasse kommt. Seine Familie bezieht ein seit langem leerstehendes Haus, von dem Annes Bruder behauptet, dort würde es

spuken. Anne verliebt sich Hals über Kopf in Philipp, auf den allerdings auch Ellen ein Auge geworfen hat. Zwischen den beiden Rivalinnen um die Gunst des Jungen, der sich innerlich längst für Anne entschieden hat, kommt es bald zu handfesten Eifersüchteleien auf beiden Seiten. In ihrer Angst, Philipp gleich wieder zu verlieren, steigert sich Anne nicht nur in die Horrorgeschichte ihres Bruders über eine mysteriöse junge Frau namens Helga hinein, sie greift auch zu unlauteren Mitteln, um die Konkurrentin auszustechen. Damit setzt sie sowohl Philipps Zuneigung als auch die Freundschaft zu Beate aufs Spiel. Aber alle Menschen machen Fehler, und indem Anne lernt, diese wiedergutzumachen, wird sie ein Stück erwachsener und selbstbewusster.

Filmbesprechung

„Anne liebt Philipp“ ist die Erstverfilmung des in Norwegen sehr populären Kinderbuchs „Jørgen + Anne = sant“ von Vigdis Hjorth. Die Regisseurin Anne Sewitsky hat den Roman zeitgemäß verfilmt und vor allem die Rolle von Helga, mit der sich Anne stark identifiziert, und die mit dieser Figur verknüpften Horrorelemente ausgebaut. Ganz auf die Sehgewohnheiten eines jungen Publikums zugeschnitten, besticht der Film durch eine Fülle von visuellen Einfällen und mit einer allgegenwärtigen Kamera, die den jungen Protagonisten überallhin folgt, die mal extrem subjektiv, mal eher distanziert beobachtend ist, aber immer äußerst sensibel die Beziehungsstrukturen der jungen Helden und deren ambivalenten Gefühle in den Fokus rückt.

Die großen Stärken des Films liegen im sensiblen Umgang mit diesen pubertären Gefühlsverstrickungen. Zugleich in der positiven, Mut machenden Wirkung auf das junge Zielpublikum, das sich vielleicht gerade selbst in einem ersten Strudel widersprüchlicher Gefühle befindet, die erste romantische Liebe erlebt, von Unsicherheiten und Ängsten geplagt ist und erst lernen muss, mit solchen Gefühlen umzugehen. Bei Anne sind das höchste Glücksgefühle, aber auch Gefühle des Neids, der Eifersucht und der Verlustangst. Neben den klassischen Themen Freundschaft, typische Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens einschließlich erster Liebeserfahrungen und Suche nach der eigenen Identität bietet der Film weitere Anknüpfungspunkte zur Auseinandersetzung mit gängigen, auch von den Medien geprägten Rollenbildern.

Nur für Erwachsene?

Gleich zu Beginn der Geschichte behauptet die zehnjährige Anne als Ich-Erzählerin: „In meinem Alter kann man sich nicht verlieben. Liebe ist was für Erwachsene und nicht für Kinder.“ Am Ende des Films wendet sie sich erneut direkt ans Publikum mit den Worten: „Und ihr solltet auf keinen Fall immer glauben, was die Erwachsenen euch erzählen. Und seid besonders vorsichtig, wenn sie behaupten, dass du dich mit zehn Jahren nicht verlieben kannst. Weil du das kannst.“ Zwischen diesen beiden Kernaussagen und der „logischen“ Beweisführung der zweiten Aussage findet Annes Entwicklung statt, wobei die Zuschauer emotional eingebunden sind.

Als Anne ihre erste Liebe erlebt, kann sie nicht auf eigene Erfahrungen zurückgreifen, sondern nur auf das, was sie aus ihrem Lebensumfeld und über die Medien vermittelt bekommt. Besonders hilfreich ist ihr das alles nicht, zumal ihr weder das Verhalten der Erwachsenen nachvollziehbar ist noch das ihrer Mitschüler, die in der Entwicklung schon ein kleines Stück weiter sind – so wie Knut etwa, der seine geliebte Ellen immer haut, damit sie ihm wenigstens hinterherrennt. Als Anne sich tatsächlich in Philipp verliebt, schlägt ihr von Seiten der Eltern und ihres nur wenige Jahre älteren Bruders nur Unverständnis entgegen, was bekanntlich nicht besonders hilf-

reich ist. Anne muss mit der neuen Herausforderung weitgehend allein zurechtkommen, was umso schwieriger ist, als sie sich zugleich mit ihren Ängsten konfrontiert sieht und mit Eifersucht – einem höchst unerfreulichen Gefühl, das für Anne genauso fremd und bedrohlich ist wie für ihre Widersacherin Ellen.

Gefälschte Briefe

Was vergleichsweise harmlos als ein für Anne überraschendes Gefühl des Verliebtseins beginnt, entfaltet bald schon eine Eigendynamik und eskaliert schließlich in einem Befreiungsakt der „Gewalt“: Anne schneidet ihrer Nebenbuhlerin um die Gunst von Philipp aus blinder Eifersucht die langen blonden Haare ab. Genau dasselbe hat auch Helga in der parallel erzählten Horrorgeschichte mit ihrer Kontrahentin gemacht. Zunehmend identifiziert sich Anne in ihrer Fantasie mit Helga und projiziert ihre eigenen Ängste auf diese Figur. Bevor es zu jenem „Gewaltakt“ kommt, den Anne am Ende zutiefst bereut, fälscht sie mit Hilfe ihrer Freundin Beate einen Antwortbrief auf Ellens Liebesbrief an Philipp. Der hat von beiden Briefen keine Ahnung und ist daher, als er von dem Betrug erfährt, von Anne höchst enttäuscht. Aber weil sie sich bei ihm entschuldigt und er ahnt, dass sie eigentlich aus Liebe zu ihm so gehandelt hat, ist Philipp bereit, Anne zu verzeihen.

Prinzessin oder Wikinger?

Wenn das persönliche Lebensumfeld nur unzureichende Antworten und hochnotpeinliche Fragen bietet, könnten immerhin die Medien einen Beitrag zur Identitätsbildung, zur Bestätigung des Selbstwertgefühls und zum exemplarischen Umgang mit solch neuen Gefühlen und Herausforderungen leisten. „Anne liebt Philipp“ setzt sich auf ebenso unterhaltsame wie kritische Weise mit medialen und gesellschaftlichen Vorbildern und Klischeevorstellungen auseinander. Auf der direkten Handlungsebene des Films dagegen, also für Anne, werden mediale Vorbilder nur unzureichend hinterfragt. Anne muss selbst herausfinden, ob und wie sie sich in dieser Weise leiten und beeinflussen lässt. Der Film macht bereits von der ersten Szene an deutlich, dass sie sich schon von Kindesbeinen an den gängigen Rollenklischees widersetzt: „Als ich klein war, hab’ ich nie verstanden, warum Mädchen immer Prinzessinnen und Jungs Wikinger spielen müssen ... Ich hab’ immer das Gegenteil von dem gemacht, was alle machen. Einige Leute halten mich für eigenartig, andere für verrückt. Aber das ist okay.“ Ein positives Feedback auf ihre Identitätssuche wird Anne erst viel später von Beates Großmutter erhalten, die in ihrer Jugend offenbar ähnlich wie Anne war.

Weder in ihren Interessen noch in ihrer Kleiderordnung entspricht Anne den von den Medien verbreiteten Rollenerwartungen an Mädchen ihres Alters, ganz im Gegensatz zu Ellen. Diese richtet sich in ihrem Kleidungsstil und den durchgestylten blonden Haaren genau nach den Klischees, die beispielsweise von der Werbung pro-

pagiert werden. Dazu passt es, dass sie Model in einem Fernsehwerbespot ist, der ein Haarshampoo für die ganze Familie anpreist. Wie sehr eigene Erlebnisse und Perspektiven in eine sich selbst verstärkende Wechselwirkung mit medialen Produkten treten, verdeutlicht der Film nicht ohne leise Ironie anhand einer sexualisierten Reality-Show über Liebeskandidaten auf der Suche nach ihrem Traumpartner. Anne sieht die Sendung im Fernsehen, kurz nachdem sie sich der Konkurrenzsituation in der Liebe zu Philipp gewahr geworden ist. Die Show präsentiert selbstbewusste und ganz auf sich bezogene Kandidaten, darunter eine blonde Frau, die für ihre hochgesteckten Ziele beinahe alles tun würde. In Annes Vorstellung verschmilzt diese erwachsene Figur mit dem Zerrbild der weitaus jüngeren Ellen. Deren Konkurrentin verwandelt sich in ein Abbild von Anne, die schüchtern aus dem Wasser auftaucht und meint, man brauche einen schönen Körper und einen gewissen Sinn für Humor, um dem Mann der Träume zu imponieren. Dieser Mann wird in Annes Wahrnehmung zu Philipp, der sich davon überzeugt gibt, er werde nun sein Traum-Date im Paradieshotel finden. Bevor sich der Mann in der Fernsehsendung für eine der beiden Frauen entscheiden muss, rennt Anne in Panik aus dem Zimmer.

Solche von den Medien vorgegebenen und in den Peergroups umgesetzten Rollenbilder beflügeln die Fantasie von vielen Kindern und Jugendlichen. Der Film macht deutlich, dass es Trugbilder einer Realität sind, die zwar auf den eigenen Lebensalltag rückwirken, aber nicht den letzten Ausschlag für eigenes Verhalten geben sollten. Philipp mag Anne, auch oder gerade weil sie ganz natürlich ist und eben nicht so aufgestylt wie Ellen daherkommt. Auch diese lernt, dass Äußerlichkeiten zwar vorteilhaft und wichtig sind, aber letztlich nicht das einzige, was im Leben zählt. Als sie nach Annes Attacke mit zerzausten Haaren an Knut vorbeifährt und ihn zurechtweist, er solle doch besser aufpassen, gibt er ihr ohne viele Worte seine Schirmmütze und einen Kuss obendrein. Für ihn ist Ellen auch ohne die werbewirksamen langen Haare die „Idealpartnerin“.

Horrorvisionen

Nachdem die Erwachsenen mit ihrem Unverständnis, die Gleichaltrigen mit ihrer Unkenntnis und auch die Medien mit ihren zweifelhaften Rollenbildern und Identifikationsangeboten Anne in ihrer Lage nicht helfen, sondern in ihr noch größere Unsicherheiten und Ängste hervorrufen, sucht sie sich selbst kraft ihrer Fantasie zu helfen. Im Unterschied zur literarischen Vorlage nehmen Annes Horrorvisionen im Film einen weitaus breiteren Raum ein. Mit der vom Bruder erzählten Geschichte über das geheimnisvolle „Helga-Haus“, die Anne Stück für Stück analog ihrer Entwicklung an sechs Stellen des Films weiterspinnt, gelingt es der Regisseurin, Annes Gefühlswelt weitaus differenzierter als in vielen Kinderfilmen üblich zu visualisieren. Anne identifiziert sich in ihrer Fantasie zunehmend mit Helga. Aus Annes Perspektive lassen sich

ihre Ängste, insbesondere die vor der Abwendung und dem Verlust eines geliebten Menschen ohne Übertreibung als Horrorvisionen bezeichnen. Indem der Film diesen Aspekt nicht ausspart, gewinnt er zusätzlich an Glaubwürdigkeit und nimmt die ambivalente Gefühlswelt der zehnjährigen Protagonistin ernst. Junge Menschen können sich in diesen Ängsten wiedererkennen und erhalten über die exemplarische Bewältigung des Konflikts Anregungen zur besseren Verarbeitung eigener Ängste.

Gleich in der Exposition führt ein harter Schnitt mit Blitz und Donner in die Welt des Horrors ein. Anne erzählt aus dem Off die von ihrem Bruder gehörte Geschichte: „Und das ist Helgas Haus. Mein Bruder Ole sagt, da hat ein Mann seine Tochter umgebracht und sie in dem Haus hinter einer Wand begraben. Sie wurde getötet, weil die Liebe sie verrückt gemacht hatte. Jetzt traut sich niemand mehr, dort zu wohnen, weil ihr Geist immer noch im Haus rumspukt.“ Die Kinder streiten sich zu Beginn des Films über den Wahrheitsgehalt dieser Horrorgeschichte, die Anne weiter ausschmückt, nachdem Philipp mit seiner Familie in das Haus eingezogen ist. Als sie diesem in Gegenwart der anderen die Geschichte erzählt, kommt darin plötzlich Luca vor. Helga ist in ihn verliebt, doch er wird zugleich von einem anderen Mädchen mit langen blonden Zöpfen begehrt. Die Geschichte entwickelt sich in Annes Träumen weiter, indem sie auf die Idee kommt, die Liebesbriefe zu fälschen, die Tone und Ellen an Einar und Philipp schicken wollen. In ihrer Vorstellung wird Helga nun zum Opfer eines durch ihren Vater gefälschten Liebesbriefs von Luca, was Annes schlechtes Gewissen zum Ausdruck bringt.

Nach der wunderbaren Fahrradtour mit Philipp, bei der sie ihre Liebe schon ein wenig genießen darf, drücken sich ihre Ängste vor dem Verlust dieser aufkeimenden Liebe in einer weiteren Wendung der Geschichte aus. Der Tod von Helga könnte auch ein Freitod ihrerseits gewesen sein, der durch ein Missverständnis zwischen ihr und Luca entstand, nachdem sie ihn küssen wollte. Am Ende von Annes Vision verwandelt sich die im Wasser untergegangene Helga in Philipp, der nun von Anne gerettet wird. Nach dem böse endenden Spiel „Flaschendreher“ bei Ellens Geburtstagsfeier und den Reaktionen ihres Vaters auf Oles Geschichte und Annes Liebesverständnis gewinnt die erste Horrorvision noch einmal Gewicht. Helga wurde nun erneut von ihrem Vater getötet und in die Schlafzimmerwand eingemauert. Als schließlich die Klasse erfährt, was in Annes Geheimbuch steht, erinnert sich Anne an ihre eigene Erstfassung der Geschichte, an die Eifersuchtsszene mit der Nebenbuhlerin – und an die Schere und den abgeschnittenen Zopf. In der Realität ist es dann Ellen, der Anne den Zopf abschneidet.

Die Geschichte von Helga findet erst in dem Moment ihre Auflösung, als Anne sich bei Philipp entschuldigt und dieser ihr mit handfesten Hammerschlägen beweist, dass sich hinter der Schlafzimmerwand kein dunkles Geheimnis verbirgt.

Freundschaftsbeweise

Bevor sich Annes Horrorvisionen in Wohlgefallen und Harmonie auflösen, hat sie erst noch einen wichtigen Entwicklungsschritt zu vollziehen, wie man mit gemachten Fehlern umgeht. Die Folie dazu liefert die enge Freundschaft zwischen Anne und Beate. Die besten Freundinnen helfen sich gegenseitig selbst in schwierigen Situationen. Beate ist sogar bereit, Ellens Freundin Tone nach Ellens Absichten auszufragen und Anne beim Fälschen der Liebesbriefe zu helfen, obwohl sie das ganz klar als Betrug sieht. Umgekehrt möchte Anne auch Beate glücklich wissen und zögert nicht, Einar zu erpressen, damit dieser Beate einen Liebesbrief schreibt, obwohl er sich nicht wirklich für Beate interessiert. Beate ergreift später als einzige für Anne Partei, als Anne von Ellen und den anderen auf der Geburtstagsfeier bedrängt wird, und sie spendet Anne Trost, als diese vor versammelter Mannschaft die Hose von Ole ausziehen muss und sich blamiert. Trotz oder gerade wegen dieser engen Beziehung zwischen Beate und Anne, die in keiner Weise durch ihre Liebe zu Philipp und Einar beeinträchtigt wird, lässt Anne schließlich ihre ganze Wut an Beate aus, als sie vor der Klasse ihr Gesicht verliert. Sie brüskiert Beate in Einars Gegenwart und plaudert ein Geheimnis aus, das keinen Außenstehenden etwas angeht. Der Vertrauensbruch ist groß, aber nicht unüberwindbar. Gerade weil Anne ihren Fehler einsieht und sich dafür entschuldigt, lassen sich die Freundschaftsbande zwischen den beiden Mädchen kitten, lässt sich an der Realität messen, was Annes Mutter ihr zuvor vermittelt hat: „Jeder macht mal einen Fehler. Es kommt darauf an, was man danach macht.“

Filmarbeit

„Anne liebt Philipp“ richtet sich an ein junges Publikum zwischen etwa acht und zwölf Jahren, dem die sprachliche Auseinandersetzung mit „ersten Liebesgefühlen“ und damit einhergehenden Ängsten noch peinlich oder zumindest ungewohnt sein könnte. Dies ist in der Filmarbeit auf jeden Fall weitaus stärker zu berücksichtigen als mögliche Bedenken, die eingewobenen Horrorfilmelemente könnten jüngere Zuschauer (noch) überfordern.

Vor dem Filmbesuch bieten sich beispielsweise kurze Informationen zur literarischen Vorlage, zur Regie, zur Produktion (Uraufführung auf der Berlinale) und Rückfragen darüber an, wer schon Erfahrungen mit Liebesfilmen unter jungen Heranwachsenden gemacht hat oder auch schon mit Horrorfilmen (bitte zuhören und nicht gleich urteilen). Bei einem Film, der so stark auf der Beziehungsebene abläuft und auch starke Emotionen hervorrufen wird, sollten die jungen Zuschauer die Chance haben, sich erst einmal ein eigenes Urteil bilden zu können, daher sind in diesem Fall zu einengende Seh-Vorgaben eher kontraproduktiv.

Als Einstieg in die möglichst unverkrampfte Nachbereitung bietet sich an, mit den Schülern zu untersuchen, wie der Film die (Liebes-)Gefühle zwischen Anne und Philipp vermittelt, also mit welchen filmsprachlichen Mitteln dies geschieht. Hierfür bietet sich Arbeitsblatt (AB) 1 an (S.52), wobei die Schüler weitere Beispiele aus dem Film oder auch aus anderen Filmen nennen und beschreiben können. Mit AB 2 (S.53) erfolgt der Schritt in die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Hauptthema. Dazu gehören im weiteren Verlauf AB 3 und 4. Das AB 5 (S.56) zum Thema Freundschaft rundet die Stunde ab und führt noch einmal zu einigen Kernaussagen des Films. Diese methodische Vorgehensweise kann selbstverständlich auch variiert werden, etwa indem mit AB 5 begonnen oder der Fokus speziell auf die Themen mediale Rollenbilder bzw. Horrorfilmelemente gelegt wird.

Themen

erste Liebe, Freundschaft, Selbstfindung, Identität, Eifersucht, Ängste, Umgang mit Gefühlen, Mädchenbilder, Rollenbilder, Träume, Fantasie, Horror

Rahmenlehrplanbezüge

Deutsch: Anforderungen und Inhalte u. a. im Themenfeld „Lesen – mit Texten und Medien umgehen“, insbesondere unter „Textverständnis entwickeln“, z. B. komplexe Textinhalte mit Alltagswissen vergleichen und verbinden, inhaltliche Gliederung und Handlungsablauf erkennen, Textaussage erfassen und mit Textstellen belegen, komplexe Schlussfolgerungen ziehen, begründen und reflektieren, zu Texten Stellung nehmen und sie kritisch bewerten

Sachunterricht: Anforderungen und Inhalte u. a. im Themenfeld „sich selbst wahrnehmen“ unter „Sexualität und Geschlechterrolle“; im Themenfeld „Medien nutzen“, z. B. Medienangebote kritisch bewerten

L-E-R: Anforderungen und Inhalte u. a. im Themenfeld „Individuelle Entwicklungsaufgaben“, z. B. „Mädchen sind anders – Jungen auch“



Montierte Gefühle

Es gibt viele filmsprachliche Möglichkeiten, Beziehungen zwischen den Menschen im Film deutlich zu machen und zu zeigen, dass sie ineinander verliebt sind. Neben dem Spiel der Darsteller dienen Geräusche und Musik, Beleuchtung und Farben, Kameraeinstellungen und -perspektiven diesem Zweck. Darüber hinaus spielt die Montage eine wichtige Rolle, also die Verknüpfung einzelner Einstellungen zu Szenen und Sequenzen.

Wie sich »Liebe auf den ersten Blick« kamera- und schnittechnisch sehr gut vermitteln lässt, zeigt eine kurze Szenenfolge.

Beschreibe in der rechten Spalte mit eigenen Worten, wie der Film vorgeht, um »Liebe auf den ersten Blick« zu vermitteln! Woran erkennst du also, dass sich Anne und Philipp gerade ineinander verlieben?



.....



.....



.....

- Welche anderen Szenen aus dem Film fallen dir ein, in der die Liebe zwischen Anne und Philipp zum Ausdruck gebracht wird?
- Nicht immer muss das Subjekt der Liebe in der Szene auch selbst anwesend sein. Ein Beispiel dafür ist die Szenenfolge, in der sich Anne und Philipp beim Umzug mit dem Auto ansehen, sie das aus dem Auto gefallene Fotoalbum von Philipp an sich nimmt und es am Abend in ihrem Bett durchblättert. Auf welche Weise gelingt es dem Film zu zeigen, welche Gefühle Anne dabei entwickelt?
- Beim Radrennen nimmt Anne hinter Philipp auf dem Gepäckträger Platz. Wie und mit welchen Mitteln zeigt der Film hier, was in Anne und Philipp gerade vor sich geht? Denke dabei an die Körpersprache, die Kamera-Einstellungen (was ist wie in welcher Größe zu sehen?), den Schnitt (welche Einstellungen werden hintereinander montiert?) und den Ton, zu dem auch die Musik gehört.
- Welche filmsprachlichen Mittel fallen dir sonst noch aus anderen Filmen ein, wie sich Liebesgefühle allein mit filmsprachlichen Mitteln (also ohne Dialogsätze) darstellen lassen?

Liebe mit zehn Jahren



1. Am Ende des Films wendet sich Anne mit den folgenden Worten ans Publikum: »Und ihr solltet auf keinen Fall immer glauben, was die Erwachsenen euch erzählen. Und seid besonders vorsichtig, wenn sie behaupten, dass du dich mit zehn Jahren nicht verlieben kannst.« Hat sie Recht oder ist das doch nur eine Behauptung des Films? Begründe deine Meinung!
2. Wie reagieren die Eltern, als Anne behauptet, sie sei verliebt? Was hättest du ihnen an Annes Stelle geantwortet?
- 3.a) Auf welche Weise bringt der Film zum Ausdruck, dass die Liebe zwischen Anne und Philipp auf Gegenseitigkeit beruht?
- 3.b) Müsste Anne dann gar nicht eifersüchtig auf Ellen sein?
4. Anne sagt ihren Eltern gegenüber einmal: »Wenn du liebst, bist du nicht mehr du selbst, das weiß doch jeder.« Wie stehst du zu dieser Aussage?
5. Wie beurteilst du Annes folgende Handlungen? Kannst du sie nachvollziehen?
 - Beate soll Tone mit einer kleinen Lüge aushorchen, wie Ellen zu Philipp steht.
 - Anne fälscht einen Liebesbrief und entwendet das Antwortschreiben von Ellen.
 - Anne greift in der Turnstunde Ellen von hinten an und kämpft mit ihr.
 - Anne schneidet Ellen den Zopf ab.
6. Ist Ellen nur das Opfer oder trägt sie eine Mitschuld daran, dass die Rivalität zwischen ihr und Anne solche Ausmaße annimmt? Begründe deine Meinung anhand einzelner Szenen und Ereignisse.

Weiterführende Aufgabe:

Gehört Eifersucht irgendwie zur Liebe dazu? Ist sie in gewisser Weise sogar ein echter Liebesbeweis oder deutet sie eher auf einen Mangel an Vertrauen hin? Sammelt in der Klasse zunächst Argumente für beide Meinungen und diskutiert diese im Anschluss gemeinsam.

Horrorvisionen



Betrachte die obigen Einstellungen aus dem Film noch einmal genau und beschreibe mit eigenen Worten, wieso das Horrorfilm-Elemente sind. Dafür benötigst du keine Fachkenntnisse vom Genre des Horrorfilms. Gehe einfach von dem aus, was du siehst, wie real es auf dich wirkt und welche Gefühle das Gezeigte in dir hervorruft.

.....

.....

.....

.....

.....

Warum, glaubst du, hat die Regisseurin die Helga-Geschichte und die damit verbundenen Horrorvisionen wiederholt in den Film eingefügt – und was hat das alles mit Anne zu tun?

.....

.....

.....

.....

.....

An einer Stelle im Film sagt Anne, Helga sei wie sie selbst. Wo siehst du Parallelen zwischen den beiden Figuren, worin sind sie sich also ähnlich?

.....

.....

.....

.....

.....

Freundschaft



1. Worin sind sich die Freundschaftsbeziehungen von Beate und Anne sowie die von Ellen und Tone ähnlich und wo unterscheiden sie sich?

Ähnlichkeiten

Unterschiede

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

2. Worin unterscheidet sich – zumindest im Film – eine Freundschaft unter Mädchen von der unter Jungen?
3. Wodurch zeichnet sich eine echte Freundschaft aus, was ist dabei das Wichtigste für dich?
4. An welchen Taten, Gesten und Worten konntest du erkennen, dass Anne und Beate wirklich beste Freundinnen sind?
 - a.) Anne gegenüber Beate
 - b.) Beate gegenüber Anne
5. Kann deiner Meinung nach eine gute Freundschaft auch einen Vertrauensbruch wie den zwischen Anne und Beate verkraften, als Anne ein Intimes Geheimnis von Beate verrät?
6. Würdest du Anne, aus deren Perspektive der Film erzählt wird, auch gerne selbst zur Freundin haben wollen? Begründe kurz deine Meinung.
7. Kannst du dir vorstellen, dass sogar Anne und Ellen noch gute Freundinnen werden könnten? Was müsste sich vorher bei beiden ändern beziehungsweise was müssten sie tun?

Wintertochter

Deutschland/Polen 2011

Regie: Johannes Schmid

Drehbuch: Michaela Hinnenthal, Thomas Schmid

Kamera: Michael Bertl

Musik: Michael Heilrath, Kathrin Mickiewicz

Szenenbild: Dorothee von Bodelschwingh

Schnitt: Thomas Kohler

Produktion: schlicht und ergreifend Film, München; Pokromski Studio, Warschau

Darstellerinnen/Darsteller: Ursula Werner (Lene), Nina Monka (Kattaka), Leon Seidel (Knäcke), Dominik Nowak (Waldek), Katharina Marie Schubert (Margarete, Kattakas Mutter), Maxim Mehmet (Daniel, Kattakas Ziehvater), Daniel Olbrychski (Waldeks Opa), Merab Ninidze (Alexej, Kattakas Vater) u. a.

90 Minuten

empfohlen für 5. – 7. Jahrgangsstufe

Prädikat: besonders wertvoll (FBW)

Auszeichnungen: Deutscher Filmpreis in Gold 2012: Bester Kinderfilm; Festival „Goldener Spatz“ 2011: Preis der Fachjury (MDR-Rundfunkrat) für das Beste Drehbuch

Inhalt

Ausgerechnet Heiligabend erfährt die zwölfjährige Kattaka von ihrer hochschwangeren Mutter, dass ihr vermeintlicher Vater gar nicht ihr leiblicher Vater ist. Dieser heißt Alexej und arbeitet auf einem russischen Containerschiff, das im polnischen Szczecin (Stettin) vor Anker liegt. Bitter enttäuscht von der jahrelangen Lüge ihrer Eltern, will Kattaka unbedingt zu ihrem wirklichen Vater. Als verständnisvolle Begleitung bietet sich die benachbarte Rentnerin Lene an. In einem klapprigen „Barkas“ machen sie sich auf den Weg. Kurz hinter der Grenze taucht im Fond des Autos ein „blinder Passagier“ auf: Kattakas Freund Knäcke, der sich das Abenteuer nicht entgehen lassen will. In Stettin angelangt, hat das Containerschiff leider schon nach Gdańsk (Danzig) abgelegt. Lene möchte unter keinen Umständen dorthin, gibt dann aber dem Drängen des Mädchens nach. Je weiter die Reise gen Osten führt, desto deutlicher spürt Kattaka, dass auch Lene etwas bedrückt: eine Last und ein Geheimnis, das offenbar mit dem Schlüssel um ihren Hals zu tun hat.

In Danzig wird ihnen Hilfe von Waldek zuteil, einem jungen Polen. Als Kattaka ihrem Vater endlich gegenübersteht, verlässt sie der Mut zur Wahrheit. Eigentlich bleibt nur



die Heimkehr nach Berlin. Dann fahren sie doch weiter in die Masuren, Richtung Olsztyn, das früher einmal Allenstein hieß. Es ist die Heimatstadt von Lenes Familie, die zum Ende des Zweiten Weltkrieges unter dramatischen Umständen fliehen musste. Am Ort ihrer Kindheit kann Lene endlich Frieden mit der Vergangenheit schließen. Von diesem Mut beeindruckt, stellt sich auch Kattaka der Begegnung mit Alexej, sagt ihm, dass sie seine Tochter ist – und erfährt, dass er zu Hause Frau und zwei Söhne hat. In der Sorge um Kattaka sind auch die Berliner Eltern nach Danzig aufgebrochen. Kurz nachdem sie Alexejs Schiff erreicht haben, setzen bei Kattakas Mutter die Wehen ein. Anders als vorhergesagt, bringt sie einen Jungen zur Welt. Nach einer aufregenden Silvesternacht stehen Kattaka und Lene am „Barkas“: „Drei Brüder in drei Tagen, das muss mir erst mal einer nachmachen.“

Filmbesprechung

Ende April 2012 wurde „Wintertochter“ von der Deutschen Filmakademie mit der „Goldenen Lola“ als Bester Kinderfilm ausgezeichnet. Zunächst war der Film gar nicht für den Deutschen Filmpreis nominiert worden. Er kam nur dank einer „Wildcard“, gewissermaßen durch die Hintertür, in den Endausscheid. Hier konnte er sich dann völlig verdient gegen starke Konkurrenz behaupten: ein riesiger Erfolg für die wage-mütigen Produzenten und den kreativen Regisseur Johannes Schmid. „Wintertochter“ ist nämlich kein Film, der auf Grundlage eines von prominenten Autoren geschriebenen und in höchsten Auflagen verkauften Kinderbuchs entstand, sondern eine der eher raren Produktionen nach einem Original-Drehbuch.

2009 war der Regisseur Johannes Schmid schon einmal Gast des Kinderfilmfests im Land Brandenburg. Sein damaliger Film, „Blöde Mütze!“, zeigte mit feinem Gespür für emotionale Zwischentöne drei Heranwachsende beim Übergang vom Kindsein zum Erwachsenwerden. Es ging um Familienbeziehungen, Mut und die Suche nach Identität. Genau darum geht es nun auch in „Wintertochter“, mit einer ganz anderen Geschichte an ganz anderen Schauplätzen. Geblieben ist jedoch die Handlungszeit im Hier und Jetzt. „Wintertochter“ erzählt von einer Reise, die die zwölfjährige Heldin und deren Begleiter von Berlin nach Polen führt. Sie sind auf der Suche nach dem Vater des Mädchens, von dessen Existenz sie gerade erst erfahren hat. Bisher war sie davon ausgegangen, dass der Mann, der mit ihrer Mutter zusammenlebt, den sie mag und zu dem sie Papa sagt, auch ihr leiblicher Vater ist. Der aber heißt Alexej und liegt mit einem russischen Schiff in einem polnischen Hafen. Das Mädchen zweifelt am Satz der Mutter: „Auch wenn Daniel nicht dein leiblicher Vater ist, wir drei, wir gehören zusammen.“ Sie fühlt sich getäuscht und belogen, sie will Klarheit und Wahrheit.

On the road: Über die Grenzen

Die Geschichte von „Wintertochter“ entfaltet sich dramaturgisch in Form einer Reise-Erzählung mit verschiedenen Stationen. Der Film ist ein so genanntes „Road Movie“. Als Filmgenre hat sich der Begriff Ende der 1960er Jahre etabliert, oft wird „Easy Rider“ (1969) als Prototyp angeführt. Road Movies bevorzugen bestimmte Themen, Handlungsmotive und Figurenkonstellationen. Die Reise der Protagonisten wird zur Suche nach Freiheit und Identität, oftmals steht sie auch für den Aufbruch in ein neues Leben. Die Helden lernen verschiedene Menschen kennen und werden vor besondere Herausforderungen gestellt. Beides beeinflusst ihr weiteres Leben und lässt sie mehr oder weniger zu einem anderen Menschen werden. Road Movies nutzen oft und gern die erzählerische Wirkung von Liedern.

„Wintertochter“ spielt zu großen Teilen auf den Straßen Polens. Am Anfang ist es eine überschaubare Autofahrt von rund zwei Stunden, die Kattaka, die Rentnerin

Lene und den Nachbarsjungen Knäcke nach Stettin bringen soll. Doch dort geht die Reise aber nicht, wie eigentlich vorgesehen, zu Ende. Den Umständen geschuldet, führt sie weiter nach Danzig bis in die Masuren und wieder zurück. Die drei Berliner haben verschiedene Bewährungsproben zu bestehen und begegnen Leuten, die ihnen in den jeweiligen Situationen behilflich sind: Sheriff, der Wirt der Hafenkneipe, sein Enkel Waldek und dessen Cousine Danuta. Später das alte Bauernpaar, das ihnen Unterschlupf für eine Nacht bietet und den „Barkas“ wieder flottzumachen hilft. Mit den Leuten lernen sie zugleich auch ein Stück ihrer Lebensgeschichte kennen. Die drei Deutschen müssen im wahrsten Sinne des Wortes Grenzen überschreiten – Ländergrenzen und ihre eigenen.

Lene kehrt an den Ort ihrer Kindheit zurück und Kattaka, nach einem ersten, gescheiterten Versuch, an den Ort, an dem sie ihrem Vater gegenüber treten will. Auch Kattakas Eltern machen sich in der Sorge um die Tochter auf den Weg nach Polen. Das Ende des Films führt alle zusammen, die Reise hat sie wichtige Erfahrungen gewinnen lassen, die sie selbst und in der Beziehung mit den anderen bereichert haben und weiterwirken werden.

Buntes Leben: Familienmodelle

2010 lebten, nach Angaben des Statistischen Bundesamtes, in Westdeutschland 79% der minderjährigen Kinder bei ihren verheirateten Eltern, der entsprechende Anteil in Ostdeutschland betrug 58%. Hier war der Anteil der Kinder in Lebensgemeinschaften mit 17% fast drei Mal so hoch wie im Westen (6%). 24% der ostdeutschen Kinder wohnten bei einem alleinerziehenden Elternteil, im Alt-Bundesgebiet waren es 15%. Diese Zahlen verweisen auf ein breites Spektrum an Familienmodellen, auf ebenso bunte wie flexible Familienstrukturen. Nichts sagen diese Zahlen zunächst über die Vor- und Nachteile der jeweiligen familiären Lebensformen und die daraus erwachsenden Probleme und Konflikte aus. „Wintertochter“ individualisiert und veranschaulicht die Statistik an einem ganz konkreten Fall.

Anders als viele andere Kinder wächst die Heldin des Films weder bei einem alleinerziehenden Elternteil noch in einer Patchworkfamilie, sondern in einer behüteten Gemeinschaft, fast einer Idealfamilie, auf. Dennoch gibt es ein Familiengeheimnis, dessen Aufdeckung dem Mädchen zu schaffen macht und ihr Vertrauen in die Eltern erschüttert. Ausgerechnet am „höchsten“ und „heiligsten“ aller Familienfeste, zu Weihnachten, wird sie förmlich dazu gezwungen, sich mit einer ganz plötzlich und eher zufällig ans Licht gekommenen Lage auseinanderzusetzen: Warum wurde ihr verschwiegen, wer ihr „richtiger“ Vater ist und was bedeutet das für die Zukunft?

Daniel, ihr Ziehvater, hat Kattaka immer als sein Kind behandelt und wird es ganz sicher auch nach der Geburt ihres Bruders tun. Ihr leiblicher Vater und ihre beiden hinzugewonnenen Halbbrüder sind in Wladiwostok zu Hause und damit fast unerreich-

bar fern. Aber dass sie weiß, wer ihr leiblicher Vater ist, sie ihm persönlich begegnete und beide – wenn sie es wollen – auch künftig miteinander verbunden bleiben können, sind ganz entscheidende Momente ihrer Identität und ihres Selbstverständnisses. Nicht wenige Kinder müssen sich mit Fragen auseinandersetzen, die Kattaka bewegen: Wie ist das eigentlich mit der Familie? Wer gehört denn nun dazu? Was wird sich künftig ändern? „Kattaka, du warst für mich immer wie ein eigenes Kind. Ich hab’ mich in euch beide verliebt, als Doppelpack“, sagt ihr der Mann, den sie seit frühen Kindesbeinen als ihren Vater ansah. Er meint es absolut ehrlich, aber sie kann es jetzt nicht hören und will es jetzt nicht verstehen.

Wo ist das: zuhause?

Familiengeheimnisse verweisen wie jedes Geheimnis auf eine gestörte, verhinderte, verweigernde Kommunikation. Der Mantel des Schweigens breitet sich aber nur in den seltensten Fällen für immer und ewig über das Verborgene. Wird er weggezogen und kommt Licht an die Sache, muss über das Entdeckte gesprochen werden. Je länger das Geheimnis gärt, desto schmerzhafter sind meist die Folgen. Kattakas Eltern haben es immer hinausgeschoben, der Tochter mitzuteilen, wer ihr leiblicher Vater ist: „Wir lassen alles wie es ist. Hörst du?! Das war unsere Verabredung.“ Kattakas Reaktion ist daher nur zu verständlich: „Ihr habt mich die ganze Zeit belogen. Mich – und meinen richtigen Vater auch!“ Enttäuschung und Wut verweigern sich zunächst jeder Erklärung und führen schließlich zum festen Vorsatz, den Vater kennenzulernen. Die Begegnung mit ihm ist wichtig für ihre Identität, das bislang Verschwiegene wird in der direkten Konfrontation zur Sprache kommen.

Nahezu das Gleiche geschieht mit der anderen Hauptfigur. Auch Lene trägt schwer an einem Geheimnis. Seit mehr als 60 Jahren lastet es auf ihrer Seele, hat sie hart werden lassen und scheinbar unzugänglich. Sie ist die wenngleich freundliche, so doch eher unbekannte Nachbarin, nicht die Großmutter, die den Enkeln aus ihrem Leben erzählt: „Weil’s da nichts zu erzählen gibt“, antwortet sie schroff auf Kattakas Frage: „Wieso haben Sie eigentlich nie erzählt, dass Sie hier in Polen geboren sind?“

Beide, Kattaka wie Lene, werden sich aufeinander einlassen und miteinander reden müssen. Knäcke dient ihnen gelegentlich als Moderator, das meiste müssen sie aber von sich aus leisten. Der Film beschreibt die Stationen dieser Annäherung als gemeinsame, die Generationen verbindende Suche nach der Identität und den eigenen Wurzeln. Als Kattaka nach der ersten Begegnung mit Alexej davonläuft, wird sie weinend von Lene in der Maschinenhalle gefunden – und der Konflikt von beiden offen ausgesprochen.

Lene: „Wir fahren nach Hause. Das ist das Beste, hm?“

Kattaka: „Ich weiß überhaupt nicht mehr, wo das ist. Zuhause.“

Lene: „Ich auch nicht.“

Nach der körperlichen Annäherung – Lene nimmt Kattakas Hand –, folgt die emotionale: Kattaka fragt Lene nach deren Eltern, und Lene antwortet weniger ausweichend als bisher. Als Kattaka jedoch eher leichtfertig sagt, sie wüsste, ihre Eltern wären auch tot, verliert Lene die Beherrschung und gibt ihr eine Ohrfeige.

Lene besteht auf einer Rückkehr nach Berlin. Doch in letzter Minute konfrontiert Kattaka die alte Frau mit deren Ängsten vor der Vergangenheit und den mittlerweile aufgebrochenen Erinnerungen. Lene lässt sich zur Weiterfahrt nach Masuren bewegen. Bei einer Zwangspause nach dem glimpflich ausgegangenen Autounfall kommt es zu einer intimen Begegnung: Während sich Lene im Hause der polnischen Bauern bei einem Bad entspannen will, kommt Kattaka herein. Im ersten Moment ist Lene empört, aber das Mädchen setzt sich ungeniert neben die Wanne und will reden, über ihre und Lenes Eltern. Mit ein paar Worten, nicht abweisend und kühl, sondern warm und liebevoll, lässt sich Lene darauf ein. Am nächsten Morgen macht Kattaka den Vorschlag, nach Berlin zurückzufahren. „Nein“, sagt Lene, „ich muss noch weiter.“ Die Annäherung der beiden wird in der folgenden Szene besonders offenbar, als Kattaka in der Anrede Lenes vom Sie zum Du gewechselt ist.

Die Fahrt geht also weiter nach Olsztyn, Lenes Geburtsort, der damals Allenstein hieß. Im Garten des Hauses, wo sie einst mit ihrer Familie gewohnt hat, klettert Lene auf einen Baum. Dort findet sie in einem Versteck ein Kästchen mit Schätzen ihrer Kindheit – unter anderem ein Foto von sich und ihrer Mutter. Als Kattaka hinzukommt, erschrickt Lene und lässt das Kästchen samt Foto fallen. Kattaka hilft ihr beim Herunterklettern vom Baum, ein Sinnbild für die gesamte Reise: Beide können sie ihre Konflikte nur mit der Hilfe des jeweils anderen lösen. Als Kattaka und Lene gemeinsam am Wagen im Schnee stehen, lässt die alte Frau ihre junge Freundin an ihrem inneren Konflikt teilhaben, den sie die ganze Zeit mit sich herumgetragen hat. Durch die Konfrontation mit ihrem Geburtsort hat sie sich ihrer Vergangenheit gestellt und kann nun mit ihr abschließen.

In einer der eindrücklichsten Filmszenen erzählt sie Kattaka von ihrer Geschichte:

Lene: „Ich hab meine Schätze hier versteckt. Bevor die Russen kamen.“

Kattaka: „Die Russen?“

Lene: „Es war Krieg. Wir mussten fliehen. Wir sind gelaufen, tagelang, durch den Schnee bis nach Danzig.“

Kattaka: „Bis nach Danzig? Den ganzen Weg?“

Lene: „Überall Tote am Wegrand. Wer liegenbleibt, erfriert. Alle wollten auf die Schiffe, um wegzukommen. Aber es waren nicht genug da für alle Menschen.“

Mit ihrer Mutter war ihr zwar die Flucht nach Danzig gelungen, aber letztlich hatte es nur die Tochter auf das rettende Schiff geschafft – und nach dieser Trennung sahen sich beide nie wieder. Weil Lene eben nicht an der Hand der Mutter geblieben war, fühlt sie sich schuldig bis heute. Am Ende des Films blickt Kattaka vom Containerschiff, hoch oben an der Reling stehend, hinunter auf Lene an ihrem „Barkas“. Nach einem Schnitt sehen wir Kattaka auf Lene zugehen: „Frohes Neues Jahr, Lene.“ – „Dir auch, Kattaka“ – und beide schließen sich in die Arme.

Das Erbe der Geschichte

„Wintertochter“ als grenzüberschreitendes Road Movie berührt en passant auch einige Aspekte deutsch-polnischer Geschichte. Für Kattaka und Knäcke ist anfangs schwer zu verstehen, woher Lene eigentlich kommt. Ihr Geburtsort Allenstein gehörte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zur Provinz Ostpreußen und damit zu Deutschland. 1772, im Zuge der so genannten Ersten Polnischen Teilung, hatte die preußische Armee das am Alle-Fluss gelegene Allenstein übernommen. Die napoleonische Besetzung 1807 währte nur kurz, die nachfolgende preußische Verwaltung bewirkte eine erfolgreiche Entwicklung der Stadt. Der von Deutschland verlorene Erste Weltkrieg und der daraus resultierende Friedensvertrag von Versailles führte in Allenstein zu einer Volksbefragung über die Zugehörigkeit der Stadt. 98 Prozent der Bevölkerung entschieden sich für den Verbleib in Preußen. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs und gemäß den Beschlüssen des Potsdamer Abkommens gehört Allenstein – als Olsztyn – zur Republik Polen. Heute zählt Olsztyn reichlich 170.000 Einwohner und ist Hauptstadt – mit Universität, Philharmonie, zahlreichen Museen – der Woiwodschaft Ermland und Masuren.

Als Lene mit dem Auto auf der Fahrt in die Masuren von der Straße abkommt, sind sie auf fremde Hilfe angewiesen und verbringen die Nacht auf einem Bauernhof. Dort hören sie von der alten Bäuerin, wie es zur Verstümmelung ihrer Hand kam – und Waldek übersetzt: „Sie musste im Krieg für die Nazis in Fabrik arbeiten. Die Hand ist in eine Maschine gekommen. Sie haben die Maschine nicht gestoppt.“ Diese Worte sind eine ebenso schlichte wie drastische Geschichtslektion, die Kattaka und Knäcke nachhaltig im Gedächtnis bleiben wird.

Kaum in Polen: Klischees vom Anderen

Bis heute ist das deutsch-polnische Verhältnis nicht frei von nationalen Befindlichkeiten, patriotischen Ausfällen und einer Reihe von Ressentiments – auf beiden Seiten. In „Wintertochter“ ist es vor allem Knäcke, der in seiner altklugen Art Vorurteile kundtut. Er übernimmt dabei weitestgehend die landläufigen, undifferenzierten Meinungen seines Vaters, insbesondere gegenüber Ausländern. Als Knäcke den Weihnachts-

baum besorgt hat, wird das vom Vater mit den Worten kommentiert: „Was is'n das für 'ne gerupfte Gurke? Da sind ja die vom Fidschi an der Ecke noch besser.“

Natürlich gibt es nationale Stereotype, wir werden fast alltäglich damit konfrontiert. Manche sind harmlos und eher wohlwollend, andere langlebig und gefährlich. Die Begegnung zwischen den Kulturen, die aufgeschlossene, unbefangene, wissbegierige Lust, das Andere und die Anderen wirklich kennenzulernen, führt sicher am Besten zum Abbau von Vorurteilen und zum Aufbau gegenseitigen Verständnisses. Auch Knäcke wird wohl künftig weniger schnell bestimmte Behauptungen und Unterstellungen kundtun. „Kaum gestohlen, schon in Polen! Mein Alter sagt, die klauen alles, was 'nen Auspuff hat.“ Als die drei Berliner am Ende eines langen Tages auf der Suche nach etwas zu essen und einem Bett für die Nacht sind, hatte er vor der Kneipe solche, vom Vater übernommenen „Weisheiten“ zum besten gegeben: „Manchmal sind die auch nur scharf auf die Reifen!“ Er schert sich nicht darum, ob jemand, der sich da am Auto zu schaffen macht, seine Sprache verstehen könnte. Als er wenig später in die Gaststätte hineinstürmt, verkündet er triumphierend: „Sie sind weg, die Polen!“ – und wollte damit wohl den anderen verdeutlichen: Dank seiner Gegenwart und Aufmerksamkeit sind die Reifen nicht geklaut. Waldeks Frage indes: „Und? Auspuff noch dran?“, verblüfft und verunsichert ihn.

„Wintertochter“ widerlegt Vorurteile damit auf sehr humorvolle, witzige Weise und schafft so auch die Möglichkeit, sich diesbezüglich selbst zu prüfen und eigene Klischeevorstellungen zu hinterfragen.



Filmarbeit

„Wintertochter“ offeriert für die Vor- und Nachbereitung des Films zahlreiche thematische Anknüpfungspunkte: Gedanken und Gespräche über Familien- und Generationsbeziehungen, Identität, gelungene und gestörte Kommunikation, über Aus- und Aufbrüche, Vorurteile und nationale Stereotype. Nicht zuletzt ist es – gerade im Land Brandenburg – angebracht und sinnvoll, auf das Verhältnis der Nachbarländer, auf die deutsche und die polnische Geschichte des letzten Jahrhunderts, einzugehen.

Übungen vor dem Film – zu thematischen oder visuellen Aspekten, wie sie das Filmplakat transportiert – stimmen auf die Geschichte ein und unterstützen die bewusste und konzentrierte Wahrnehmung.

Themen

Identität, Familienbeziehungen, Heimat, Grenzen, Kriegsfolgen, Vorurteile, Verantwortung, Freundschaft, Generationen, Polen

Rahmenlehrplanbezüge

Deutsch: für die Grundschule Anforderungen und Inhalte im Aufgabenbereich „Lesen – mit Texten und Medien umgehen“, insbes. „Textverständnis entwickeln“, und im Aufgabenbereich „Sprechen und Zuhören“, z.B. Gesprächsbeiträge einbringen und reflektieren oder Sachverhalte beschreiben und Zusammenhänge erklären; für die Sekundarstufe 1 insbes. Inhalte und Anforderungen im Themenbereich „Medial gestaltete Texte untersuchen, produzieren und präsentieren“

Kunst: für die Grundschule und Sekundarstufe 1 beispielsweise Fotografieren im Themenfeld „Verfahren und Techniken“

L-E-R: für die Grundschule im Themenfeld „Soziale Beziehungen“ der Schwerpunkt Freundschaft, oder grundlegende Aspekte im Themenfeld „Existenzielle Erfahrungen“; für die Sekundarstufe 1 beispielsweise der thematische Schwerpunkt „Zusammenleben in Familien“ im Themenfeld „Soziale Beziehungen“

Geografie: für die Grundschule Inhalte im Themenfeld „Wir lernen den Kontinent Europa kennen“

Geschichte: für die Sekundarstufe 1 insbes. der Längsschnitt „Von der Konfrontation zur Kooperation: wechselseitige Wahrnehmung von Deutschen und ihren Nachbarn (auch im Kontext der europäischen Teilung), z. B. Franzosen, Polen, Tschechen ...“

Vorschläge zur Einstimmung

*Familienbeziehungen. „Mind Map“ und Gespräch
Filmplakat. Arbeitsblatt*

Familienbeziehungen

„Mind Map“ und Gespräch

Die Worte waren nicht für Kattakas Ohren bestimmt, aber sie hört diesen Satz, den Daniel fast beschwörend zu ihrer Mutter sagt: „Wir lassen alles wie es ist. Hörst du?! Das war unsere Verabredung.“ Aber nichts wird so bleiben, wie es einmal war in dieser anscheinend so harmonischen Familie. Was nicht heißt, dass es sich zum Schlechten ändern muss, ganz im Gegenteil. Es wird vom gegenseitigen Verständnis aller Beteiligten abhängen, von ihrem Einfühlungsvermögen, ihrer Toleranz, ihrer Konfliktfähigkeit, wie sie die neue Familiensituation annehmen und künftig gestalten werden. Viele Schülerinnen und Schüler kennen – aus eigenem Erleben oder durch Berichte von Freunden und Bekannten – komplizierte familiäre Konstellationen und auch verschiedene Modelle eines Familienverbunds.

Anknüpfend an diese individuellen Erfahrungen bietet sich als Einstimmung auf das Filmerebnis eine Diskussion zum Thema Familie an.

Als Basis wird gemeinsam eine „Mind Map“ zum Kernbegriff „Familie“ erstellt. Um das Wort herum werden alle Gedanken, Vorstellungen, Gefühle in knappen Formulierungen notiert, die den Schülern zu „Familie“ einfallen.

Ausgehend von den Überlegungen, dass sich Familien verändern und neue Konstellationen bilden können, geht es in der Diskussion darum, solche Aspekte herauszuarbeiten, die konstitutiv für Familie sind – in welcher Form sie sich auch darstellt. Die dafür bezeichnenden Begriffe werden farblich markiert.

Nach dem Film kann das Gespräch weitergeführt und am Beispiel der „Wintertochter“-Geschichte vertieft werden.

Mögliche Impulse

- Wie würdet ihr Kattakas Familiensituation zu Beginn der Geschichte beschreiben? Ist ihre „Familienwelt“ in Ordnung? Welche farblich markierten Begriffe aus der „Mind Map“ treffen auf Kattakas Familie zu Beginn der Geschichte zu? Welche treffen nicht zu? Was muss passieren, damit Kattakas „Familienwelt“ am Ende intakt ist?
- Warum ist es für Kattaka so wichtig, ihren leiblichen Vater kennenzulernen?
- Wodurch hat Lene Kattaka geholfen?
- Wodurch hat Kattaka am Ende das Vertrauen in ihre Eltern zurückgewonnen?
- Was meint ihr, wünscht sich Kattaka von ihren Eltern – ihren leiblichen Vater eingeschlossen?
- Was wünschen sich wohl die Eltern von Kattaka?
- Was wünscht ihr Kattakas Familie?
- Was wünscht ihr Lene am Ende der Geschichte?

Familienfotos

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Familie kann im Anschluss an den Filmbe-
such auch mit dem Aspekt Familienfotos verknüpft werden.

In „Wintertochter“ kommt Fotos, insbesondere Familienfotos, eine große Bedeutung
zu. Kattakas Eltern betreiben in Berlin ein kleines Fotostudio. Der Vater fotografiert
noch mit einer herkömmlichen, analogen Spiegelreflexkamera, die Tochter bekommt
zu Weihnachten eine Digitalkamera geschenkt.

Einstiegsfrage

- Wo sind euch entsprechende Szenen und Bilder aufgefallen?

(Zur Erinnerung: Szenen, in denen fotografiert wird oder Familienfotos zu sehen sind:
Kattakas Mutter fotografiert im Studio ein junges Paar vor einer Weihnachtskrippe.
Kattaka macht zu Weihnachten ein Bild mit Selbstauslöser.

In Alexejs Kabine fällt Kattakas Blick auf ein Foto: Alexej mit Frau und zwei Söhnen.
Kattaka blättert die Aufnahmen im Display ihrer Digitalkamera durch: ein Foto von
Waldek, aber auch von Daniel und Margarete, ohne Kattaka.

Das alte Foto von Lene und ihrer Mutter

Knäcke macht ein Bild von Daniel, Margarete, Kattaka und dem Baby.)

- Was bringen diese Fotos direkt oder indirekt zum Ausdruck?
- Warum gibt es wohl von Knäckes Familie kein Familienfoto?
- Wenn auf Lenes Kindheitsfoto fast nichts mehr zu erkennen ist, weshalb war das
Bild dennoch so wichtig für sie?

Weiterführende Varianten

- Welche Motive auf Familienfotos schaut ihr euch besonders gern an und warum?
- Welche Situationen in eurer Familie möchtet ihr gern als fotografische Erinnerung
festhalten?

Fotografiert diese Situationen! Falls das nicht mehr möglich ist, überlegt euch ein
Motiv, das euch an diese Situation erinnert und fotografiert dieses Motiv.

- Macht ein Familienporträt! Überlegt euch vorher, wer alles auf dem Bild zu sehen
sein soll, an welchem – vielleicht für die Familie typischen – Ort es aufgenommen
sein soll und wie ihr die Personen anordnen wollt.

Filmplakat

Arbeitsblatt

Die Auseinandersetzung mit dem Plakat bietet sich ebenfalls als Einstimmung auf das
Filmerleben an. Dies kann mit Hilfe des vorbereiteten Arbeitsblatts (S. 63) erfolgen.
Falls die Möglichkeit besteht, das Filmplakat zu präsentieren (entweder als großes
Kino-Aushangplakat oder als direkt auf ein Whiteboard projiziertes Bild – abzurufen
unter: www.filmernst.de → Filmdatenbank → Wintertochter → Begleitmaterial),
was den Vorteil der Farbigkeit hat, dann können die auf dem Arbeitsblatt aufgeführten
Fragen auch im Plenum besprochen werden.

Filmtitel

Im Anschluss an das Filmerleben kann die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Film
auch mit dessen Titel beginnen. Zunächst sollte der Film „Wintervater“ heißen, wurde
dann aber in „Wintertochter“ umbenannt. Da der Fokus der Geschichte auf das Mäd-
chen gerichtet ist, sollte sich, wie der Regisseur Johannes Schmid sagte, die Hauptfigur
auch im Titel wiederfinden – und nicht ihr im Hintergrund bleibender Vater. Außer-
dem ist auch Lene in gewisser Weise eine „Wintertochter“. Im eisigen Kriegswinter
1945 hat sie auf der Flucht aus den Masuren in Danzig ihre Mutter verloren, und nun
kehrt sie, wieder im Winter, an den Ort ihrer Kindheit zurück. Nicht zuletzt, so Johan-
nes Schmid, fanden die Produzenten und der Verleih, dass „Wintertochter“ für einen
Jugendfilm die helleren und damit positiveren Anmutungen auslöse.

Impulsfragen

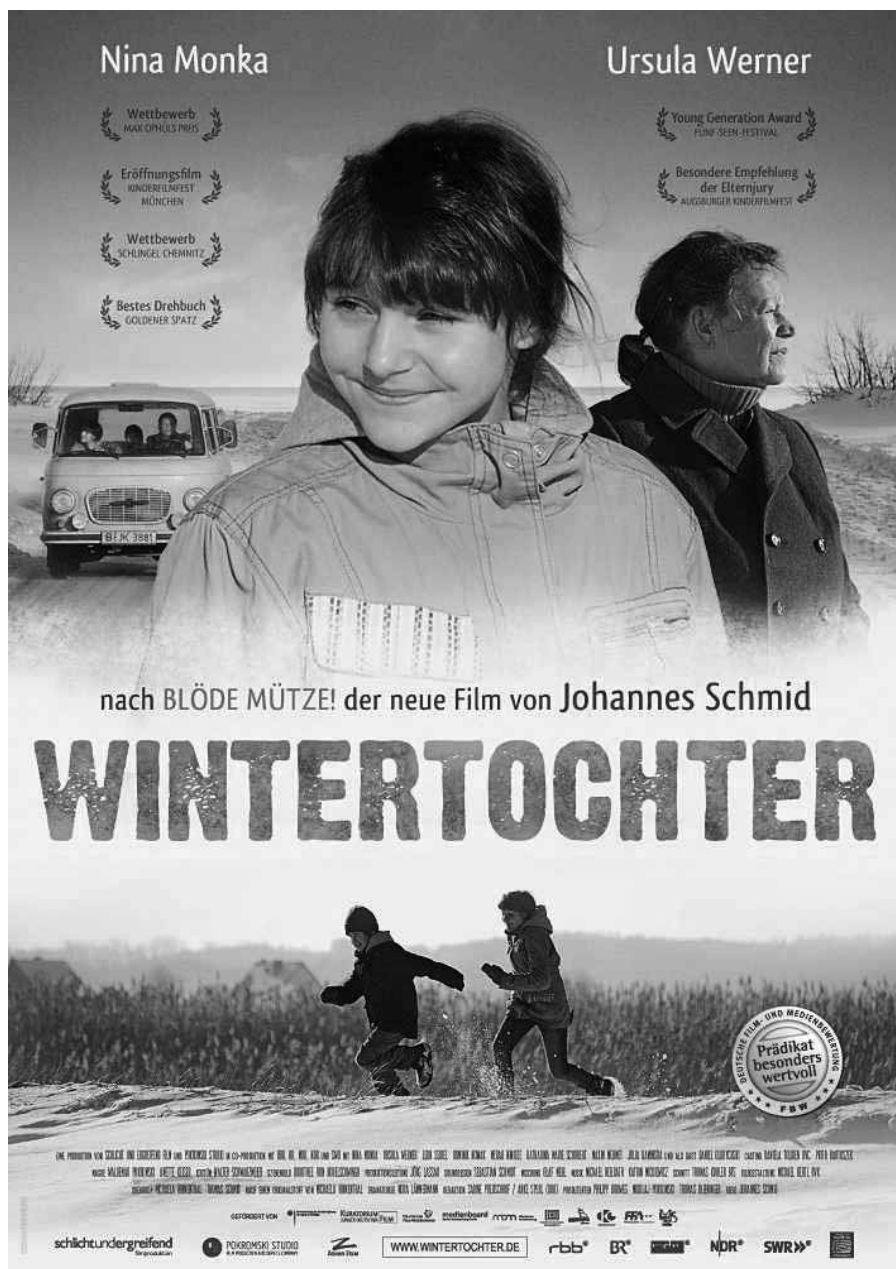
- Der Film sollte zuerst „Wintervater“ heißen. Was könnte deiner Meinung nach die
Filmemacher zur Änderung bewogen haben?
- Welchen Titel findest du passender?
- Jetzt, wo du den Film gesehen hast: Was wären andere Varianten für einen guten
Titel? Begründe deine Vorschläge!

Figurenbeschreibung

Arbeitsblatt – Figuren verändern sich

Die genauere Beschreibung und Charakterisierung der Figuren fördert sowohl das
Verständnis der dramaturgischen Entwicklung der Geschichte als auch der Konflikte
der handelnden Personen.

Das entsprechende Arbeitsblatt (S. 64) zeichnet zugleich die Entwicklung der Figuren
nach. Das Arbeitsblatt kann in Einzel- oder Gruppenarbeit, aber auch im Plenum bear-
beitet und im Anschluss besprochen werden.



Das „Wintertochter“-Plakat

- Was spricht dich an diesem Plakat besonders an und warum?

.....

.....

- Worum könnte es im Film wohl gehen?

.....

.....

- Wer wird im Film die Hauptfigur sein?

.....

.....

- Schau dir das Porträt der Protagonistin genau an! Welche Eigenschaften könnte sie haben?

.....

.....

Betrachte auch die anderen Figuren!

- In welcher Beziehung zueinander könnten sie stehen?
- Welche Konflikte könnten sie haben?

.....

.....

- Was wäre für dich eine spannende Geschichte mit diesem Titel?

.....

.....

Figuren verändern sich

Ihr findet hier eine Vielzahl von Adjektiven. Ordnet sie den Figuren **Kattaka**, **Lene**, **Knäcke** und **Waldek** jeweils zum Anfang und zum Ende des Films zu. Den einzelnen Personen können dieselben oder unterschiedlich viele Eigenschaften zugewiesen werden.

Anfang des Films

Ende des Films

Kattaka

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

Lene

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

Knäcke

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

Waldek

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

enttäuscht, schweigsam, nachsichtig, empfindsam, verschlossen, reizbar, hilfsbereit, wortkarg

unfreundlich, freundlich, charmant, hübsch, sensibel, einsam, durchsetzungsstark, vorurteilsfrei

mürrisch, verliebt, unglücklich, abweisend, besorgt, einsichtig, vorlaut, intelligent, traurig

versöhnt, warm, selbstsicher, nachdenklich, vernünftig, schüchtern, mutig, wütend, verzagt,

rebellisch, herzlich, verständnisvoll, begabt, spröde, rau, glücklich

Ein Road Movie

Auf Filmreise

„Stettin? Na, das ist ja gleich um die Ecke!“, weiß Knäcke Kattaka zu berichten. Er ist ja auch schon mal dort gewesen, mit seinem Vater, ein – wahrscheinlich kostengünstiges – Auto kaufen. Von Berlin aus liegt Stettin jedenfalls nicht allzu weit entfernt, deshalb wohl bietet sich Frau Graumann auch bereitwillig als Begleiterin an. Ein Glück für Kattaka und auch Knäcke, dass sie mit Lenes „Barkas“ gewissermaßen ein Taxi hatten, das sie auf direktem Wege nach Stettin brachte. Aber es wären ja auch andere Strecken und andere Verkehrsmittel denkbar. Vom Nordosten Brandenburgs sind es nur wenige Kilometer bis Stettin, aber auch von den anderen Orten des Bundeslandes ist es nicht weit bis zur Oder und darüber hinaus.

Aufgabe

Wir schließen uns in kleinen Gruppen zusammen und planen, ausgehend von unserem Wohnort, eine Reise mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach Stettin.

- Recherchiert Zug- und Busverbindungen, Preise, Abfahrts- und Ankunftszeiten!
- Welche Sehenswürdigkeiten möchtet ihr euch in Stettin anschauen?
- Was würdet ihr an Proviant benötigen?
- Welche wichtigen Dokumente wären für die Reise erforderlich?
- Mit welchem Geld würdet ihr in Stettin bezahlen?
- Welche Grenzen – auch die inneren, persönlichen – müsstet ihr passieren?
- Welche Erfahrungen möchtet ihr machen? Lasst eurer Fantasie freien Lauf!
- Was denkt ihr: Würden euch die Leute in Stettin mit Vorurteilen begegnen? Welche könnten das sein?
- Würdet ihr selbst mit Vorurteilen eure Reise beginnen – mit welchen?
- Welche Leute aus dem Film möchtet ihr gern treffen?
- Was würdet ihr diese gern fragen?
- Was möchtet ihr ihnen von euch und euren Familien erzählen?
- Mit welchen Schwierigkeiten könntet ihr auf eurer Reise konfrontiert werden – überlegt euch Lösungswege für die Probleme.
- Wieviel Zeit – bedenkt auch die Rückfahrt! – müsstet ihr für eure Reise einplanen?

Variante: Das Reisetagebuch

Eine interessante, kreative Herausforderung für die Schülerinnen und Schüler wäre es, ein spannendes Reiseabenteuer nach Stettin zu beschreiben, in das die angeführten Impulse, aber auch weitere Ideen einfließen können.

Perfekt für das gegenseitige Vorstellen der Reiseberichte wäre – an einem Projektvormittag – eine besondere Kulisse des fiktiven Abenteuers: vielleicht sogar auf dem heimlichen Bahnhof, gut versorgt mit Proviant, Landkarten, Rucksack und Isomatte.

Kattaka und Lene

Geschichte einer Freundschaft

Die spontane Reise nach Polen ist sowohl für Kattaka als auch für Lene eine große Herausforderung. Sie müssen den Mut haben, aufzubrechen, sich überhaupt auf den Weg zu machen. Sie müssen den Mut haben, sich einer Konfrontation zu stellen, und sie müssen den Mut haben, mit sich selbst ins Reine zu kommen. Das Ziel ihrer Reise ist gar nicht so sehr ein geografisches, sondern weit mehr ein psychologisches. Wir erleben das in einer der Schlüsselszenen des Films, als Lene endlich am Ort ihrer Kindheit angekommen ist und Kattaka die Geschichte ihrer dramatischen Flucht erzählt. Diese Szene zeigt uns auch die Annäherung zweier Generationen und einer – unabhängig vom Alter – möglichen Freundschaft.

Einiges an Lenes Verhalten und an ihren Reaktionen Kattaka gegenüber lässt sich erst verstehen, wenn man ihre ganze Geschichte kennt.

- An welche Szenen könnt ihr euch erinnern, in denen Lene aus ganz bestimmten Gründen so und nicht anders reagiert?

(Zur Erinnerung: Lene bei der Abfahrt in Berlin: „Du drehst dich jetzt auf der Stelle um und winkst Ihnen!“

Lene in Stettin: „Ihr bleibt schön bei mir. Ich will, dass wir immer zusammenbleiben!“
„Nach Danzig? Nur über meine Leiche! Wir fahren zurück nach Berlin.“

Kattaka im Auto: „Was ist das denn für ein Schlüssel, den Sie da haben? –

Lene: „Leg das sofort zurück!“

Lene in der Kneipe, starrt auf ihren Piroggen-Teller, schiebt ihn weg. Sie wirkt sehr in sich gekehrt: „Ich kann das nicht essen.“

Lene in Danzig: „Du reißt dich jetzt zusammen und rufst sie an! Es geht hier nicht nur um dich! Sie warten doch den ganzen Tag schon auf ein Zeichen!“

Lene im Danziger Hafen: „Ihr könnt doch nicht einfach alleine los! Was habt ihr euch dabei gedacht?“

Lene: „Meine Eltern sind lange tot.“ – Kattaka: „Ich wünschte, meine wären auch tot.“ Lene verliert die Beherrschung und gibt Kattaka eine Ohrfeige.)

Impulsfragen

- Wie würdet ihr das Verhältnis der beiden am Anfang des Films beschreiben?
- Was hat sich am Ende des Films in ihrer Beziehung verändert?
- Was macht die beiden, trotz des Altersunterschiedes, zu Freundinnen?
- Was haben Lene und Kattaka am Ende der Reise begriffen?
- Sind Lene und Kattaka am Ende der Reise glücklich? Warum?

Die Besetzung

Casting und szenisches Spiel

„Wintertochter“ wirkt auch deshalb so eindringlich und überzeugend, weil die einzelnen Rollen hervorragend besetzt sind. Ursula Werner als Lene offenbart ein sehr fein- und vielschichtiges Spiel – bezogen auf ihre eigene Figur und im Zusammenwirken mit den Kindern.

„Für Nina haben wir uns entschieden, weil sie so ein eigener, starker Charakter ist“, sagte der Regisseur Johannes Schmid. „Ich habe beim Casting gespürt, dass die Figur mit ihr sehr glaubwürdig werden wird. Dass man sich nicht mehr fragt, wie alt das Mädchen und warum sie so stur, aber auch so selbständig ist. Mit ihr war klar, dass es keine ‚Kindergeschichte‘ wird, bei der man sofort die Absicht spürt, starke Kinderfiguren zu zeigen.

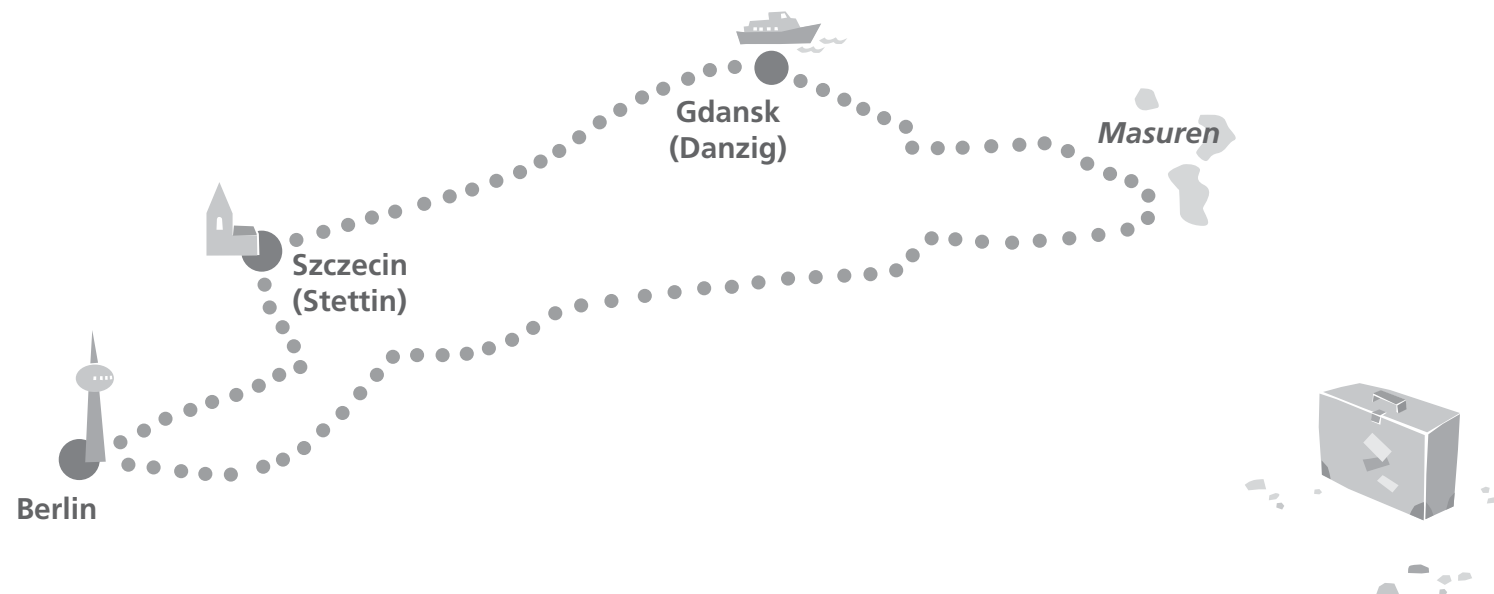
Knäcke ist Kattakas idealer Begleiter: altklug, witzig, abenteuerlustig. „Knäcke haben wir sehr lange gesucht“, erzählte Johannes Schmid, „und eigentlich auch als letztes besetzt. Ursprünglich dachten wir, es wäre besser, eine echte Berliner Göre dafür zu finden. Aber als Leon zum Casting kam, wusste ich gleich: Der ist es. Er war so frisch und frech, wie die Figur sein sollte! Und hatte so eine Spiellust!“

Schaut euch in eurer Klasse um: Welcher Mitschülerin würdet ihr die Rolle von Kattaka, wem die Rolle von Knäcke zutrauen? Was müssten die beiden alles können?

Der Film endet mit einem Silvesterfeuerwerk und einer großen Familienzusammenführung. Die Heimfahrt und die Ankunft in Berlin werden nicht gezeigt. Jetzt seid ihr als Filmmacher gefragt: Denkt euch – in Partnerarbeit oder in kleinen Gruppen – gemeinsam die Ankunft Knäckes bei seinen Eltern aus!

- Wie würdet ihr diese Szene gestalten?
- Was soll euer Knäcke seinem Vater über „die Polen“ berichten? Wie reagiert Knäckes Vater?
- Wer von euch könnte Knäckes Rolle übernehmen? Wie sollte er aussehen und über welche schauspielerischen Fähigkeiten verfügen?
- Wer soll die Rolle von Knäckes Vater übernehmen?
- Wer traut sich, die Szene vorzuspielen?

Perfekt wäre es, wenn die Szenen mit einer Kamera oder auch dem Handy aufgenommen und im Anschluss gemeinsam betrachtet werden könnten.



Kattaka und Lene – Geschichte einer Freundschaft

Betrachte die Bilder genau: Aus welcher Szene des Films stammen sie?

Beschreibe in Stichpunkten, was auf den Bildern zu sehen ist und was diese Bilder erzählen. Wie wird die Kamera und die Montage der Bilder eingesetzt, um das, was die Bilder erzählen, zu unterstützen?



.....
.....
.....
.....
.....
.....



.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....



.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....



Almanya – Willkommen in Deutschland

Deutschland 2010

Regie: Yasemin Samdereli

Drehbuch: Nesrin Samdereli, Yasemin Samdereli

Kamera: Ngo The Chau

Musik: Gerd Baumann

Szenenbild: Alexander Manasse

Schnitt: Andrea Mertens

Produktion: Roxy Film in Co-Produktion mit InfaFilm Manfred Korytowski, München

Darstellerinnen/Darsteller: Vedat Erincin (alter Hüseyin), Fahri Ögün Yardim (junger Hüseyin), Aylin Tezel (Canan), Lilay Huser (alte Fatma), Demet Gül (junge Fatma),

Denis Moschitto (Ali), Rafael Koussouris (Cenk) u. a.

97 Minuten

empfohlen für 7. – 12. Jahrgangsstufe

Prädikat: besonders wertvoll (FBW)

Auszeichnungen: Deutscher Filmpreis in Gold 2011: Bestes Drehbuch; Deutscher Filmpreis in Silber: Bester Spielfilm; Filmfest München 2011: Bernhard Wicki Filmpreis; Kinder-Medien-Preis „Der weiße Elefant“, München 2011: Rafael Koussouris als Bester Kinderdarsteller

Inhalt

Der Film erzählt – über einen Zeitraum von 45 Jahren – die Geschichte des Eine-Million-und-ersten-„Gastarbeiters“ in der Bundesrepublik. Hüseyin Yilmaz kam 1964 nach Deutschland, um seiner in der Türkei auf ihn wartenden Familie ein besseres Leben zu ermöglichen. Doch dann beschließt er, Frau und Kinder nachzuholen. Anfangs fällt die Eingewöhnung natürlich schwer, alles ist anders: das Land, die Kultur, das Essen, die Religion. Nach und nach richten sie sich zwar ein, aber wie ist das nun mit der Heimat? „Wer oder was bin ich eigentlich – Deutscher oder Türke?“, fragt sich der sechsjährige Enkel, als ihn beim Fußball weder seine türkischen noch seine deutschen Mitschüler in ihre Teams wählen. Seine 22-jährige Cousine wiederum weiß nicht, wie sie der Mutter beibringen soll, dass sie schwanger ist von einem ‚Nicht-Türken‘. Die Verwirrung wird komplett, als Hüseyin der Familie eröffnet, er habe ein Haus in Anatolien gekauft und möchte mit allen dorthin fahren.

Filmbesprechung

Deutscher oder Türke?

Der sechsjährige Cenk Yilmaz wird im Sportunterricht weder von seinen türkischen noch von seinen deutschen Mitschülern in die Fußballmannschaft gewählt, weil sie seine Zugehörigkeit nicht einordnen können. Cenk hat zwar eine deutsche Mutter, doch väterlicherseits stammt die Familie aus Anatolien – eine Gegend, die auf der Europakarte in seinem Klassenzimmer nicht mehr verzeichnet ist. Irritiert fühlt sich Cenk als Fremder ausgegrenzt. Also nutzt er das nächste Treffen der Großfamilie, um mehr über seine Identität zu erfahren. Sein Großvater Hüseyin steht dagegen kurz davor, deutscher Staatsbürger zu werden, hat sich aber überraschend in seinem Geburtsort ein Häuschen gekauft. Das will er nun der ganzen Familie zeigen. Auch wenn seine vier Kinder und deren Familien andere Pläne haben, willigen sie schließlich in die Reise ein. Sie wird die Familie Yilmaz zu ihren Wurzeln führen.

Culture-Clash-Komödie

Das deutsch-türkische Verhältnis haben die in Dortmund geborenen Schwestern Yasemin und Nesrin Samdereli bereits humorvoll für den TV-Spielfilm „Alles getürkt!“ (Yasemin Samdereli, Deutschland 2002) oder als Drehbuchautorinnen für die TV-Serie „Türkisch für Anfänger“ (2006) aufgearbeitet. In ihrem Kinodebüt „Almanya – Willkommen in Deutschland“ verweben sie als Mitglieder der dritten Generation einer türkischen Einwandererfamilie auch eigene Erlebnisse in einer turbulenten Familienkomödie mit unerwartet tragischer Wende. Ein im Abspann platziertes Zitat von Max

Frisch – „Wir riefen Arbeitskräfte, es kamen Menschen“ – verweist auf die Grundintention des Films: Der Lebensweg von Hüseyin Yilmaz steht prototypisch für den vieler Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter, die in den 1960er-Jahren ihre Heimat verließen. „Almanya“ zeigt den Mut dieser Immigranten, sich auf eine fremde Gesellschaft einzulassen, thematisiert aber auch die damit verbundene Frage nach der mit der eigenen Herkunft verbundenen kulturellen Identität.

Eine Lebensgeschichte

Neben der Rahmenhandlung in der Jetztzeit zeigt „Almanya – Willkommen in Deutschland“ in mehreren Rückblenden die Etappen des Einbürgerungsprozesses der Familie Yilmaz und verfolgt das Leben der Immigrantenfamilie über mehrere Jahrzehnte. Cenk's Cousine, die 22-jährige Canan, übernimmt in „Almanya“ den Part der Erzählerin. Sie erinnert zunächst an schwierige, aber auch unbefangene Zeiten in Anatolien: wie der Ziegenhirte Hüseyin sich in seine spätere Frau Fatma verliebt und seine Familie 1964 verlässt, um als „Gastarbeiter“ für das deutsche Wirtschaftswunder zu schuften. Dabei kontrastiert der Film die beiden Länder mit liebevoll gezeichnetem Lokalkolorit, unterstreicht Zeittypisches durch stimmige Ausstattung, Musik und Farbgebung.

Fiktion und Fakten

Wichtig ist Yasemin Samdereli dabei die Klärung des Begriffs „Gastarbeiter“, den sie unter Verwendung von schwarz-weißem Archivmaterial damaliger Wochenschauen umreißt. Besonders die ärztliche Musterung der Neuankömmlinge, die wie Vieh mit einem Stift markiert werden, bleibt haften. Rasch mischt sie jedoch Fiktion unter die Fakten: Die Begrüßung des millionsten Gastarbeiters hat sich am Bahnhof Köln-Deutz 1964 zwar so ereignet, in „Almanya“ überlässt jedoch Hüseyin dem Portugiesen Armando Rodrigues den Vortritt und führt sich als gutmütigen Mann ein, der um die Ungerechtigkeit der Welt weiß. Ebenso geschickt inszeniert Yasemin Samdereli film-sprachliche Ideen, wenn etwa Figuren in Fotos plötzlich lebendig werden oder sich während einer Beerdigungsszene zu den erwachsenen Protagonisten/innen ihre kindlichen Figuren von einst gesellen. Von diesen magischen Momenten zehrt die Komödie ebenso wie von Wortwitz und Authentizität.

In der Fremde

Fremdsein wird in „Almanya – Willkommen in Deutschland“ als Herausforderung betrachtet. Der Film würdigt, wie der nachziehenden Familie ihre Assimilation gelingt. Sicher gibt es anfangs Vorurteile – Deutschland wird mit Kälte, Kartoffeln und Dreck verbunden. Und Hüseyin's und Fatma's Kinder fürchten sich vor Menschen, die einen ans Kreuz genagelten Nackten anbeten. Doch die ersten Deutschen erweisen

sich als freundlich und hilfsbereit, auch wenn die Familie Yilmaz noch kein Deutsch versteht. Um ihre Verwirrung nachvollziehbar zu machen, aber auch um die Fremdheit der Sprache zu markieren, sprechen ihre ersten deutschen Kontaktpersonen im Film eine fiktive, urkomische Kunstsprache, die auch einem deutschsprachigen Publikum unverständlich bleibt.

Eine Familie aus Deutschland

Über die Jahre verläuft die Integration der Familie Yilmaz vorbildlich. Sie muss sich weder Vorurteilen erwehren noch anderer migrationstypischer Problematiken. Familie Yilmaz lebt weder stark traditionell, noch ist sie tief in der türkischen Gemeinschaft verwurzelt. Sie ist nicht übermäßig religiös und akzeptiert die deutsche Schwiegertochter ebenso wie den Gugelhupf auf dem Kaffeetisch. Der Verlust der alten Heimat führt zu keinem gesteigerten Unbehagen. Doch als der kleine Cenk plötzlich seine Identität hinterfragt, beginnt die Erforschung der Familiengeschichte. Dabei wird jedem Familienmitglied die Bedeutung der eigenen Kultur und Identität bewusst – eine der Stärken dieses Films. Allerdings verliert sich „Almanya – Willkommen in Deutschland“ auf dem Weg dahin beinahe in den vielen innerfamiliären Ereignissen, die auf die Ähnlichkeit der Probleme von Deutschen und Türken/innen verweisen. Durch die humorvolle Idealisierung der gelungenen Integration der Familie klammert der Film die seit längerem in Deutschland geführte Integrationsdebatte aus und entschärft sie zugleich.

Autorin Filmbesprechung: Cristina Moles Kaupp, Filmjournalistin und Publizistin, 23.02.2011
Quelle: www.kinofenster.de/film-des-monats/archiv-film-des-monats/kf1103/almanya-willkommen-in-deutschland-film/
© Bundeszentrale für politische Bildung, VISION KINO – Netzwerk für Film- und Medienkompetenz, 2011



Hintergrund

Vom Gastarbeiter zum Staatsbürger – Arbeitsmigration in Deutschland

Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften

Die Anwerbung von Gastarbeitern/innen begann 1955 mit dem deutsch-italienischen Anwerbeabkommen, als der deutschen Industrie dank des Wirtschaftswunders Arbeiter/innen in Industrie, Berg- und Straßenbau fehlten. Ähnliche Abkommen folgten 1960 mit Griechenland und Spanien. Der Mauerbau 1961 verschärfte den Arbeitskräftemangel, später folgten Anwerbeverträge mit der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und zuletzt 1968 mit Jugoslawien. Anfang der 1970er-Jahre veränderte sich die wirtschaftspolitische Situation. Als Folge der sogenannten Ölkrise und der sich verschlechternden Wirtschaftslage beschloss die deutsche Regierung 1973 einen Anwerbestopp. Dadurch sollte der Arbeitsmarkt vor einem Überangebot an Arbeitskräften geschützt werden. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich ca. 2,6 Millionen Gastarbeiter/innen in Deutschland.

Zuwanderung auf Zeit

Die Bezeichnung „Gastarbeiter“ entstand, weil die angeworbenen Arbeitskräfte nur vorübergehend ins Land kommen sollten. Das „Rotationsprinzip“ sah vor, dass sie nach Ablauf der Aufenthaltsfrist in ihre Heimatländer zurückkehren und andere an ihre Stelle treten sollten. Angestellt wurden hauptsächlich junge Männer, die in Sammelunterkünften in der Nähe ihrer Arbeitsplätze untergebracht wurden. Deutschkenntnisse waren noch keine Voraussetzung für die Einreise, hingegen spielte die körperliche Konstitution eine wichtige Rolle, da die Angeworbenen für einfache, körperliche Arbeit im industriellen Gewerbe eingesetzt wurden. Spanische Gastarbeiter/innen kamen ab Mai 1961 jede Woche mit einem Sonderzug in Köln-Deutz an und wurden von dort im Bundesgebiet verteilt. Für Italiener/innen und Türken/innen ging die Reise grundsätzlich nach München. Deutsche Unternehmen machten sich schließlich dafür stark, angelehrte Arbeitskräfte länger zu beschäftigen.

Konsolidierung

Im Zuge des Anwerbestopps 1973 schlossen sich die Grenzen. Viele der angeworbenen Arbeitnehmer/innen ließen sich dauerhaft in Deutschland nieder und holten ihre Familien nach. Erst in den folgenden Jahren entwickelte sich eine umfassendere Ausländerpolitik, die sich mit der Begrenzung weiterer Arbeitsmigration, der Rückkehrförderung sowie der vorübergehenden sozialen Eingliederung der Gastarbeiterfamilien zu beschäftigen begann. An politische Rechte für die neuen Mitbürger/innen wurde zu

diesem Zeitpunkt noch nicht gedacht. Noch im Jahr 1977 bekräftigte eine zur Ausländerbeschäftigung einberufene Bund-Länder-Kommission in ihrem Bericht: „Die Bundesrepublik Deutschland ist kein Einwanderungsland.“ 1979 legte der erste Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, Heinz Kühn (SPD), ein Memorandum vor, das unter anderem das kommunale Wahlrecht für Ausländer/innen sowie eine Option auf den Erhalt der Staatsbürgerschaft für ihre hier geborenen Kinder forderte, was damals jedoch nicht mehrheitsfähig war. Auch fehlte ein bundesweites Konzept für konsequente Integrationspolitik. Die Kommunen blieben bei ihren Integrationsbemühungen weitgehend sich selbst überlassen. Dieser Mangel zeigte sich vor allem im Bildungssystem: Kinder von Migrant/innen wurden je nach Bundesland durch Förder- oder Ausländerklassen beim Erlernen der deutschen Sprache unterstützt, besuchten jedoch gleichzeitig staatlich finanzierten Unterricht in der Muttersprache, um ihnen eine Rückkehr in die Heimatländer zu erleichtern. Dieses Paradoxon der frühen Ausländerpolitik befeuert heute die Integrationsdebatte, in der den Einwanderern/innen oft mangelnde Sprachkenntnisse angelastet werden.

1980er: Migration als Wahlkampfthema

Aufgrund der steigenden Ausländeranzahl, vor allem durch den Familiennachzug, sowie der wachsenden Arbeitslosigkeit wurde die Frage der Einwanderung in den 1980ern zunehmend politisiert. 1986 wurde Ausländerpolitik zum ersten Mal Wahlkampfthema. Zur Zeit des Mauerfalls 1989 lebten etwa 5 Millionen Nicht-Deutsche in der Bundesrepublik, was etwa acht Prozent der Bevölkerung entsprach. In der Folge kamen nicht nur Spätaussiedler/innen, sondern auch vermehrt Asylsuchende und Flüchtlinge ins Land. Rechte und konservative Parteien gingen mit dem Bild der „Überfremdung“ auf Stimmenfang. Spätestens mit den brennenden Asylbewerberheimen und Übergriffen gegen Ausländer/innen wie 1991 in Hoyerswerda, 1992 in Rostock oder 1993 in Solingen, die die Bundesrepublik erschütterten, ist Migration kein politisches Spartensthema mehr. Seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in den USA allerdings wird ehemaligen türkischen Gastarbeitern/innen und Einwanderern/innen oder anderen Migrant/innen aus vornehmlich muslimischen Ländern mit neuem Misstrauen begegnet und Migration sicherheitspolitisch diskutiert.

Zuwanderungskommission und erleichterte Einbürgerung

Mit einem Anteil von zwölf Prozent an der Gesamtbevölkerung lebten im Jahr 1999 in Deutschland prozentual weniger Zuwanderer/innen als in den USA, wo dieser Anteil etwa 16 Prozent betrug. Die konservativen Parteien und die Liberalen beharrten lange darauf, dass Deutschland kein Einwanderungsland sei. Dieses Mantra wurde mit den

Erkenntnissen der Zuwanderungskommission 2001 offiziell zu den Akten gelegt: Die Kommission unter dem Vorsitz von Rita Süsmuth (CDU) verdeutlichte die Notwendigkeit der gesteuerten Zuwanderung aus wirtschaftlichen und demografischen Gründen. Mit der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000 wurde bereits die reine Staatsbürgerschaftsvergabe nach dem Abstammungsprinzip beendet. Seitdem können in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit beantragen, sofern ein Elternteil seit mehr als acht Jahren im Land lebt. Der Paradigmenwechsel ist theoretisch zwar gewaltig, in der Praxis zaudern aber Teile von Politik und Gesellschaft weiterhin, sich Deutschland als heterogenes und kulturell vielfältiges Land vorzustellen. Insbesondere Menschen, die sich zum muslimischen Glauben bekennen, wird dabei oft Integrationsunwilligkeit unterstellt, und sie sind teils mit multipler Diskriminierung konfrontiert. So ist in einigen Bundesländern Beschäftigten im öffentlichen Dienst wie etwa Lehrerinnen (zum Beispiel in Baden-Württemberg) oder Verwaltungsangestellten (wie in Berlin) das Tragen eines Kopftuches untersagt. Inzwischen kehren zunehmend Menschen mit türkischem Migrationshintergrund Deutschland den Rücken, darunter die hoch Qualifizierten. 2008 verließen etwa 34.800 Menschen mit türkischen Wurzeln das Land, wogegen nur 26.600 Türken/innen einwanderten.

Multikulturelles Deutschland

Demografisch betrachtet braucht Deutschland mehr Einwanderung, um dem Fachkräftemangel zu begegnen und die sozialen Sicherungssysteme zu unterstützen. Mit einer Geburtenrate von durchschnittlich nur 1,4 Kindern pro Frau liegt Deutschland im europäischen Vergleich im unteren Bereich. Doch vor allem mehr Zuwanderung aus muslimischen Ländern stößt auf Kritik. Als Teil Deutschlands, wie Bundespräsident Christian Wulff (CDU) ihn 2010 in seiner Ansprache zum 20. Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung bezeichnete, mag man den Islam vor allem in der Leitkultur- und Integrationsdebatte nicht recht (an)erkennen. Dabei sind die meisten Zuwanderer/innen längst in Deutschland heimisch geworden. Inzwischen hat jede/r fünfte Bewohner/in der Bundesrepublik einen Migrationshintergrund. Sie gestalten heute das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen mit, sind gewählte Volksvertreter/innen, wie die niedersächsische Ministerin für Soziales und Integration Aygül Özkan (CDU), oder spielen wie Sami Kadhira in der deutschen Fußballnationalmannschaft. Deutschlands Zukunft kann in einer pluralistischen Gesellschaft nur noch gemeinsam gestaltet werden.

Autorin: Jennifer Eschweiler, Politikwissenschaftlerin, promoviert an der Universität von Roskilde zum Thema Muslimische Organisationen und Partizipation, 23.02.2011
aus: www.kinofenster.de/film-des-monats/archiv-film-des-monats/kf1103/almanya-willkommen-in-deutschland-film/
© Bundeszentrale für politische Bildung, VISION KINO – Netzwerk für Film- und Medienkompetenz, 2011

Filmarbeit

Was ist aus den Familien der ehemaligen „Gastarbeiter“ in Deutschland geworden und wie ist es ihnen gelungen, ihr Leben zwischen zwei Kulturen zu gestalten? Die Komödie von Yasemin und Nesrin Samdereli wirft komplexe Fragen zu aktuellen und nicht selten kontrovers diskutierten Themen wie Integration und kultureller Identität auf – und beantwortet sie auf humorvolle und vor allem versöhnliche Art und Weise. Zur Identifikation lädt dabei vor allem Canan ein, die auch die Rolle der Erzählerin übernimmt. Als Enkelin des einstigen „Gastarbeiters“ Hüseyin ist sie bereits in Deutschland aufgewachsen, spricht sowohl deutsch als auch türkisch und verkörpert geradezu das Musterbild einer modernen Integration. Während sie ihren Platz zwischen den Kulturen bereits gefunden hat, weiß ihr jüngerer Cousin Cenk zunächst noch nicht, wohin er gehört – und auch manche Erwachsenen scheinen noch auf der Suche zu sein.

Die Arbeitsaufgaben regen dazu an, die unterschiedlichen Lebenswege und -umstände der drei im Film gezeigten Generationen zu vergleichen, sodass deren Entwicklung und Veränderung im Laufe der Zeit deutlich wird. Der Film kann so Verständnis schaffen für die Situation von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund. Da „Almanya“ – in den Rückblenden – von einer Zeit und einem Milieu erzählt, zu dem Jugendliche in Brandenburg häufig keinen persönlichen Bezug haben, ist die Vorbereitung auf das Filmerleben entscheidend wichtig für Verständnis und für ein bereicherndes und anregendes Filmerlebnis. Zugleich greift die Geschichte auch universelle Themen auf, die als Anknüpfungspunkte für eine Auseinandersetzung dienen können, wie etwa Familienbeziehungen und Familiengeschichte, das Gefühl der Fremdheit in einem anderen Land oder die Bedeutung eines Orts, an dem man sich „zuhause“ fühlt.

Themen

Identität, Generationen- und Familienbeziehungen, Heimat, Migration, Biografie, fremde Kulturen, Geschichte, Religion/Religiosität



Rahmenlehrplanbezüge

Deutsch: Anforderungen und Inhalte im Themenbereich „Medial gestaltete Texte untersuchen, produzieren, präsentieren“, insbesondere Filme in ihren Merkmalen und Gestaltungsmöglichkeiten untersuchen; im Themenbereich „Begegnung mit anderen Kulturen“, beispielsweise Begegnungssituationen unterschiedlicher Kulturen in Sprache und Literatur

Geschichte: insbesondere das Längsschnittthema: Migrationen, z. B. Wanderungen/Flucht und Vertreibung aus politischen, religiösen, wirtschaftlichen Gründen, „Gastarbeiter“/„Vertragsarbeiter“, Asyl

Politische Bildung: Inhalte und Anforderungen im Themenfeld „Gesellschaft“

L-E-R: Themen und Inhalte insbesondere im Themenfeld „Soziale Beziehungen“ oder „Weltbilder, Kulturen, Interkulturalität“

Vorschläge zur Einstimmung

In einem fremden Land. Vorstellungen entwickeln. Hintergrundinformationen

In einem fremden Land

Vorstellungen entwickeln

„Almanya“ erzählt ebenso komisch wie ernsthaft von dem Leben zwischen zwei Kulturen. Die erste Begegnung mit der anderen Kultur – sei es nun Hüseyins Ankunft als „Gastarbeiter“ in Deutschland, der Umzug der Familie aus der Türkei nach Deutschland oder schließlich die Urlaubsreise in die Türkei, in der die Enkel zum ersten Mal das Land ihrer Großeltern sehen – ist dabei meist geprägt von einem Gefühl der Fremdheit: Alles ist anders, manches seltsam, manches beängstigend, manches belustigend. An diesem Gefühl setzt die erste Aufgabe an, die sich als Vorbereitung auf den Filmbesuch eignet. Diese kann entweder schriftlich in Einzelarbeit auf dem entsprechenden Arbeitsblatt (S. 75), mündlich im Plenum oder aber als Partnerinterview durchgeführt werden.

Die Schülerinnen und Schüler stellen sich vor, wie es wäre, wenn sie selbst mit ihrer Familie in ein anderes Land umziehen müssten. Dabei werden sowohl Probleme und Ängste als auch positive Aspekte thematisiert. Zudem sollte bereits auf die Frage hingelenkt werden, wie sich eine Familie durch den Umzug verändern könnte – ein wichtiges Thema des Films „Almanya“, der auch eine Familiengeschichte über drei Generationen erzählt.

Hintergrundinformationen und Film als „Quelle“

Im Anschluss an die Aufgabe, Vorstellungen über das Leben in einem fremden Land zu entwickeln, erhalten oder recherchieren die Schülerinnen und Schüler Informationen zum Thema „Gastarbeiter“ in Deutschland. Dafür lassen sich die hier zu findenden Hintergrundinformationen verwenden.

Die Schülerinnen und Schüler können weiterführend den Beobachtungsauftrag erhalten, gezielt auf die Informationen zu achten, die der Film zum Thema „Gastarbeiter“ vermittelt, und mit welchen Problemen und Chancen die Protagonisten den Umzug in ein fremdes Land meistern.

Der Spielfilm und sein Stellenwert als Informationsquelle kann im Anschluss diskutiert werden:

- Was erzählt der Film über „Gastarbeiter“ in Deutschland? Welche Fakten vernachlässigt er vielleicht?
- Wie glaubwürdig sind die hier gegebenen Fakten? Wie können sie überprüft werden?
- Wie hilfreich schätzen die Schülerinnen und Schüler Spielfilme als Erzählung über Vergangenheit ein? Was sind die Vorteile von Spielfilmen? Was sind die Nachteile?
- Ist das Genre einer Komödie legitim für die Bearbeitung eines solchen Themas? Warum haben die Filmemacherinnen wohl eine Komödie gedreht und kein Drama oder einen Dokumentarfilm?

Zwischen zwei Ländern

Einstellungen verändern sich

Sechsmal reisen die Figuren in „Almanya“ zwischen der Türkei und Deutschland hin und her: Zunächst reist Hüseyin 1964 als „Gastarbeiter“ nach Deutschland, etwa acht Jahre später holt er seine Familie nach. Als die Eltern bemerken, dass ihre Kinder den Bezug zur Türkei verlieren, machen sie einmal Urlaub in ihrem Heimatland – um zum Schluss zu kommen, dass sie sich mit den Lebensverhältnissen dort nicht mehr anfreunden können. Zwei Jahrzehnte später beschließt Hüseyin, ein Haus in der Türkei zu kaufen und mit den Kindern und Enkeln dorthin zu fahren. Mit jeder dieser Reisen verändert sich die Einstellung zu den Ländern: Ist Deutschland erst fremd und seltsam, so wird es allmählich für die Familie zur neuen Heimat, während die Türkei zunehmend an Bedeutung verliert. Anhand der Reisen der Figuren (siehe Arbeitsblatt S. 76) lassen sich diese Veränderungen im Unterricht besprechen.

Filmfiguren – die Familie Yilmaz

Hüseyin Yilmaz und seine Frau **Fatma Yilmaz**; in der Jetztzeit des Films wohl über 70 Jahre und Großeltern von Canan und Cenk.

Ihre drei in der Türkei geborenen Kinder:

Leyla, die Tochter, die als erste die deutsche Sprache lernt und als Dolmetscherin für die Familie fungieren wird. Sie ist die Mutter von Canan und scheint jetzt allein zu leben. Die Söhne **Veli** und **Muhamed**, die etwa Mitte Vierzig sind. Schließlich der in Deutschland geborene Nachzügler **Ali**, der mit einer Deutschen namens Gabi verheiratet ist. Sie haben einen Sohn, den ca. 7-jährigen **Cenk**.

Canan, 22 Jahre, Leylas Tochter, ist die Erzählerin der Familiengeschichte. Ihr Freund David ist Engländer und gehört – noch – nicht zur Familie.

Bleiben oder zurückkehren?

Einen Dialog schreiben/eine Szene entwickeln

Als Hüseyin seiner Frau Fatma eröffnet, dass er ein Haus in der Türkei gekauft hat, ist diese sehr überrascht. Denn mittlerweile möchte sie überhaupt nicht mehr in ihr Heimatland zurückkehren.

In Kleingruppen verfassen die Schülerinnen und Schüler einen Dialog, der zwischen diesen beiden Figuren stattfinden könnte. Darin soll es vor allem darum gehen, wo sie sich zuhause fühlen und was Deutschland beziehungsweise die Türkei für sie bedeuten. Das Gespräch kann anschließend entweder mit verteilten Rollen vorgetragen oder als szenisches Spiel umgesetzt werden.

Zugehörigkeiten

Das Ensemble positionieren

Mit welchem Land fühlen sich die Figuren verbunden? Während Hüseyin sich bereits wieder seinem Heimatland zuwendet, ist die Türkei beispielsweise für seinen jüngsten Sohn Ali nur ein fremdes Land. Canan hingegen versucht, zwischen beiden Kulturen zu vermitteln. „Almanya“ wird vor allem dadurch interessant, dass die Figuren sich nie eindeutig nur einem Land zuordnen lassen. Daher eignet sich als Ausgangspunkt für ein Gespräch über die Zugehörigkeit der Figuren insbesondere eine grafische Darstellung (siehe Arbeitsblatt S. 77): Auf einer Leiste werden als Endpunkte „Deutsch-

land“ und „Türkei“ eingetragen. In Kleingruppen zeichnen die Schülerinnen und Schüler anschließend ein, zu welchem Land sich die Figuren Hüseyin, Fatma, Veli, Muhamed, Leyla, Ali, Cenk und Canan eher zuordnen lassen. Die Vorschläge jeder Gruppe werden schließlich vorgestellt und gemeinsam in der Klasse diskutiert.

Begegnung der Kulturen – komisch oder dramatisch

Spiel mit Stereotypen und Klischees

„Almanya“ erzählt von der Begegnung mit dem Fremden und Unbekannten auf sehr humorvolle Weise. Kulturelle Stereotype und Klischees werden dabei selbstironisch gebrochen und wirken nie beleidigend oder abwertend. In Anlehnung an den Film überlegen sich die Schülerinnen und Schüler in Kleingruppen ähnliche Situationen: Welche „typisch deutschen“ Eigenschaften oder Lebensgewohnheiten könnten auf Menschen aus anderen Ländern befremdlich wirken? Und wie könnten diese in einem Film möglichst komisch dargestellt werden?

Die Schülerinnen und Schüler entwickeln kurze Szenen, die schriftlich festgehalten und präsentiert werden. In der Reflexion geht es darum, ob das humorvolle und eben gerade nicht beleidigend-abwertende Spiel mit den Stereotypen und Klischees gelungen ist.

Die Geschichte als Drama

Filme über den Zusammenprall verschiedener Kulturen werden oft auch als Dramen erzählt. Die Schülerinnen und Schüler übertragen die komische Szene aus „Almanya“, in der Hüseyin mit seiner Familie in Deutschland ankommt, in Kleingruppen in das Genre eines Dramas. Wie würde diese Szene aussehen, wenn „Almanya“ keine Komödie wäre? Wie könnten die Dialoge klingen? Welche Farben und welche Musik würde dann zu dieser Szene passen? Und vor allem: Wie würde sich die Wirkung dieser Szene – und des ganzen Films – dadurch verändern?



In einem fremden Land

Stell dir vor, du müsstest mit deiner Familie in ein anderes Land ziehen.
Wovor hättest du am meisten Angst?

.....
.....
.....

Welche Probleme könntest du haben, um dich dort zurechtzufinden? Was könntest du tun, um diese Probleme zu lösen?

.....
.....
.....

Was könnte spannend sein?

.....
.....
.....

Wen oder was würdest du am meisten vermissen?

.....
.....
.....

Wie würde sich deine Familie wohl durch den Umzug verändern?

.....
.....
.....

Welche entscheidende Wendung könnte dein Leben durch diesen Schritt nehmen?

.....
.....
.....

Zwischen zwei Ländern

Mehrere Reisen zwischen Deutschland und der Türkei spielen in »Almanya« eine wichtige Rolle. Fülle die folgende Tabelle aus:

Reise	Welchen Grund gibt es für die Reise?	Was denken die Figuren über das Land, in das sie reisen?
1964: Hüseyin reist nach Deutschland.		
ca. 1972: Hüseyin reist in die Türkei.		
ca. 1972: Hüseyin reist mit seiner Familie nach Deutschland.		
Etwa ein Jahr später: Die Familie reist in die Türkei.		
Wenige Tage später: Die Familie kehrt nach Deutschland zurück.		
Gegenwart: Hüseyin reist mit seiner Frau, den Kindern und Enkeln in die Türkei.		

Beschreibe zusammenfassend, wie sich das Verhältnis der Figuren zu Deutschland beziehungsweise zur Türkei im Laufe der Zeit verändert.

.....

.....

.....

.....

Zugehörigkeiten

„Almanya“ erzählt die Geschichte der Familie Yilmaz:

Die Großeltern: Hüseyin und Fatma

Die Kinder: Veli, Muhamed, Leyla, Ali

Die Enkel: Canan, Cenk

Mit welchem Land fühlen sich diese Figuren eher verbunden: mit der Türkei, mit Deutschland oder sogar mit beiden Ländern? Zeichne ihren Standpunkt auf der folgenden Linie ein.

Türkei |-----| Deutschland

Begründe deine Entscheidung jeweils knapp. Bedenke dabei, in welchem Land und mit welchen Sprachen die Figuren aufgewachsen sind.

Hüseyin

.....

Fatma

.....

Veli

.....

Muhamed

.....

Leyla

.....

Ali

.....

Canan

.....

Cenk

Verleihnachweis * – Bildnachweis

Entleihmöglichkeiten

Kurzfilmprogramm:

„Geschichten vom kleinen Maulwurf“
Der Maulwurf und der fliegende Teppich
Der Maulwurf als Maler
Der Maulwurf und der grüne Stern
DVD: LISUM

Der gestiefelte Kater

DVD: LISUM, BJF

Mein Freund Knerten

DVD: LISUM, BJF

Leon und die magischen Worte

DVD: LISUM, BJF

Der Indianer

DVD: LISUM, BJF

Anne liebt Philipp

DVD: LISUM, BJF

Wintertochter

DVD: LISUM, BJF

Almanya – Willkommen in Deutschland

DVD: BJF

Adressen

BJF-Clubfilmothek

Petersstraße 3
55115 Mainz
Telefon: 06131 28788-20/21/22
Telefax: 06131 28788-25
E-Mail: FilmBestellung@BJF.info

Bundesverband Jugend und Film e.V.

Ostbahnhofstraße 15
60314 Frankfurt am Main
Telefon: 069 6312723
Telefax: 069 6312922
E-mail: mail@BJF.info
<http://www.bjf.info/>

Landesinstitut für Schule und Medien

Berlin-Brandenburg (LISUM)
14974 Ludwigsfelde-Stuveshof
Telefon: 03378 209-0
Telefax: 03378 203-232

Hinweis:

Bei Direktverleih im LISUM trägt
der Entleiher die Portokosten für den
Versand.

Bildnachweis

„Geschichten vom kleinen Maulwurf“:
Matthias-Film (S. 6)
„Der gestiefelte Kater“:
NDR/Nicolas Maack (S. 12)
„Mein Freund Knerten“:
polyband Medien, München (S. 22, 26)
„Leon und die magischen Worte“:
Sunfilm Entertainment, München (S. 31, 37)
„Der Indianer“:
alpha medienkontor, Weimar (S. 40, 46, 47)
„Anne liebt Philipp“:
farbfilm verleih, Berlin (S. 48, 52-56)
„Wintertochter“:
Zorro Filmverleih, München (S. 57, 63, 67)
„Almanya – Willkommen in Deutschland“:
Concorde Filmverleih, München (S. 68)

*Angegeben werden hier nur die für den Bildungsbereich im Land Brandenburg günstigsten Entleihmöglichkeiten (Stand: Juli 2012).
Über die jeweiligen Verleihbedingungen informieren Sie sich bitte bei den angeführten Institutionen. Darüber hinaus lohnt es sich,
im jeweils zuständigen Medienzentrum nachzufragen, ob die Filme ggf. dort verfügbar sind.

21. Kinderfilmfest im Land Brandenburg 2012 – „Mutig, mutig!“

Spielorte, Spieltermine, Kontaktadressen, Veranstaltungspartner

Velten 20. – 29. August

Ansprechpartnerin: Sabine Löffler
Stadt Velten – Stadtverwaltung
Rathausstraße 10
16727 Velten
Telefon: 03304 379141
Loeffler@velten.de
Nike Seydewitz
Ofen- und Keramikmuseum
Wilhelmstraße 32
16727 Velten
Telefon: 03304 31760
info@ofenmuseum-velten.de

Bernau bei Berlin 22. – 31. August

Ansprechpartnerin: Sabine Oswald-Görizt
Jugend- und Kulturamt der Stadt Bernau
Marktplatz 2
16321 Bernau
Telefon: 03338 365311
kulturamt@bernau-bei-berlin.de

Perleberg 3. – 14. September

Ansprechpartnerin: Kerstin Markwart
Landkreis Prignitz, Kreismedienzentrum
Puschkinstraße 14
19348 Perleberg
Telefon: 03876 613236
kmz-prignitz@t-online.de

Letschin 23. – 28. September

Ansprechpartnerin: Ines Schußmann
Kreis-, Kinder- und Jugendring
Märkisch-Oderland e.V.
Ernst-Thälmann-Straße 6-9
15306 Seelow
Telefon: 03346 2015871
ines.schussmann@leben-in-mol.de

Fürstenwalde 24. – 28. September

Ansprechpartner: Ute Bedurke,
Katrin Kaiser, Christian Andreas
CTA-Kulturverein Nord
Trebuser Straße 55
15517 Fürstenwalde
Telefon: 03361 344130/340812
info@kulturverein-nord.de

Potsdam 22. – 26. Oktober

Ansprechpartner: Kay Schönherr
Filmmuseum
Marstall
14467 Potsdam
Telefon: 0331 2718117
schoenherr@filmmuseum-potsdam.de

Senftenberg 3. – 9. November

Ansprechpartnerin: Hendrikje Eger
Stiftung SPI, Niederlassung Brandenburg
Kultur- und Freizeitzentrum „Pegasus“
Rudolf-Breitscheid-Straße 17
01968 Senftenberg
Telefon: 03573 2472
pegasus@stiftung-spi.de

Königs Wusterhausen 5. – 10. November

Ansprechpartnerin: Birgit Uhlworm
SHIA e.V.
Bahnhofstraße 4
15711 Königs Wusterhausen
Telefon: 03375 294752
post@shia-brandenburg.de

Frankfurt (Oder) 11. – 21. November

Ansprechpartnerin: Heike Karg
SPI - Mehrgenerationenhaus „Mikado“
Franz-Mehring-Straße 20
15230 Frankfurt (Oder)
Telefon: 0335 3871890/97
Telefax: 0335 3871895
mikado@stiftung-spi.de

Brandenburg 19. – 28. November

Ansprechpartnerin: Heike Puhlmann
KiJu Haus der Kinder, Jugend und Familien
Willibald-Alexis-Straße 28
14772 Brandenburg
Telefon: 03381 730382
h.puhlmann@humreg.de

Kyritz 19. – 28. November

Ansprechpartnerinnen:
Manuela Bismark, Veronika Lausch
Stadt Kyritz
Marktplatz 1
16866 Kyritz
Telefon: 033971 85292
bismark@kyritz.de
Lausch@kyritz.de

Luckenwalde 3. – 7. Dezember

Ansprechpartnerinnen:
Sibille Wolff, Petra Hermann
Kreis- und Fahrbibliothek Teltow-Fläming
mit Kreisbildstelle
Puschkinstraße 11
14943 Luckenwalde
Telefon 03371 627313
Telefax 03371 627317
kreisbildstelle.tf@t-online.de

Biesenthal 3. – 7. Dezember

Ansprechpartnerin: Renate Schwieger
Amtsjugendpflege im Amt Biesenthal
Bahnhofstraße 152
16359 Biesenthal
Telefon: 0151 17412149
schwiegerpst@aol.com



Das Kinderfilmfest im Land Brandenburg wird veranstaltet vom Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg und dem Filmverband Brandenburg e.V. in Kooperation mit folgenden örtlichen Partnern:

Jugend- und Kulturamt der Stadt Bernau bei Berlin; Stadt Velten, Ofen- und Keramikmuseum Velten, Jugendfreizeitzentrum »Oase«; CTA-Kulturverein Nord e.V., Fürstenwalde; Kreis-, Kinder- und Jugendring Märkisch-Oderland e.V., gemeinnützige Kultur GmbH Märkisch-Oderland, »Altes Kino« Letschin e.V.; Kreismedienzentrum des Landkreises Prignitz, Kreisjugendring Prignitz e.V., Freizeitzentrum »EFFI« der Stadt Perleberg; SHIA e.V. / Landesverband Brandenburg, Königs Wusterhausen; Kreis- und Fahrbibliothek Teltow-Fläming mit Kreisbildstelle, Luckenwalde; Stiftung SPI, Niederlassung Brandenburg, Kultur- und Freizeitzentrum »Pegasus«, Senftenberg; Stiftung SPI, MehrGenerationenHaus »Mikado«, Frankfurt (Oder); Filmmuseum Potsdam; KiJu – Haus der Kinder, Jugend und Familien, Brandenburg; Jugendkulturzentrum Kulti, Biesenthal, Amtsjugendpflege im Amt Biesenthal, Jugendkoordinatorin Renate Schwieger, Stiftung Lobetal; Stadt Kyritz.

Gefördert durch das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg und die Medienboard Berlin-Brandenburg GmbH.



